Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 33

Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. August 1963

3 J 5524 C

Was wird daraus?

EK. Welcher vernünftige Mensch wird es nicht begrüßen, wenn Weltmächte, die heute über ein gewaltiges Arsenal an atomaren Vernichtungswaffen verfügen, ein — freilich nicht umfassendes und mit vielen Widerhaken und „Rücktrittbremsen" versehenes — Abkommen unterzeichnen, in dem sie zunächst auf die Fortsetzung der für uns alle so höchst gefährlichen nuklearen Versuchexplosionen im Weltraum, auf der Erde, in der Atmosphäre und in den Meeren verzichten? Man braucht kein Forscher und Fachmann zu sein, um zu wissen und mindestens zu ahnen, in welchem Ausmaß die radioaktive Verseuchung der Luft, des Bodens und des Wassers unser Leben und unsere Gesundheit gefährdet, seitdem etwa Moskau Bomben von der vieltausendfachen Sprengkraft der Hiroshima- und Nagasaki-Bombe „probeweise" in ganzen Reihen hoch über der Erde explodieren ließ.

Was da an mörderischen Kräften und Strahlen frei wird und nachweislich mindestens Wochen und Monate die ganze Welt umkreist, Krankheit und Siechtum heraufbeschwört, kann gar nicht überschätzt werden.

Jeder Stop solch furchtbarer Experimente ist wünschenswert und höchst notwendig. Es gibt keinen Deutschen, der solche Entschlüsse nicht guthieße und bejahte. Könnte ein Abkommen dieser Art im übrigen die Tore zu einer echten Abrüstung auf allen Seiten, zu einer wirklichen Entspannung und zu einer Beseitigung der Ursachen des fortdauernden Unfriedens auf Erden öffnen, dann hätte das heute im voraus reichlich strapazierte Wort vom „großen Wendepunkt" seine Berechtigung. Niemand würde sich über klare Entwicklungen in dieser Richtung mehr freuen als wir Deutschen, die wir doch nichts wollen, als daß Friede auf dem unzerstörbaren Fundament des Rechtes, der Entscheidungsfreiheit aller, der Wiedergutmachung vor und nach 1945 begangenen Unrechts einkehre.

Unsere Pflicht

Es fehlt draußen in der Welt und auch bei uns selbst heute nicht an Stimmen, die da meinen, gerade die Bundesrepublik Deutschland hätte das Moskau-Abkommen gleich in der ersten Stunde — ohne Rücksicht auf andere Erwägungen — als Zeichen ihres guten Willens mit unterzeichnen sollen. Man spart in diesen Kreisen nicht mit einem Vertrauensvorschuß für einen angeblich „gewandelten" Chruschtschew, der bis heute nicht den leisesten Beweis für ein Umdenken erbracht hat und der nie verschwieg, daß alles, was aus dem Moskauer Vertrag weiter erwachsen kann, seinen Zwecken dienen soll.

Man übersieht oder verniedlicht die sorgfältig abgekarterten Manöver des Kremls, über die Hintertreppe sogleich die Ulbricht-Diktatur samt den anderen Trabanten einzuschmuggeln und einzubauen.

Man wird ungeduldig und ungerecht, weil Bonn pflichtgemäß gegen alles Bedenken äußert, was so oder so einer Aufwertung des Unterdrückerregimes als „zweite deutsche Regierung" und damit einer Verewigung der Zerreißung Deutschlands Vorschub leisten müßte. Wir sollten — so heißt es oft — doch ja nicht als Spielverderber und Störenfriede erscheinen und uns mit einigen freundlichen Versicherungen der anderen Seite zufriedengeben.

Die Frage „Was wird daraus?" steht heute — nach der Unterzeichnung des Moskauer Abkommens und nach dem Beginn neuer gewichtiger Gespräche zwischen Chruschtschew, Gromyko, Rusk und Lord Home — im Raum. Daß man das erste Übereinkommen nur als einen Auftakt werten wolle, haben beide Seiten klargemacht. Seine Ziele hat der sowjetische Regierungs- und Parteichef erneut genannt, als er das Sektglas in der Stunde der Unterzeichnung noch in der Hand hielt.

Wieder einmal scheint er seine altbekannte „Salamitaktik" anwenden zu wollen, um scheibchenweise das zu erhalten, was er als Ganzes nicht gleich einheimsen kann.

Es kümmert ihn wenig, daß die USA und Großbritannien erklären werden, der Beitritt Pankows bedeute für sie keine Anerkennung dieses Regimes als deutsche Vertretung. Er wird mit seinen Satelliten so operieren, wie ihm das paßt. Moskaus Nahziel ist der sogenannte „Nichtangriffspakt", der die Trabanten und Befehlsempfänger des Warschaupaktes doch faktisch mit den freien Staaten der NATO auf eine Stufe stellen, die Behauptung der Beute und Annektionen sichern soll. In dieser Richtung sollen auch jene „gegenseitigen Kontrollen" wirken von denen Chruschtschew spricht.

Dann will man jenen berüchtigten „deutschen Friedensvertrag" sowjetischer Provenienz präsentieren, der nicht nur die kommunistische Schreckensherrschaft für alle Zeiten in Mitteldeutschland sichern, sondern auch den Boden für rote Unterwanderung in West-Berlin und Westdeutschland bereiten soll. *

In Mitteleuropa wäre Chruschtschew — wenn ihm diese Pläne alle glückten — dann wohl am Ziel. Er selbst hätte es dann in der Hand, die Stunde zu bestimmen, wo er seine Weltrevolution auch nach Westeuropa und weiter vortragen wollte.

Deutlich sprechen!

Schon die ersten Verhandlungen in Moskau und am Schwarzen Meer dürften sowohl dem amerikanischen wie auch dem britischen Außenminister gezeigt haben, worauf die Sowjets — wenn erst die Schleier verbindlicher Redensarten gefallen sind — in Wahrheit abzielen. Die Hoffnungen auf einen Sinneswandel, auf eine wirkliche Bereitschaft Chruschtschews zu Kompromissen und Ausgleichen dürften — wo sie bestanden — erheblich gesunken sein. Man wird hoffentlich gerade in Bonn bei den nützlichen Gesprächen mit Rusk und MacNamara jede Gelegenheit benutzt haben, **die letzten Hintergründe angeblicher sowjetischer „Verhandlungsbereitschaft" und die Gefahren für das westliche Bündnis klarzumachen.** Das Risiko, ihren Freunden auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, kann keine Regierung vermeiden, die diesen Namen verdient. Wir verargen es unseren Verbündeten gewiß nicht, wenn sie alle Möglichkeiten einer Fühlungnahme auch mit Moskau auszunutzen. Wir haben ihnen aber klarzumachen, daß jede Schein-„Entspannung", die faktisch mit der Preisgabe deutscher unveräußerlicher Rechte, mit der Verewigung des Unrechtes erkauft würde, nicht nur für uns unerträglich und unzumutbar wäre. Sie müßte auch — zur Freude Moskaus — dem westlichen Bündnis einen tödlichen Schlag zufügen.

„Ostdeutschland..."

Wir halten uns im übrigen für verpflichtet, Regierung und Bundesvertretung in Bonn auf einen Punkt hinzuweisen, den sie bei ihren Stellungnahmen in den zweifellos mit politischen Verhandlungen stark ausgefüllten kommenden Monaten auf keinen Fall länger mehr übersehen dürfen. Es ist nicht nur uns aufgefallen, **daß der Präsident der Vereinigten Staaten in seinen letzten Erklärungen mehrfach von „Ostdeutschland (Eastern Germany") sprach, wenn er in Wirklichkeit die sowjetisch besetzte und von Ulbricht unterdrückte Zone Mitteldeutschlands meinte.** Auch in manchen Reden und offenbar auch in Noten anderer amerikanischer und britischer Staatsmänner tauchte diese irreführende und heute mehr als zuvor bedenkliche Formulierung auf.

Man darf voraussetzen, daß sowohl Präsident Kennedy wie auch die britischen und amerikanischen Politiker über den wahren Tatbestand durchaus unterrichtet sind. Es muß bei Chruschtschew und Ulbricht höchste Genugtuung hervorrufen, wenn verantwortliche Regierungs-Chefs, die mit ihnen verhandeln, eine solche falsche Bezeichnung gebrauchen. Es ist an der Zeit, daß ganz offiziell die deutsche Bundesregierung die Alliierten daran erinnert, daß die seit mehr als sieben Jahrhunderten deutschen Ostprovinzen Ostdeutschland repräsentieren und daß ja sogar nach der Erklärung von Potsdam die Frage der ostdeutschen Grenzen nur mit einer frei gewählten deutschen Regierung festgesetzt werden können. Es muß mit Nachdruck betont werden, daß die Deutschen niemals auf ihren Osten verzichtet haben und verzichten werden. So oft von dem jetzigen Herrschaftsbereich des Ulbricht-Regimes, als einer ausgesprochenen Diktatur, die Rede ist, kann nur von Mitteldeutschland gesprochen werden. Man soll solche Dinge gerade heute nicht leicht nehmen; sie können uns bei internationalen Verhandlungen außerordentlich schaden. Es ist die Pflicht des deutschen Kanzlers und seiner Regierung, das unmißverständlich zum Ausdruck zu bringen.



Getreidehocken auf dem Felde

Die Ernte ist jetzt voll im Gange, überall sieht man auf dem Lande ähnliche Bilder, wie diese Aufnahme aus Masuren. Sie stammt noch aus der Zeit, als ostpreußische Bauern und Landarbeiter die Felder in der Heimat bestellen konnten. *Aufn.: Mauritius*

Die Heimatvertriebenen und das Moskauer Abkommen

r. Der Gesamtdeutsche Ausschuß des Bundes der Vertriebenen hat sich auf einer Kieler Tagung vom 2. bis 5. August in Anwesenheit von maßgebenden Völkerrechtsexperten eingehend mit dem Moskauer Abkommen der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Großbritanniens und mit seiner möglichen Auswirkung auf die ostdeutschen Rechtsansprüche befaßt. An der Tagung nahm auch der Sprecher unserer Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, teil. Unter Vorsitz des Landsmanns Rehs nahm der Gesamtdeutsche Ausschuß ein Memorandum an, das sich mit den entscheidenden Fragen befaßt. Dieses Memorandum ist sogleich dem Auswärtigen Amt übergeben worden. Der Präsident des BdV, Hans Krüger, MdB, und der Vorsitzende des Gesamtdeutschen Ausschusses, Reinhold Rehs, MdB, sind vom Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer empfangen worden, der ein starkes Interesse für das Memorandum zeigte und betonte, er werde es mit großer Aufmerksamkeit studieren. Das Memorandum wird in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes von uns veröffentlicht werden.

„Königsberg wurde uns allen genommen..."

Ein bayerisches Blatt zu deutschen Schicksalsfragen

Die Auseinandersetzung um den Sinn der Vertriebenentreffen sei so alt wie die Treffen selbst, heißt es in einem Artikel des „Regensburger Tagesanzeigers". Der kommunistische Osten habe alles getan, um diese Treffen als „Orgien des Hasses, des Revanchismus und Nationalismus" abzustempeln. Dazu wörtlich: „Das Ziel dieser bewährten Methode des propagandistischen Niederknüppelns ist klar. Die Heimatvertriebenen sollen als Störenfriede hingestellt werden, die Entspannung, Ausgleich und Frieden verhindern. Es ist die gleiche Methode, die gegenüber unserem Volke angewendet wird, wenn es seine nationalen Rechte vertritt. Diese Propaganda ist leider auch diesseits des Eisernen Vorhanges auf aufnahmebereiten Boden gefallen. Dabei werden negative Randerscheinungen bei den Vertriebenentreffen besonders stark hervorgekehrt und dadurch der positive Kern verdeckt. Wenn ein Redner danebengreift oder zu laut wird, so ergibt das eine Schlagzeile. Wenn ein anderer Redner sich auf die Charta der Heimatvertriebenen, auf die Gewaltlosigkeit Verständigung beruft, so wird das stillschweigend übergangen. Dadurch entsteht ein völlig verzerrtes Bild."

Das Blatt geht dann auf die Kölner Ereignisse anläßlich des Schlesiertreffens ein und schreibt: „Gemessen an der allgemeinen Entwicklung der Vertriebenenverbände zu Maß und Verantwortung, die ihnen von höchster Stelle ausdrücklich bestätigt wurde, war der Skandal um den Fernsehreporter wirklich eine Randerscheinung. Der Zorn, der sich dort entlud, richtete sich nicht gegen die Polen, die heute in Breslau und den anderen Städten und Kreisen des deutschen Ostens wohnen. Er richtete sich gegen Landsleute, von denen sich die Vertriebenen verraten fühlen. Warum fühlen sie sich — um dieses unglückliche Wort einmal zu gebrauchen — verraten? Weil sie das Gefühl haben, daß in einigen Kreisen bei uns in Auswirkung der Ost-Propaganda der Gedanke Boden gewinnt, die Vertriebenen brauchten nur zum Schweigen gebracht werden, und schon könnten Frieden und Harmonie mit den östlichen Nachbarn hergestellt werden. Weil die Vertriebenen ihrerseits das Gefühl haben, daß sie mit ihrem Festhalten am Recht auf die Heimat diesen Kreisen lästig werden. Und sie empören sich darüber, daß ihnen dieses Recht, obwohl es doch mit dem ausdrücklichen Verzicht auf Gewalt verfolgt wird, von ihren eigenen Landsleuten abgesprochen werden soll. In diesem Punkt ist der Unmut der Vertriebenen verständlich. Denn was unterscheidet sie von den übrigen Deutschen? Nur dies: daß sie das Leid der Vertreibung mit sich tragen. Ist das aber ein Leid, daß sie allein getroffen hat? Sie tragen am schwersten an den Folgen der Vertreibung, aber der Tatbestand der Vertreibung als solcher trifft uns alle. Ganz Deutschland ist doch aus Breslau vertrieben worden, nicht nur die Breslauer. Dem ganzen deutschen Volk wurde doch Königsberg genommen, nicht nur den Königsbergern. Und das gilt genauso für den ganzen deutschen Osten Sich von dieser Vertreibung abzusondern und sie den Vertriebenen allein aufzubürden, wäre ein Verstoß gegen die Solidarität, ohne die ein Volk nicht existieren kann. Wir müssen das deutsche Schicksal gemeinsam tragen."

Was erklärte Gerstenmaier?

dod Bonn - Die Stimmungmache eines Teils der angelsächsischen Presse für deutsche Vorleistungen im Interesse einer überwiegend für den Sowjetblock zu Buche schlagenden Entspannung hat auch Äußerungen des Bundestagspräsidenten D. Dr. Gerstenmaier zur Frage der gesamtdeutschen Wiedervereinigung bewußt ins Zwielicht gerückt. Es besteht deshalb gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt Anlaß, auf folgenden Sachverhalt zu verweisen.

Nach Pressemeldungen soll Gerstenmaier Ende Juni dieses Jahres im Anschluß an seine Amerika-Reise erklärt haben, er sehe in Kenntnis der ablehnenden Haltung der UNO-Mitglieder und der öffentlichen Meinung in den USA „keine Möglichkeit, den Anspruch auf die Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen von 1937 als praktisches Ziel zu vertreten". Präsident Krüger hatte sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Heimatvertriebene und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Fraktion und im Benehmen mit dem Fraktionsvorsitzenden von Brentano unverzüglich bei Gerstenmaier um einen Kommentar zu diesen angeblichen Äußerungen bemüht. Auch die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen sowie Persönlichkeiten der Gliederungen der Landsmannschaften und Landesverbände wurden in gleichem Sinne bei Gerstenmaier vorstellig. Die Rückäußerungen haben folgendes ergeben: Bundestagspräsident Gerstenmaier hält unverändert an der Erklärung fest, die er am 30. Juni 1961 vor dem Bundestag abgegeben hat, wonach eine Regelung der Grenzfrage dem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland vorbehalten bleiben muß. Das entspricht bekanntlich dem Standpunkt des Bundestages und der Bundesregierung sowie der westlichen Alliierten. Vor diesem Hintergrund, so erklärte Gerstenmaier, sei es zu verstehen, daß er „in der gegenwärtigen Phase" vor der Presse in New York folgende Reihenfolge in der Dringlichkeit deutscher politischer Anliegen in bezug auf den Raum jenseits der Zonengrenze formuliert habe:

1. Humanisierung der Situation hinter dem Eisernen Vorhang und der Einbeziehung der Familienzusammenführung;
2. Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes auch für das deutsche Volk im Rahmen der Charta der UNO;
3. Wiederherstellung der nationalstaatlichen Einheit Deutschlands.

Diese seinerzeit im Deutschland-Union- Dienst abgedruckte, leider aber im Ausland kaum zur Kenntnis genommene Klarstellung Gerstenmaiers deckt sich mit seiner Berichtigung eines Agenturberichtes, wonach er „Zurückhaltung" in der Diskussion des deutschen Territorialproblems mit Ausländern gleichfalls lediglich auf die „gegenwärtige Phase" bezogen wissen will.

In Beantwortung einer Anfrage des Geschäftsführers des Landesverbandes Niedersachsen des BdV, des CDU-Abgeordneten Otto von Fircks, hat Gerstenmaier seine Beobachtungen in den USA durch die Feststellung ergänzt, daß sich durchaus nicht alle Ausländer dem Anliegen der Wiederherstellung des deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 verschließen. Er hat weiter darauf hingewiesen, daß er seinerzeit dem „Memorandum der Acht" mit Nachdruck widersprochen habe, in dem eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze befürwortet worden war. Der Bundestagspräsident bezeichnet auch in diesem Schreiben „die Wiederherstellung Deutschlands als eines unheitlichen Nationalstaates ausdrücklich als Ziel der Deutschlandpolitik". Er erinnert schließlich daran, daß er das für den Bundestag auch in seiner Rede in der Frankfurter Paulskirche vor Präsident Kennedy zum Ausdruck gebracht habe.

Spaniens Bekenntnis zur deutschen Wiedervereinigung

Ein klares Bekenntnis zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands hat die spanische Regierung abgegeben. Anläßlich ihres Beitritts zum Moskauer Abkommen für den Atomteststop betonte die spanische Regierung, daß sie das Zonenregime nicht anerkenne, die gewaltsame Teilung Deutschlands scharf verurteile und die Ansprüche des deutschen Volkes auf friedliche Wiedervereinigung voll unterstütze. In einem wiedervereinigten Deutschland sehe sie die unerläßliche Voraussetzung für den Weltfrieden und für die Herstellung eines internationalen Vertrauensverhältnisses.

— — —

„Vergnügungssteuer" für polnische Kirche

M. Warschau. In den Beziehungen zwischen Regime und polnische Kirche haben sich in den letzten Tagen neue Spannungsmomente ergeben, die ihren Ursprung in den Beratungen der gemischten Kommission zur Behandlung von Fragen der Verhältnisses zwischen Kirche und Staat haben.

Im Rahmen dieser Beratungen haben die Vertreter der Warschauer Regierung darauf bestanden, daß die von Nonnen geführten Schulen bis Ende dieses Jahres geschlossen werden und alle kirchlichen Einnahmen einschließlich der Kollekten weiterhin wie die Einkünfte von Vergnügungsbetrieben (!) mit 60 Prozent zu versteuern sind. Die Proteste von kirchlicher Seite gegen diese erst unter Gomulka eingeführte Steuer blieben erfolglos.

Inzwischen ist bekanntgeworden, daß in zwei von den drei in Krakau bestehenden Seminaren der Diözesen Tschenstochau, Kattowitz und Krakau von den staatlichen Behörden eine größere Anzahl von Räumen beschlagnahmt worden sind. Nach noch nicht bestätigten Meldungen soll durch diese Maßnahme das Studium von etwa 300 Seminaristen bedroht sein.

Die große Kanonade

kp. *Von den legendären Kämpfern des Trojanischen Krieges berichtet der große Homer, sie hätten sich in jenen fernen Tagen nicht nur erbittert geschlagen, sondern auch — zumal in den Kampfpausen — virtuos beschimpft und beleidigt. „Psychologische Kriegführung" und „Kampfkraftzersetzung durch Propaganda" waren offenbar auch schon vor mehr als dreitausend Jahre durchaus nicht unbekannte Begriffe, wofür allein schon das berühmte „Trojanische Pferd" zeugt, das als Werkzeug heimlicher Unterwanderung und Übertölpelung des Gegners noch heute den Kommunisten in aller Welt höchst interessant erscheint. In neuer Form und Maskierung wird diese Taktik von den Sowjets bis zur Stunde oft und gern angewandt, wo man — wie einst vor Troja — auf Arglosigkeit und eingeschläferte Wachsamkeit spekuliert. Und erleben wir es nicht in diesem August 1963 Tag für Tag, daß in der erbitterten Auseinandersetzung der roten Spitzenfunktionäre von Moskau und Peking auch jene uralte Schimpf- und Schmähtaktik der Griechen und Trojaner wieder Auferstehung feiert? Auch da gilt offenbar das Wort des klugen Ben Akiba: „Nichts Neues unter der Sonne..."*

*

Mag Chruschtschew vielleicht noch vor einigen Monaten die Hoffnung gehegt haben, es werde ihm durch massive Drohungen und kräftige Worte schließlich gelingen, die renitenten Rotchinesen zur Räson zu bringen, mindestens aber bei den sogenannten „klärenden Gesprächen" mit den Abgesandten Pekings einen Waffenstillstand in den harten ideologischen und machtpolitischen Auseinandersetzungen auszuhandeln, so zerrann diese Hoffnung spätestens in der Stunde, als sich der Moskauer „Chefideologe" Suslow mit den hartgesottenen Männern aus Peking an den Verhandlungstisch setzte. Die machten gar keinen Hehl daraus, daß sie die Kremlführung als eine Bande von Verrätern am weltrevolutionären Kommunismus ansahen und auf den unmittelbaren Sturz Nikita Chruschtschews abzielten. Man trennte sich mit sauersüßen Mienen, vertagte die Gespräche auf unbestimmte Zeit und eröffnete sogleich die neue große Kanonade, in härtester Tonart. Der Kremlchef — nie verlegen um harte Schimpfworte — zieh die „Freunde in Peking" so ziemlich jeden Verbrechens und Maos Stab blieb ihm da nichts schuldig. Während Chruschtschew die chinesischen Funktionäre „Spalter", „Kriegstreiber", „Wahnsinnige" nannte, ihnen verschleiert sogar „Revisionismus" vorwarf, beleuchteten die Pekinger Nikitas „Kurven" in seiner Einstellung zu Stalin und Lenin eingehend, warfen ihm „Lakaientum" und „Opportunismus" vor.

*

Es war sicher für den sowjetischen Partei- und Regierungschef eine große Genugtuung und ein heimlicher Triumph, daß sich Briten und Amerikaner so schnell und zu so billigem Preis bereitfanden, ein Abkommen über den Atomteststop mit ihm zu unterzeichnen, das ihm nach seinen Plänen dazu dienen soll, seine Position zu stärken und abzusichern. Man ahnt, was er noch alles im Schilde führt und mit Hilfe allzu kompromißbereiter Kräfte im Westen zu erreichen hofft. Zu einem Zeitpunkt, wo er sich in erheblichen Schwierigkeiten befand, ist ihm — ohne Gegengabe — ein großes Geschenk in den Schoß gefallen. Die Gelegenheit, ihn unter dem Zwang der Situation zu einer Korrektur seiner Beute- und Eroberungspolitik, zu einem Umdenken zu zwingen, ist bis heute nicht genützt worden. Er kann auch nach dem Vertragsschluß seine Lücken in der atomaren Bewaffnung schließen. Er — der größte Kolonialist und Unterdrücker unserer Tage — kann sich als großer „Friedensfreund", als Apostel der Entspannung in Szene setzen. Es gibt Toren und Blinde genug im Westen, die ihm das Zeugnis ausstellen, er wolle eine „Wende", er sei doch soviel harmloser als seine roten Spießgesellen in Peking und man könne mit ihm reden.

*

Auch das penetrante Grinsen Chruschtschews bei der Unterzeichnung des Moskauer Abkommens im Kreml kann allerdings die Wut des roten Zaren über die neuen Attacken der zweiten kommunistischen Großmacht gegen ihn nicht vertuschen. Was heute in der sowjetischen Hauptstadt einen Namen hat, muß sein Soll in der Verdammung der chinesischen „Ketzerei" lautstark erfüllen. In Tönen widerlichster stalinistischer Unterwürfigkeit haben die Trabanten in Ost-Berlin, Warschau, Prag, Budapest und Sofia ihre Treue zu bekunden. Auf die Pekinger macht das alles wenig Eindruck. Mit Hohn und Spott beantworten sie jene Moskauer Ergüsse, die oft im Ton einer alten Gouvernante den ungezogenen Chinesen ins Gewissen reden sollen. Mit Nachdruck erinnert Peking daran, in welchem Ausmaß die roten Moskowiter seit Jahr und Tag die Satelliten ausbeuten. Schon erinnert man auch an den russischen Länderraub in Asien. Unermüdlich wird die rotchinesische Propaganda die Parteien in Asien, Afrika und Lateinamerika bearbeiten. Mindestens in Asien ist der Einfluß Pekings erheblich gestiegen. Nur Illusionisten können glauben, das alles lasse die Funktionäre in Moskau kalt.

*

Hier bahnen sich Entwicklungen an, die sehr genau beobachtet werden wollen. Wer jetzt allerdings „Entlastungsoffensiven" für einen ach so „liberalen" Chruschtschew erwägt, wer echte Chancen unter Moskauer „Koexistenz"-Lockungen verschenkt, wird kaum einen Wandel der Dinge bewirken und wahrscheinlich viel verspielen. Nur wer Chruschtschew sehr fest und entschlossen gegenübertritt, wer ihm nichts schenkt und ihm klarmacht, daß alle Überrumpelungs- und Täuschungsversuche ins Leere gehen, kann vorankommen.

„Groß ist die Verwirrung der Geister"

Pater van Straten warnt vor Kirchenpakt mit Moskau

Die Absichten der Kommunisten seien noch immer auf die totale Vernichtung des Christentums gerichtet; daher könne die Kirche keinen Pakt mit Moskau schließen, ohne das Vertrauen der Unterdrückten zu verlieren. Es sei zwar möglich, daß der Kreml jetzt Gründe hat, der Kirche gegenüber eine gemäßigtere Politik zu führen, aber ein Gespräch mit Moskau dürfe nicht durch Totschweigen der Kirchenverfolgung vorbereitet werden. Mit dieser ernsten Warnung wandte sich — wie die katholische Nachrichtenagentur berichtet — in Königstein/Taunus der bekannte Prämonstratenserpater Werenfried van Straaten an die rund 600 Teilnehmer des 13. Kongreses „Kirche in Not".

In seiner von starkem Beifall begleiteten Rede führte Pater van Straaten aus: „Groß ist die Verwirrung der Geister. Während man von Wiedervereinigung im Glauben spricht, ist unsere innere Einheit bedroht. Die Katholiken sind geteilt. Die doktrinäre und disziplinarische Krise ist so groß, daß manche Bischöfe nicht mehr Herr der Lage sind. Voreilige Reformatoren glauben schon, eine präjohannäische Mentalität mißbilligen zu müssen. So wird ein Papst, der für Einheit und Frieden starb, von einer Gruppe annektiert und als Prinzip der Zwietracht mißbraucht."

„Die Parole für diese Geschmacklosigkeit", so sagte Werenfried van Straaten weiter, „kam von Moskau und war in den Sowjetzeitungen zu lesen: Jetzt gibt es nur zwei große Staatsmänner, Chruschtschew, der die Entstalinisierung, und Papst Johannes, der die Entpacellisierung durchgeführt hat. Viele Katholiken haben dieses Gift geschluckt. Die Güte des Papstes ist falsch ausgelegt worden. So destilliert man aus ‚Pacem in terris', der Friedenszyklika Johannes XXIII., die These, daß die Zusammenarbeit mit dem Kommunismus jetzt angebracht sei. Chruschtschew dringt in das Heiligtum ein."

Wer mit „Friedensbewegungen" und mit Wölfen, die in Schafskleidern in den Stall der Kirche einzubrechen versuchten, flirte, durchschaue nicht die wirkliche Absicht der Kommunisten, auch die Kirche des Westens zu einer „schweigenden Kirche" zu machen. Werenfried van Straaten rief in diesem Zusammenhang aus: „Ein freigelassener Bischof ist kein Beweis für die Freiheit der Kirche, und so lange die Kirche nicht frei ist, bleibt die Freiheit des ukrainischen Erzbischofs Slipyj kommunistischer Betrug. Wir gehören nicht zu jenen, die bei jedem Lächeln oder taktischem Zugeständnis prinzipientreuer Atheisten an das Ende der Verfolgung glauben."

Van Straaten führte zum Beweis des unverminderten harten Kirchenkampfes unter anderem an, daß in Sowjetrußland allein im vergangenen Jahr 1500 noch bestehende Kirchen geschlossen wurden. Mit scharfen Worten befaßte sich der Prämonstratenser dann mit den „Marionettenhirten und Quislingprälaten", die den kommunistischen Staaten aufgezwungen werden. Es sei ein Skandal, der kein Ende nehme. Die Kirche der Katakomben habe aber ein größeres Recht auf Rücksicht, als die „moskauhörigen Prälaten", mit denen „einige von uns" unter allen Umständen im Gespräch bleiben wollten.

— — —

Kein Brot in den Dörfern

Warschau (hvp). Auf den Staatsgütern und auch in den Dörfern Ostpommerns „gelingt es nicht, das so wichtige Problem der vollen Deckung des Bedarfs der ländlichen Bevölkerung an Backwaren zu lösen", bemerkte die in Köslin erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Koszalinski" in einem Bericht über die Versorgung mit Brot auf den Staatsgütern und in den ländlichen Gemeinden. „Das Dorf spürt den ständigen Mangel an Brot", wird hierzu ausdrücklich festgestellt. Der jährliche „Mangel an Backwaren" belaufe sich in Kreisen wie Stolp und Kleinstettin auf ca. 2200 Tonnen im Jahre. „Kann man sich wundern, daß die Menschen diese Zustände beklagen und keine Möglichkeit sehen, im Dorfe Brot zu erhalten, weshalb sie sich zu den Verkaufläden in den Städten begeben müssen?", fragt das polnische Parteiorgan, um sodann den Bau von Bäckereien auf dem Lande zu fordern.

Die gleichen Mangelerscheinungen treten auch im südlichen Ostpreußen auf. Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" teilte mit, daß dort der „dörfliche Handel den Bedarf an Backwaren nur zu 30 v. H. decken kann". Auf „sehr vielen" Staatsgütern sei Brot nur „von Zeit zu Zeit" erhältlich. In den Läden der dörflichen Genossenschaften mangele es auch an Mehl, Grütze und Wurstwaren.

— — —

Kreis Johannisburg:
3000 ha verkommene Wiesen

Warschau (hvp). Allein im Kreise Johannisburg (Ostpreußen) befinden sich 3000 Hektar verkommene Wiesen und Weiden, stellt das polnische KP-Organ für die „Wojewodschaft" Allenstein, „Glos Olsztynski" fest. Man habe errechnet, daß nach „entsprechenden wasserwirtschaftlichen Maßnahmen" auf den Wiesen **70 dz Heu je ha geerntet werden könnten.**

Von Woche zu Woche

Zum neuen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes wurde in Helsinki der amerikanische Missionsexperte Frederik Schiotz gewählt. Dem Präsidium gehören die drei deutschen Bischöfe Lilje (Hannover), Dietzfelbinger (München) und Krummacher (Greifswald) an.

Aus Ostpreußen und Schlesien kamen die meisten der 664 Aussiedler, die im Monat Juli im Durchgangslager Friedland eintrafen.

Seit Errichtung der Mauer trafen aus Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone 5856 Personen im Rahmen der Familienzusammenführung in West-Berlin ein. Es handelte sich überwiegend um ältere Menschen.

16 456 Flüchtlinge überwanden seit dem 13. August 1961 auf waghalsigen und abenteuerlichen Wegen Mauer, Todesstreifen und Stacheldraht. Unter ihnen befanden sich 1304 Angehörige der „Vopo" und der „Volksarmee". In dem gleichen Zeitraum wurden 65 Deutsche bei Fluchtvorhaben ermordet.

Für die Bundeswehr werden im Haushaltsjahr 1964 3,5 Milliarden Mark mehr benötigt als in diesem Jahre, in dem für die Bundeswehr 21,5 Milliarden Mark ausgewiesen sind.

13 000 Krankenpflegestellen sind in der Bundesrepublik unbesetzt, teilte die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit. Die Krankenpflege steht an der Spitze der Bedarfszahlen aller Berufe.

Gegen Krankheit versichert sind 97 Prozent der Bevölkerung Westdeutschlands. Allerdings machen die mitversicherten Familienmitglieder allein 41,1 Prozent aus. Pflichtversichert sind 31,2 Prozent der Bevölkerung.

Der amerikanische Senator Kefauver erlag in Washington einem Herzleiden. Er gehörte der Demokratischen Partei Kennedys an und bewarb sich zweimal vergeblich um die Präsidentschaftskandidatur.

Ein Hilfsprogramm für 10 000 hochbetagte Menschen sieht für jede Person einen dreiwöchigen Erholungsurlaub vor. Dafür hat das „Kuratorium Deutsche Altershilfe" 4,5 Millionen Mark bereitgestellt.

Die Binnenschiffahrt leidet unter Wassermangel, weil durch das hochsommerliche Wetter der Wasserstand der Flüsse zum Teil so stark gesunken ist, daß die Binnenschiffe kaum noch fahren können. Besonders gefährdet ist die Elbschiffahrt.

Nikita Chruschtschew trifft am 20. August zu einem Besuch in Jugoslawien ein.

Die masurischen Seen erleben gegenwärtig einen Zustrom von Ferienreisenden aus England, Frankreich und Deutschland, meldet Radio Warschau.

Berliner Herbstsitzung des Bundestages?

Der Bonner Korrespondent des Berliner „Tagesspiegel" berichtet:

„Im Bundeshaus wird erwartet, daß der Bundestag im Herbst zum erstenmal seit mehreren Jahren wieder in Berlin zu einer Plenarsitzung zusammentritt. Bundestagspräsident Gerstenmaier wollte das Parlament schon im Juni nach Berlin einberufen, verzichtete aber im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch des amerikanischen Präsidenten darauf, diese Absicht zu verwirklichen. Vertreter der Westmächte hatten zuvor in Bonn Bedenken gegen eine Sitzung des Bundestages in Berlin zu diesem Zeitpunkt angemeldet. Die Berechtigung dieser Bedenken war von Gerstenmaier und den Fraktionen nicht anerkannt worden.

Als sicher gilt ferner, daß Gerstenmaier im Sommer nächsten Jahres auch die Bundesversammlung, die den neuen Bundespräsidenten zu wählen hat, nach Berlin einberufen wird. Gerstenmaier, der als Parlamentspräsident zugleich auch die Bundesversammlung präsidiert, hatte schon im Jahre 1959 die Wahl des Bundespräsidenten in Berlin vornehmen lassen, obwohl damals die Berlin-Krise gerade einen Höhepunkt erreichte.

Vorübergehend war in Bonn der Gedanke aufgetaucht, die Bundestagssitzungen, in denen Bundeskanzler Adenauer sich verabschiedet und die Wahl des neuen Bundeskanzlers stattfindet, in Berlin abzuhalten. Diese Absicht besteht gegenwärtig aber nicht. Es wird damit gerechnet, daß Adenauer etwa am 15. Oktober seinen Rücktritt erklärt und binnen drei Tagen die Wahl des neuen Kanzlers stattfindet, der dann auch gleich sein neues Kabinett vorstellen und die Regierungserklärung abgeben soll. Insgesamt stehen dafür nicht einmal zehn Tage zur Verfügung, da Bundespräsident Lübke in der vierten Oktoberwoche eine längere Ostasienreise antritt. Er hat den Wunsch geäußert, daß bis dahin wieder eine funktionsfähige Regierung besteht."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Europa und die gesamtdeutsche Frage

Von Joachim Freiherr von Braun, Göttingen

Aus den Folgen ethnischen, „völkischen" Denkens, das einst die deutsche Staatsführung zu Rechtsbrüchen verleitete und Polen das Verbrechen der Austreibung begehen ließ, wird klar ersichtlich, daß eine internationale Ordnung nur auf den Staaten in ihren historisch gewachsenen Grenzen, unabhängig vom „Volkstum" der Bevölkerung beruhen kann. Es sei nur daran erinnert, daß nicht „Nationen", sondern eben Staaten, ungeachtet ihrer volkstumsmäßigen Einheit oder Vielfalt, Mitglieder der UNO sind. Auch kann sich der einzelne Staat wohl einer übergeordneten Gemeinschaft einfügen, ja dieser wesentliche Souveränitätsrechte übertragen. Er ist jedoch im Hinblick auf seine Bürger außerstande, vitale Interessen zu opfern.

Es ist unbestreitbar, daß alles Streben nach einem einigen Europa mit allen Kräften zu unterstützen ist, weil von der Erreichung dieses Zieles die Erhaltung freiheitlicher Lebensformen überhaupt abhängig ist. Dennoch darf die Sehnsucht nach europäischer Einheit nicht darüber täuschen, daß sie unmöglich auf einer Rechtsungleichheit der Staaten, auf rechtswidrigen Annektionen oder auf Massenaustreibungen gebaut werden kann. Niemand wird sich unter solchen Voraussetzungen, die das internationale Recht auch für die Zukunft aufheben, unseren Kontinent als eine geistig-kulturelle oder gar als eine politisch handlungsfähige Gemeinschaft vorstellen können.

Deswegen geht es an der Sache vorbei, wenn zuweilen gefordert wird, Deutschland solle doch den unbestrittenen Rechtsanspruch auf sein östliches Staatsgebiet jenseits von Oder und Neiße im Hinblick auf ein kommendes Europa fallen lassen. Diese Ratschläge übergehen regelmäßig, wie denn durch einen solchen Rechtsverzicht die Einigung Europas erleichtert werden soll, eines Kontinents, der ebenso wie Deutschland infolge der allgemeinen Ost-West-Spannungen geteilt ist. Es hieße, die Weltstellung Deutschlands wesentlich überschätzen, wenn angenommen würde, es sei von sich aus in der Lage, jene großen Spannungen durch Verzichte gegenüber Warschau zu verringern oder gar zu beheben. Es sollte vielmehr beachtet werden, daß der Ostblock von der Sowjetunion her geleitet wird. Bevor jene außenpolitischen Empfehlungen ausgesprochen werden, sollte geprüft sein, ob und welche Anzeichen dafür sichtbar sein könnten, daß die Sowjetunion willens sei, ihre Stellung an Elbe und Werra oder in Ost-Berlin zu räumen, wenn die Rechtsvorbehalte gegen ihre Machtstellung bis zur Oder fallen gelassen würden.

*

Um diese Frage zu beantworten, muß die Funktion von Zone und SED-Regime für Moskaus politisches Spiel untersucht sein. Sicherlich hat die Zone den westlichen Außenposten des sowjetischen Machtblocks zu bilden. Sie hat aber daneben die ebenso wesentliche nach Osten gerichtete Aufgabe, die Satelliten, namentlich Polen, bei der Stange zu halten. Die Existenz der Zone ist geradezu zur Voraussetzung der scheinbaren Liberalisierung in Polen geworden, die aus mancherlei Gründen von Moskau dort und im Gegensatz zum sowjetischen Verhalten in Mitteldeutschland gewährt wird, weil Warschau keine unmittelbare Verbindung zum Westen hat, damit aber um so geeigneter ist, die Wirtschaftshilfe des westlichen „Kapitalismus" zu erbitten, die dem gesamten Ostblock zugute kommt.

Vage, ja unbegründete Hoffnungen, liegen also jenen Ratschlägen zugrunde, die Deutschland den Verzicht auf seine Rechte empfehlen, weil dadurch die internationalen Spannungen behoben oder der Weg zu einem einigen Europa bereitet würde. Wohl birgt jede Außenpolitik auch ein Gran Irrealität. Uns allen ist nämlich der Blick in die Zukunft verschlossen, und es geht über menschliches Vermögen hinaus, außenpolitische Lagen genauestens vorauszubestimmen.

„Den Saum des Mantels ergreifen"

Es kommt aber, um mit Bismarck zu sprechen, darauf an, den Mantel des Schicksals zu ergreifen, wenn er vorüberrauscht. Ein solcher Griff ist jedoch dann nicht mehr möglich, wenn vorher bereits bestehende Rechte aufgegeben wurden. Hieran, so scheint mir, wird die ungeheure Schwere staatsmännischer Entscheidungen erkennbar. Denn auf dem verantwortlichen Staatsmann ruht die Pflicht, für das Gemeinwesen, also für alle seine Bürger zu sorgen. Er kann nicht danach fragen, ob ihm seine Aufgabe erleichtert oder gar nur reibungsloser würde, wenn er auf bestehende Rechte und lebenswichtige Teile des Staates verzichtet. Die Staatsführung handelt nicht für sich, sondern für die Gesamtheit des Bürgers. Es geht stets um deren Zukunft und das Schicksal von Kind und Kindeskind.

Dies Gewicht an Verantwortung der gewählten Staatsmänner muß voll erkannt sein, wenn die einzelnen Bürger einer Demokratie sich ihrer eigenen Pflichten bewußt sein wollen. Es ist nämlich die Würde, zugleich aber auch die Last der demokratischen Staatsform, daß in ihr jeder Bürger das gleiche Maß an Verantwortung für das staatliche Gemeinwesen trägt wie die Staatsführung selbst. Jeder Bürger muß wissen, daß er zugleich und in einer Person Teil eines Ganzen, Untertan einer gewählten Staatsführung und selbstverantwortliches Staatsorgan ist. Erst wenn die ganze Bürde dieses Dienstes an der Gesamtheit erfaßt ist, sind Freiheit und Demokratie zu voller Geltung gelangt. Erst dann ist aber auch der rechte Standpunkt gewonnen, um zu Deutschlands Ostproblemen Stellung zu nehmen und dem verfassungsmäßigen Gebot unseres Grundgesetzes zu entsprechen, nämlich die „Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

*

Von hier aus wird offenbar, wie unrichtig eine Betrachtungsweise ist, die über die Zukunft der Ostprovinzen wie über eine Angelegenheit Dritter meint sprechen zu können oder die ostdeutschen Vertriebenen zu selbstsüchtigen Störenfrieden zu stempeln sucht. Zu den Lebensfragen des Staates kann kein Bürger die Stellung eines „Außenstehenden" einnehmen, jedermann ist unmittelbar von ihnen betroffen. Deswegen kann es nicht überzeugend wirken, wenn mitunter und nur gestützt auf ein hypothetisches Zukunftsbild, bei uns zulande Empfehlungen verlautbart werden, die der Staatsführung die Anerkennung des bestehenden Unrechtstatbestandes anraten. Dies Vorgehen mag von der irrigen Vorstellung ausgehen, einen Frieden auf Rechtsbruch gründen zu können, obwohl alle historische Erfahrung dagegen spricht.

Das Verhalten zeugt aber vor allem dafür, daß die einfachsten Grundsätze der Außenpolitik übersehen werden. In diesem politischen Kräftespiel ist die öffentliche Vorankündigung beabsichtigter Rechtsverzichte nicht der Beginn eines echten Interessenausgleiches, sondern nur die Chance für den politischen Widerpart, seine Ziele zu erreichen — mögen sie noch so rechtswidrig sein. Diese Wirkung öffentlicher Erklärungen wird immer wieder übersehen. Das spricht nicht nur für eine Gleichgültigkeit dem Gemeinwesen gegenüber, sondern auch dafür, daß nicht erkannt ist, wie sehr die unbedachte Äußerung jedes Bürgers eine außenpolitische Handlung bedeutet.

Die außenpolitische Wirkung des Wortes muß also besonders ernst genommen werden, wenn das Ziel einer friedlichen Regelung der anstehenden Probleme, also ihrer Lösung durch Verhandlungen nicht nur als Redensart gemeint ist. Den Einfluß von Worten auf das außenpolitische Geschehen kann dabei nur derjenige verkennen, der wahrhaft undemokratisch meint, die Obrigkeit habe letztlich zu entscheiden, er aber könne schrankenlos seine Freiheit der Meinungsäußerung ohne Rücksicht auf Staat und Mitbürger wahrnehmen. Gerade in allen Gesamtdeutschland betreffenden Fragen gilt der Satz, daß den Freiheitsrechten des einzelnen Verpflichtungen des Staatsbürgers sowohl dem Gemeinwesen wie den Mitmenschen gegenüber entsprechen und daß es sittliche Verpflichtung ist, für diejenigen einzutreten, deren Rechte in ganz besonderem Maße gefährdet sind.

BEI OSTERODE: Landschaft am Drewenzsee.

Moskau im Vorteil!

Von Hans Rolfs

Mit Optimismus und Erleichterung wurde vielfach die Einigung der drei großen Atommächte über einen Vertrag zur begrenzten Beendigung der Kernwaffenversuche aufgenommen. Haben wir wirklich Grund, über diese Entwicklung froh zu sein? Bringt dieses angeblich auf Entspannung zwischen Ost und West ausgerichtete Abkommen tatsächlich Aussichten auf ein Ende des nuklearen Wettrüstens? Die Antwort auf diese entscheidende Frage kann nur Nein lauten; denn **der neue Testvertrag bedeutet keine Abrüstung, er bedeutet nicht einmal das vollständige Ende von Kernwaffenversuchen. Sie können unterirdisch weitergeführt werden. Das ist das ernüchternde Fazit, das aus dem Moskauer Abkommen gezogen werden muß.**

Wieder einmal ist es Chruschtschew, der aus diesem Vertrag allerlei Nutzen zieht. Die Einstellung der nuklearen Tests in der im Abkommen vorgesehenen Form begünstigt nur die Sowjetunion und benachteiligt allein den Westen.

Moskaus Atomtechniker sind in der Entwicklung kleiner taktischer Nuklearsprengkörper im Rückstand, da sie sich auf die Herstellung schwerer Wasserstoffsprengsätze konzentriert haben. In den Vereinigten Staaten dagegen ist es umgekehrt. Das bedeutet auf den neuen Testvertrag bezogen: Die Sowjets können durch unterirdische Atomversuche ihren Rückstand aufholen, die Amerikaner hingegen vermögen es nicht, da zur Weiterentwicklung der strategischen Massenvernichtungsmittel nukleare Versuchsexplosionen in der Atmosphäre erforderlich sind.

Als die sowjetischen Atomforscher 1961 ihre neue Testserie begannen, brachten sie ihre Superbombe mit einer Sprengkraft von 60 Megatonnen zur Einsatzreife. Zwei Ziele wurden mit diesen Versuchen verfolgt. Das eine sah die Schaffung einer Massenvernichtungswaffe mit bisher alles übertreffender Sprengkraft vor, das andere einen Kernsatz, der eine wirkungsvolle Abwehr von Raketen mit Wasserstoffsprengkörpern ermöglicht. Die 60-Megatonnen-Bombe war die Lösung. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Mehrzahl der amerikanischen Militärs auf Grund der sowjetischen Überlegenheit in der Herstellung von Superbomben den in Moskau beschlossenen Testvertrag als Beginn für den Westen gefährlichen Entwicklung im atomaren Gleichgewicht ansieht. Zwar besitzen die USA ein Wasserstoffbombenarsenal, das ausreichen würde, die gesamte Welt zu vernichten; aber zur wirksamen Abwehr von Raketen sind stärkere Sprengkräfte erforderlich als 25 bis 30 Megatonnen, jene Explosivkraft also, die amerikanische Kernwaffen entwickeln.

*

Der sowjetische Regierungschef konnte also getrost dem in seiner Metropole ausgehandelten Testvertrag zustimmen, ohne die geringste Furcht vor einer Schwächung der augenblicklichen Rüstungsposition seines Landes haben zu müssen — im Gegenteil: **Das Testabkommen stärkt die sowjetische Position und gibt Moskaus Atomforschern jene Atempause, die sie brauchen, um den westlichen Vorsprung aufzuholen.** Die Amerikaner hingegen sind zum ohnmächtigen Stillhalten verurteilt — eine Tatsache, die sich für den gesamten Westen zu einer tödlichen Gefahr auswachsen kann.

Wieder einmal haben die Amerikaner — wie leider so oft in der Nachkriegsgeschichte — alles gegeben und nichts empfangen. Und das Tragische daran ist, daß viele Länder der westlichen Welt ein Abkommen bejubeln, das sie nur schwächt und den kommunistischen Gegenspielern alle Trümpfe in die Hand gibt. Dem amerikanischen Präsidenten muß zugebilligt werden, daß seine Haltung, die entscheidend zur augenblicklichen Situation beigetragen hat, von hohen moralischen Grundsätzen getragen ist. Ihm ist es ernst um eine Entspannung und den Abbau der großen nuklearen Vernichtungsmittel. Aber moralische Grundsätze allein sind kein ausreichendes Gegengewicht in einer Zeit, in der kommunistische Gewaltherrscher ihre atomare Stärke immer wieder zur Erpressung und Unterdrückung freier Völker ausnutzen.

Solange die Sowjetunion ein diktatorisch regiertes Land ist, solange sie Waffen in ihren Händen hält, die ausreichen, um große Teile unserer Welt in Schutt und Asche zu verwandeln, wird allein eine nukleare westliche Rüstungsüberlegenheit die einzige Garantie für die Erhaltung des Friedens und der Freiheit sein.

Eine einseitige Beendigung des Wettrüstens durch die USA beschwört daher eher neue Konflikte und Gefahren herauf, als sie zu beseitigen.

*

So bleibt bei einer nüchternen Wertung des Testvertrages die für die freie Welt betrübliche Feststellung, daß er das Gleichgewicht der Kräfte zu ihren Ungunsten verschiebt. Was in Moskau ausgehandelt wurde, ist für die Vereinigten Staaten ein mehr als gefährlicher Vertrag. Ein Testabkommen hätte nur einen Sinn gehabt, wenn alle Kernwaffenversuche grundsätzlich verboten worden wären. Chruschtschew hat genau gewußt, weshalb er die unterirdischen Versuche ausgeklammert sehen wollte. Durch die Kündigungsklausel des Vertrages, die ein einseitiges Ausscheiden einer der drei Signatarmächte innerhalb von drei Monaten vorsieht, hat er jederzeit die Möglichkeit, neue Tests großen Umfangs durchzuführen, wenn militärische Gesichtspunkte es für ihn notwendig erscheinen lassen. Auch 1961 brach er das „Stillhalteabkommen", als die Amerikaner durch ihren freiwilligen Verzicht auf Kernversuche ihm jene Atempause gaben, die er zur Entwicklung neuer Waffen brauchte. Aber das scheint man heute vergessen zu haben, ebenso wie die Tatsache, daß sich Halbheiten in der Geschichte stets als gefährlich erweisen. Der neue Vertrag aber ist mindestens eine solche Halbheit.

— — —

44 000 Handwerksbetriebe „liquidiert"

Warschau (hvp). Das private Handwerk wird in Polen und Ostdeutschland allmählich liquidiert: Einer von dem polnischen Verband der Handwerkskammern veröffentlichten Statistik zufolge sank die Zahl dieser Handwerksbetriebe in den letzten dreizehn Jahren um 44 000 auf rd. 135 000 ab. Fast völlig ist das private Schneiderhandwerk verschwunden, und das gleiche gilt für die Schuhmacher. Auch die Zahl der Schlossereien im Privateigentum nahm stark ab. Nachwuchs wird kaum noch herangebildet. Von hundert Meistern bilden nur noch 23 Lehrlinge aus. Auch auf diese Weise wird die allmähliche Abschaffung des privaten Handwerks erreicht, indem nämlich Handwerksbetriebe, die eine größere Zahl von Lehrlingen einstellen, eine zusätzliche Steuer entrichten müssen.

BÜCHER

Hermann Flade: Deutsche gegen Deutsche. Erlebnisbericht aus dem sowjetzonalen Zuchthaus. Herder-Bücherei, Großband 151. 285 Seiten. Herder Verlag, Freiburg (Breisgau). 3,80 DM.

Als ein Ulbrichtsches Terror-„Gericht" in Dresden am 10. 1. 1951 den 18jährigen Oberschüler Hermann Josef Flade zum Tode verurteilte, weil er Flugblätter gegen die Wahlfälschungen des Pankower Schandregimes und gegen die Unterdrückung deutscher Menschen verbreitet und weil er sich gegen seine Verhaftung gewehrt hatte, da ging eine Welle der Empörung um die Welt. Das sonst oft so laue Weltgewissen meldete sich. Die Funktionäre mußten in einem neuen ebenso fragwürdigen „Verfahren" die Strafe auf fünfzehn Jahre Zuchthaus „ermäßigen". Mehr als ein Jahrzehnt hat der junge gläubige Christ in den Zuchthäusern von Bautzen, Waldheim und Torgau zubringen und Entsetzliches ertragen müssen. Er berichtet hier von diesen Schreckenszeiten, die er durchzumachen hatte, ganz schlicht und unpathetisch. Es sollte keine Universität, keine Schule geben, an der nicht dieser Aufschrei eines Mißhandelten zur Pflichtlektüre für alle gemacht wird. Hier wird die Wirklichkeit gezeigt die auch keine Heuchelei des Regimes drüben zu beschönigen ist, und hier werden alle „Koexistenz-" und „Konföderations"-Träume in ihrer Sinnlosigkeit und Gefährlichkeit enthüllt. Ein Buch, das wieder und wieder gelesen werden sollte.
k.

Thüringen, ein Bildband. Text von Friedrich **Michael.** Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche Verlag Hans Köster, Königstein **im Taunus.**

Thüringen — „das grüne Herz Deutschlands", einst das gesuchteste Reise- und Ferienziel für West- und Ostdeutsche, Geburtsland Luthers und Bades, Wirkungsstätte Goethes, Schillers und unseres großen Landsmannes Herder, ist uns heute durch ein kommunistisches Unterdrückerregime weitgehend versperrt. Man kann leichter eine Reise nach Chile bewerkstelligen als eine nach Weimar, Eisenach und Erfurt. Dieser Band soll gerade unserer Jugend klarmachen, wie schön und einmalig Thüringen ist. Seine deutschen Weihestätten, seine Dome, Schlösser und Burgen, seine herrlichen Waldlandschaften sprechen für sich. Jeder sollte dieses billige Werk erwerben und weiterreichen. Es ist eine große Mahnung ans deutsche Gewissen.
r.

Erste Duschen!

Den wahren Charakter der sowjetischen „Entspannungs"-Pläne beleuchtet die „Basler Nachrichten". Das neutrale Schweizer Blatt stellt fest:

„Wenn die Delegierten der siebzehn an der Genfer Abrüstungskonferenz teilnehmenden Staaten, die wiederum zusammengetreten sind, in der Hochstimmung über das Moskauer Abkommen der beiden angelsächsischen Mächte mit dem Kreml, tatsächlich geglaubt haben sollten, nun sei die Türe zu wirklich fruchtbaren Verhandlungen weit aufgestoßen, so hat sie der sowjetische Wortführer Tsarapkin, kaum daß der amerikanische Delegationsleiter Botschafter Stelle diesen über den grünen Klee gelobt und gepriesen hatte, rasch eines Besseren belehrt. Er hat ihnen gleich eine erste, kühlende Dusche verabreicht.

Auch Tsarapkin erklärt zwar, das Moskauer Abkommen ‚öffne die Tore zu weiteren Abkommen'. Aber der Kreml denkt dabei nicht in erster Linie etwa an die Ausdehnung des Atomverbots auf die unterirdischen Versuche, die, wie kürzlich der amerikanische Senator Barry Goldwater, einer der Anwärter auf die republikanische Präsidentschaftskandidatur für die Wahlen von 1964, herausstrich, gerade für die Sowjets äußerst wichtig bleiben. Der Sprecher Moskaus in Genf weicht im Gegenteil aus, indem er den Vorrang vor Abrüstungsmaßnahmen den politischen Anliegen der Sowjets geben möchte, nämlich vor allem dem famosen Projekt eines Nichtangriffspaktes zwischen der Nato und dem kommunistischen Militärbündnis der Sowjetunion mit ihren Satelliten, das unter dem Namen Warschauer Pakt segelt. Wenn ein solcher ‚Friedensvertrag' einmal unter Dach sei, dann werde es nur noch verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten bieten, für eine ganze Reihe von anderen Fragen befriedigende Lösungen zu finden ...

Ganz gewiß ist dem so! Denn der von den Sowjetrussen gewünschte Friede soll eben die russischen Eroberungen, die von den Sowjets seit Kriegsende besetzten Gebiete und die unterworfenen Völker in Ost- und Mitteleuropa — einschließlich der Sowjetzonen-Republik Walter Ulbrichts — als sowjetischen Machtbereich anerkennen."

Eine tieftraurige Bilanz:

Was ist aus den Versprechungen geworden?

Bisher nur 20 800 Vollbauernstellen für Vertriebene — Stark gedrosselte Barauszahlungen bei der Hauptentschädigung

Die beiden nachfolgenden Artikel kann man nur mit der Überschrift „tieftraurige Bilanz" versehen. Man sieht hieraus wieder einmal, was wir von Versprechungen der Minister und Staatssekretäre zu halten haben. Der Bundesvertriebenenminister sowie der Bundesernährungsminister haben am 2. Ostdeutschen Bauerntag erklärt, daß sie der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks ihre besondere Aufmerksamkeit widmen werden. Erfolg: Siehe Bilanz!

Der Herr Bundesvertriebenenminister Mischnick sowie der geschäftsführende Vorsitzende der CDU, Herr Dufhues, haben anläßlich des 2. Ostdeutschen Bauerntages erklärt, daß sie alles daransetzen würden, um die Hauptentschädigung so schnell wie möglich abzuwickeln. Das waren Worte, die Taten fehlen. Siehe: Bilanz!

Absoluter Tiefpunkt

(mid). Nach einem leichten Aufschwung im Jahre 1961 hat sich die Zahl der von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen im Wege der Neusiedlung, der Pacht, des Kaufs oder durch Einheirat übernommenen Betriebe im Jahre 1962 wieder vermindert.

Wie der eben vorgelegte Bericht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten feststellt, sind im Rahmen der Förderungsmaßnahmen auf Grund des Flüchtlingssiedlungsgesetzes und des Bundesvertriebenengesetzes im Jahre 1962 insgesamt 7978 Betriebe mit einer Gesamtfläche von 24 529 Hektar an vertriebene und geflüchtete Landwirte übergeben worden.

Beide Zahlen sind die absolut niedrigsten seit Beginn der gesteuerten Siedlung im Jahre 1949, wie die nachstehende Tabelle erkennen läßt:

Jahr	Anzahl der Betriebe	Fläche	Durchschnittsgröße eines Betriebes 'n ha
1949/50 (18 Mon.)	10 670	101 608	9,5
1951	12 544	84 365	6,7
1952	11 870	62 249	5,2
1953	8 693	43 907	5,1
1954	13 234	51 465	3,9
1955	13 728	40 314	2,9
1956	12 361	41 528	3,4
1957	11 762	35 209	3,0
1958	10 703	30 599	2,9
1959	9 654	28 444	2,9
1960	8 688	27 290	3,1
1961	9 059	28 480	3,1
1962	7 978	24 529	3,1
1949—1962	140 944	599 987	4,2

Wie die Durchschnittsgröße der übernommenen Betriebe zeigt, liegt das Schwergewicht bei den Kleinbetrieben. Eine Aufgliederung der übernommenen Betriebe nach Hektarflächen beleuchtet die Situation auf dem Siedlungsgebiet noch erheblich deutlicher. Sie zeigt nämlich, daß rund 73 Prozent aller übernommenen Betriebe Nebenerwerbsstellen und Kleinbetriebe bis zu 2 Hektar sind. 47,5 Prozent sind sogar Betriebe bis zu nur 0,5 Hektar. Der Prozentsatz der kleinbäuerlichen Betriebe bis zu 10 Hektar liegt jetzt bei 12,8 Prozent und der Vollbauernstellen über 10 Hektar bei 14,8 Prozent. Durch die Siedlungsergebnisse des Jahres 1962 hat sich eine weitere Verschiebung zuungunsten der kleinbäuerlichen Betriebe und der Vollbauernstellen ergeben.

Insgesamt wurden bisher nur 20 800 Vollbauernstellen von vertriebenen und geflüchteten Landwirten übernommen, eine Zahl, die weit unter jener liegt, die neuerdings für Bewerber für Vollbauernstellen angegeben wird.

● **Falls sich die vorläufig nur gerüchtweise verbreiteten Zahlen über die Ergebnisse der Erhebung zur Feststellung von noch Siedlungswilligen bestätigen sollten, würde dies bedeuten, daß in der landwirtschaftlichen Siedlung bis jetzt noch nicht einmal die Halbzeit erreicht worden ist und mit weiteren Eingliederungsbemühungen für 10 bis 15 Jahre gerechnet werden müßte.**

Bei den laufenden Bemühungen um die Fortführung der landwirtschaftlichen Eingliederung spielen die auslaufenden und stillgelegten Höfe nach wie vor eine große Rolle. Daß sie noch immer nicht die ihr zugedachte Rolle wirklich spielen, ergibt sich jedoch daraus, daß bisher nur in 12,5 % der Ansiedlungen auf auslaufenden und stillgelegten Höfen durchgeführt worden ist.

Von den bisher 140 944 durchgeführten Wiederansiedlungen wurden über die Hälfte, nämlich 74 713 auf Neusiedlerstellen vorgenommen, 41 072 durch Ankauf bestehender Höfe, 16 897 durch Pacht und 8 262 durch Einheirat.

Hinsichtlich der Siedlungsfläche stehen die Pachthöfe mit einer durchschnittlichen Fläche von 15,4 Hektar an der Spitze. Ihnen folgen mit 12,5 Hektar die „Einheiratsfälle" und mit einem weiten Abstand dann erst mit 3,1 Hektar die durch Kauf vollzogenen Siedlungsfälle.

Für die Gesamtfinanzierung der bis Ende Dezember 1962 von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen übernommenen Betriebe sind insgesamt bisher 4,7 Mrd. DM bereitgestellt worden, davon 3,2 Mrd. DM aus Bundesmitteln und 1,5 Mrd. DM aus Landesmitteln.

Das Hauptkontingent bestand aus zinslosen Darlehen in Höhe von 3,26 Mrd. DM und in verzinslichen Darlehen in Höhe von 1,07 Mrd. DM. Weitere 310 Mio DM waren Zuschüsse und 129 Mio DM Aufstockungsdarlehen.

Hinsichtlich der Siedlungsergebnisse liegt das Land Niedersachsen mit 40 159 Wiederansiedlungen nach wie vor an erster Stelle; an zweiter Stelle folgt Nordrhein-Westfalen mit 23 886, dann Baden-Württemberg mit 19 987, an vierter Stelle Bayern mit 17 568, dann Schleswig-Holstein mit 16 193, Hessen mit 13 685, Bremen mit 1135, Hamburg mit 467 und das Saarland mit 186 Betrieben.

In einer anderen Beziehung jedoch steht das Land Bayern an der Spitze: nämlich hinsichtlich der je Ansiedlung erreichten durchschnittlichen Hektarfläche. Bayern erreichte 6,8 Hektar je Siedlungsfall, Schleswig-Holstein 5,7 Hektar, Niedersachsen 4,7 Hektar, Rheinland-Pfalz 4,1 Hektar, Hessen 3,9 Hektar, Nordrhein-Westfalen 2,9 Hektar usw.

Die absolut meisten Einheirats-Fälle hat mit 3308 Betrieben ebenfalls Bayern zu verzeichnen. Erst im weiten Abstand folgen mit 1678 Betrieben Niedersachsen und mit 1506 Betrieben Hessen. In Schleswig-Holstein dagegen kamen nur 366 und in Nordrhein-Westfalen nur 344 Vertriebene und Flüchtlinge durch Einheirat wieder in den Besitz eines landwirtschaftlichen Betriebes.

Stark gedrosselte Hauptentschädigungsleistungen

Auch im zweiten Quartal 1963 lagen die Barauszahlungen an Hauptentschädigungen infolge der angespannten Kassenlage des Fonds wieder sehr erheblich unter denen des Vergleichszeitraumes des Jahres 1962. Damals waren 426 Mio DM ausgezahlt worden, diesmal waren es nur 181 Mio DM, also weit weniger als die Hälfte.

● Den Ausschüttungen des ersten Halbjahres 1962 mit 826 Mio DM standen im ersten Halbjahr dieses Jahres nur 345 Mio DM gegenüber.

Etwas optimistisch behauptet der jetzt vorgelegte Bericht des Bundesausgleichsamtes für das zweite Halbjahr 1963, daß sich in der Berichtsperiode die bei der Auszahlung der Hauptentschädigung aufgetretenen Schwierigkeiten verringert hätten, aber noch nicht beseitigt werden konnten. Bundesausgleichs-Kontrollausschuß und Ständiger Beirat hätten daher die Bundesregierung gebeten, den Vorfinanzierungsrahmen für 1963 im Hinblick darauf noch einmal zu erhöhen.

Die Unterhaltshilfe mit 281 Mio DM und die Entschädigungsrente mit 90 Mio DM lagen dagegen auf dem Niveau des Vergleichszeitraumes im Jahre 1962.

Während die Zahl der Unterhaltshilfeempfänger auch diesmal wieder rückläufig war, erhöht sich die Zahl der Empfänger von Entschädigungsrenten im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Schadensfeststellung weiterhin.

Die Hausratentschädigung ist mit einem „Auslaufposten" von 20 Mio DM gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres fast unverändert geblieben. Kaum geändert hat sich auch die Höhe der Eingliederungsdarlehen für die gewerbliche Wirtschaft mit 8 Mio, für die Landwirtschaft mit 14 Mio und für den Wohnungsbau mit 73 Mio DM.

Die rückläufige Tendenz bei der Auszahlung von Härtefondsmittel hat sich nicht fortgesetzt. Mit 32 Mio DM waren die Leistungen gegenüber dem vorangegangenen Quartal fast unverändert.

Insgesamt gesehen lagen die Ausgaben des Lastenausgleichsfonds im zweiten Quartal mit 860 Mio DM wesentlich unter denen des vorjährigen Vergleichszeitraumes (1,13 Mrd. DM). Allerdings sind weitere 200 Mio DM Vorfinanzierungsmittel zurückgestellt worden, so daß sich die buchmäßigen Ausgaben damit auf 1,06 Mrd. DM erhöhen.

Die Gesamtzahlungen des Ausgleichsfonds seit Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes betrugen bis 30. Juli 1963 nunmehr 48,8 Mrd. DM.

— — —

Überflüssiger „Sabel-Turm"?

Sind die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu hoch? Hätten sie nicht mitschrumpfen müssen, als die Zahl der Arbeitslosen zusammenschmolz? Die Diskussion um diese Frage erhält in Bonn neue Impulse. Gegenwärtig beläuft sich die Beitragshöhe auf 1,4 Prozent, der Forderung nach einer Senkung auf ein Prozent steht der Bundesarbeitsminister dem Vernehmen nach „zurückhaltend" gegenüber. Die Befürworter des jetzigen Beitragssatzes weisen mit einem Seitenblick auf den letzten Winter vor allem auf die Möglichkeit der „galoppierenden Saisonarbeitslosigkeit" hin. Die Kritiker aber sagen: Solche vorübergehenden Erscheinungen rechtfertigen nicht die Ansammlung von Milliarden. Die Bundesanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung unter ihrem Präsidenten Sabel verfügt über Reserven in Höhe von etwa fünf Milliarden. Ist „diese Ansammlung im „Sabel-Turm" angesichts der volkswirtschaftlichen Lage vernünftig und vertretbar?

Der größte Teil dieses Geldes ist — wie es nach der Wirtschaftlichkeitsrechnung durchaus sinnvoll scheint — langfristig angelegt. Milliardenbeträge stets „flüssig" zu halten, widerspräche den Gesetzen der ökonomischen Vernunft. Andererseits heißt das aber: Als schnell verfügbare Reserve kommt dieses Geld ohnehin nicht in Betracht. Es steckt u. a. im Wohnungsbau. Im Krisenfalle größeren Ausmaßes würde also zunächst doch wohl der Staat einspringen müssen.

Wozu dann aber überhaupt ein „Sabel-Turm", fragen die Kritiker. Es sei nicht der Sinn einer Arbeitslosenversicherung, als Kapitalsammelstelle zu wirken. Kürzere Perioden der Saisonarbeitslosigkeit könnten auch bei gesenktem Beitragssatz noch überbrückt werden, zumal in der Folgezeit ein reichlicher Geldzustrom immer wieder zur baldigen Füllung der Kassen verhelfe. Die Senkung des Beitrages auf ein Prozent bedeute demnach nicht das geringste Risiko. Für Arbeitnehmer und Arbeitgeber stelle sie jedoch eine beträchtliche Entlastung dar. Die Frage ist nur: Wer bringt den Mut auf, diese Frage öffentlich — d. h. vor dem Bundestag — so zur Sprache zu bringen, daß die verwaltende Behörde nicht sofort eingeschnappt ist? Wenn es um Milliarden geht, läßt jedes Ministerium sehr schnell die Jalousien herunter.

Volkseinkommen

Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, heißt ein altes Sprichwort. Wir wissen, daß Kapital und Arbeit in gleicher Weise unerläßlich sind, wenn die gesamte Wirtschaft eines Landes gedeihen soll. Sie bestimmen daher entscheidend mit das Volkseinkommen: die Summe der Löhne, Gehälter, Zinsen und Gewinne.

In der Bundesrepublik ist das Volkseinkommen in der Zeit von 1950 bis 1962 um etwa das Dreieinhalbfache gestiegen. Im Jahre 1950 lag es bei 74,5 Milliarden Mark und am Ende von 1962 betrug es 260,2 Milliarden Mark. An diesem Wachstum waren aber die Einkommen aus unselbständiger Arbeit auf der einen und die aus Unternehmertätigkeit und Vermögen auf der anderen Seite recht unterschiedlich beteiligt — wenn man sie prozentual untereinander vergleicht. 1950 betrug das Verhältnis der Einkommen aus unselbständiger Arbeit zu dem aus Unternehmertätigkeit und Vermögen 59,1 zu 40,9 Prozent. Zwölf Jahre später (1962) lag es bei 63,8 Prozent für die Unselbständigen und bei 36,2 Prozent für die Selbständigen und jene, die von ihrem Vermögen leben. Das Gesamt-Nettoeinkommen machte 1962 für die erste Gruppe 122,4 Milliarden Mark und für die andere 62,2 Milliarden Mark aus. Diese Zahlen besagen aber erst dann etwas, wenn man den Anteil der beiden Kräfte „Kapital und Arbeit" an unserer gesamten Volkswirtschaft kennt. Nun weiß jeder, daß es bedeutend mehr Arbeitnehmer gibt, folglich die 122,4 Milliarden Mark auf weit mehr Familien verteilt werden mußten als jene 62,2 Milliarden Mark, die auf Unternehmertätigkeit und Vermögen entfielen. An diesem Punkt setzt dann auch die Kritik der Gewerkschaften ein, die seit langem eine Umverteilung des Volksvermögens verlangen. Sie vertreten den Standpunkt, die Gewinne wären in den letzten Jahren bedeutend stärker gestiegen als die Löhne und Gehälter. Stützt sich die Argumentation allein auf Prozente, dann haben die Arbeitnehmerorganisationen Unrecht. Aber Verhältniszahlen, so gut sich mit ihnen auch taktieren läßt, geben nicht immer die Wirklichkeit getreu wieder. Das gilt nicht allein für die Verteilung des Volkseinkommens.

HK

Urlaubsanspruch

Der Urlaubsanspruch von Betriebsangehörigen muß auch in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur und damit verbundener dringender Lieferverpflichtungen vom Arbeitgeber erfüllt werden. Zu diesem Grundsatzurteil kam das Bundesarbeitsgericht in Kassel in einem Prozeß, den zwei Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen angestrengt hatten, denen vom Arbeitgeber der Urlaub wegen Produktionsrückständen vorenthalten worden war.

In der Urteilsbegründung des Gerichtes hieß es, für die Dauer des Urlaubs hätten die Belegschaftsmitglieder einen Anspruch auf Freizeitgewährung. Der Arbeitgeber sei verpflichtet, durch sachgemäße Organisation des Betriebes dafür zu sorgen, daß der Urlaubsanspruch der Arbeitnehmer ordnungsgemäß erfüllt werden kann (AZ. 5 AZR 34/61).

Nur noch 208 Arbeitstage

Bemerkenswert ist eine Berechnung der tatsächlichen Arbeitszeit bei der Demag-AG in Duisburg. Bei der Fünftagewoche und zwölf gesetzlichen Feiertagen hat das Jahr 1963 noch 249 Arbeitstage. Nach den Erfahrungen des letzten Jahres muß man davon durchschnittlich noch 17 Arbeitstage für den Tarifurlaub, 20 für Krankheit und vier für Fehlzeiten abrechnen. Damit verbleiben 208 wirkliche Arbeitstage — das sind nur 57 Prozent! Ähnliche Zahlen kommen auch bei anderen Unternehmen heraus. Nur *an drei von fünf Tagen wird gearbeitet.* *(NP)*

Unsere Vermögensbilanz ist passiv

Auslandsvermögen im Bundesgebiet viermal so hoch wie eigene Auslandsanlagen

np. Das Auslandsvermögen in Westdeutschland ist drei- bis viermal so groß wie die eigenen privaten Anlagen im Ausland. Netto 8,5 Milliarden DM haben Wirtschaft und Private der Bundesrepublik in den Jahren 1950 bis 1962 langfristig im Ausland angelegt. Der größere Teil davon wurde unmittelbar investiert; 3,6 Milliarden entfielen auf Wertpapierkäufe. Demgegenüber beliefen sich die langfristigen Kapitalanlagen des Auslandes in der Bundesrepublik während dieser Zeit auf knapp 10 Milliarden; überwiegend, und zwar für 7,6 Milliarden DM, haben Ausländer westdeutsche Aktien und Rentenwerte gekauft.

Ein wesentlich anderes Bild ergibt sich bei einem Vergleich des westdeutschen Auslandsbesitzes mit dem ausländischen Vermögen in der Bundesrepublik. Infolge der vielen Enteignungen ist man bei dem westdeutschen Auslandsvermögen auf Schätzungen angewiesen. Einschließlich des Wertzuwachses bei Nachkriegsanlagen kann man es kaum höher als mit etwa 12 Milliarden DM ansetzen. Hinzu kommen noch kurzfristige Auslandsforderungen der Geschäftsbanken von zur Zeit rd. 5 Milliarden DM. Deutlichere Anhaltspunkte gibt es für eine Schätzung des ausländischen Vermögens in der Bundesrepublik. Den weitaus größten Posten stellt das Eigentum an westdeutschen Unternehmen dar. Er wird auf rd. 35 Milliarden DM geschätzt. Außerdem haben Ausländer bis Ende 1962 für rd. 6 Milliarden DM Effekten zu Anlagezwecken erworben, etwa je zur Hälfte Aktien und Rentenwerte. Der Wert des ausländischen Hausbesitzes in der Bundesrepublik ist dagegen bescheiden. Zu nennen sind noch die im Ausland aufgenommenen langfristigen Darlehen mit 2 Milliarden DM und die kurzfristigen Verpflichtungen der Geschäftsbanken und der privaten Wirtschaft gegenüber Ausländern mit rd. 7 Milliarden DM.

Alles in allem würde danach das ausländische Vermögen in der Bundesrepublik heute einen Wert von über 50 Milliarden DM verkörpern; es wäre damit dreimal so hoch wie die westdeutschen privaten Vermögensanlagen im Ausland. Ohne die kurzfristigen Forderungen und Verpflichtungen stünde den etwa 12 Milliarden DM deutschen Auslandsanlagen auf der Passivseite dieser Vermögensbilanz sogar ein fast viermal so hoher Betrag gegenüber. Höher als die privaten Kapitalanlagen ist das staatliche Auslandsvermögen der Bundesrepublik. Die öffentliche Hand hat in der Nachkriegszeit 9,3 Milliarden DM langfristig im Ausland angelegt, zum großen Teil im Rahmen der Entwicklungshilfe.

Mit zunehmendem internationalem Kapitalverkehr steigen auch die Erträgnisse, die transferiert werden müssen, soweit sie nicht neu investiert werden. *Die Bundesrepublik hat seit* der Währungsreform bereits 12 Milliarden DM Kapitalerträge an das Ausland geleistet. Die ausländischen Zahlungen an westdeutsche Gläubiger und Vermögensbesitzer beliefen sich nur auf rd. 5 Milliarden DM. Hieran waren in den letzten Jahren etwa zur Hälfte die Zinserträge allein der Bundesbank beteiligt. Das läßt deutlich erkennen, welch hoher Teil des Auslandsvermögens der westdeutschen Volkswirtschaft lediglich aus Devisenguthaben der Notenbank besteht.

— — —

„Wirtschaftliche Ergebnisse unbefriedigend"

Warschau (hvp) Das Zentralorgan der polnischen KP, die „Trybuna Ludu", stellt in einer Betrachtung der Wirtschaftslage fest, die „wirtschaftlichen Ergebnisse" des ersten Halbjahres 1963 seien „unbefriedigend". Man könne davon ausgehen, daß der geplante Produktionsanstieg gegenüber 1962 zumindest im ersten Halbjahr d. J. nicht erzielt worden sei, obwohl sich die Produktionsergebnisse in den Monaten Mai und Juni diesem Plan-Soll „beträchtlich genähert" hätten. Auf der anderen Seite, so betont das polnische Parteiorgan, sei die Produktion der Lebensmittel-Industrie in den ersten sechs Monaten d. J. um „einige Prozente niedriger" gewesen als im Vorjahre. Auf dem industriellen Sektor liegen die erzielten Produktionsziffern besonders im Maschinenbau, in der chemischen Industrie und in der Baustoff-Industrie hinter dem Soll zurück.

Die „Trybuna Ludu" klagt in diesem Zusammenhange vor allem über den „deutlichen Anstieg der unentschuldigten Abwesenheit vom Arbeitsplatz". Aus diesem Grunde wie aus anderen Ursachen sei der Koeffizient der Arbeitsproduktivität nur „ungenügend angestiegen". In Wirklichkeit ist offenbar nicht nur ein „ungenügender Anstieg", sondern vielmehr ein Absinken der Produktion zu verzeichnen; denn das polnische Parteiorgan stellt fest: „In der Produktion für die Deckung des Inlandmarktes mangelt es an einer ausreichenden Dynamik, und in verschiedenen Bereichen tritt im Vergleich zum ersten Halbjahr 1962 ein Absinken in Erscheinung". Was aber den Export anlangt, so weist die „Trybuna Ludu" darauf hin, daß die Ausfuhr in andere „sozialistische Länder" sich zwar in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auf dem Stande des gleichen Zeitraumes 1962 gehalten habe, jedoch gleichzeitig die Importe aus diesen Ländern um nicht weniger als 9 v. H. angestiegen seien. Allgemein wird zur Frage des Außenhandels ausgeführt, daß nach Möglichkeiten gesucht werden müsse, „die im Export traditioneller Waren durch andere zu ersetzen".

Darlehen an ausländische Flüchtlinge

(hvp) Die Abteilung „Nichtdeutsche Flüchtlinge" der Lastenausgleichsbank hat bisher über 41,9 Millionen DM Darlehen an den von ihr betreuten Personenkreis bewilligt. Die genannte Summe verteilt sich auf 3588 Antragsteller. Im einzelnen wurden für den Existenzaufbau 2248 Darlehen in Höhe von 19,35 Millionen DM bewilligt, während für die Wohnraumbeschaffung 1340 Darlehen in Höhe von 22,594 Millionen DM gewährt worden sind, mit deren Hilfe 4417 Wohnungseinheiten mitfinanziert werden konnten. Allein im ersten Quartal 1963 wurden den ausländischen Flüchtlingen für den Aufbau von Existenzen 11 Darlehen im Werte von 247 000 DM und für die Beschaffung von Wohnraum 9 Darlehen im Werte von 108 000 DM bewilligt.

*

Die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) hat im Bundesgebiet und in West-Berlin 3000 Außenstellen. Sie betreut 2,2 Millionen *Mitglieder.*

Die Deutsche Ostmesse in Königsberg

Von Karl Herbert Kühn





Zu den Bildern

Oben links: Für die Messetage errichtetes Tor am Ende des Steindamms.

Oben rechts: Die Eingangshalle der Ostmesse, im Hintergrund der Nordbahnhof.

Mitte (von links nach rechts): Im Geschäftszimmer der Messeleitung. — Orientalische Teppiche im Stande der Türkei. — Vorführung landwirtschaftlichen Maschinen. — Skier aus Finnland.

Es war im Jahre 1920. Noch fand in Berlin die Reichsmessekonferenz statt. Sie schloß mit der Feststellung, für die Einrichtung neuer allgemeiner Messen sei es in Deutschland noch zu früh, sie seien bei der wirtschaftlichen Lage nach dem Ersten Weltkrieg noch nicht zu rechtfertigen. Aber schon fand in **Königsberg** eine erste Messe statt, die „Ostdeutsche Textilmesse". Ihr Ort war der Königsberger Tiergarten, in dem man auf dem Gelände nach der Hermannallee hin, zwischen dem Haus der Raubtierkatzen und dem der Affen, Hallen und Zelte errichtet hatte, neben denen es noch kleine, mehr behelfsmäßige Räume für die notwendigen Büros gab. Die hohen Stangen mit den Fahnen, die im Winde flatterten, gaben schon dieser ersten, noch sehr kleinen Messe doch etwas, das in die Weite auf sie aufmerksam machte. Als gar der damalige Reichspräsident **Friedrich Ebert** es sich nicht nehmen ließ,









diese Messe in aller Form zu eröffnen, war in das Leben der Stadt Königsberg der Gedanke einer Messe mit einem großen Akzent eingeschrieben worden.

Nur noch wenige von uns erinnern sich gewiß jener Zelte und Hallen im Königsberger Tiergarten. Doch was den Weg in die Zukunft wies, war der erstaunliche Erfolg, der diesem ersten Unternehmen einer Messe in Königsberg schon wirtschaftlich beschieden war. Nun war es nicht verwunderlich, daß sich die Kreise, die am meisten ein Interesse daran hatten, die großen Kaufleute in Königsberg, die Industriellen zumal, für den Gedanken einer Messe in dieser Stadt erwärmten und alle Hebel in Bewegung setzten, um neue und größere Messen aufzuziehen. Königsberg hatte es ohnehin in jener Zeit sehr nötig, auch in der händlerischen Welt für seinen Ruf etwas zu tun; denn der Freistaat Danzig, soeben erst entstanden, und rührig und von den damaligen Siegermächten gefördert, und die anderen, nördlicheren Städte, deren Häfen an der Ostseeküste lagen, Memel und Libau, Riga und Reval, die sich alle der Gunst der Entente erfreuten, konkurrierten sehr spürbar mit der Handelsstadt Königsberg, die alles daran setzen mußte, ihre alte Stellung als ein Großhandelsplatz im Osten zu behaupten.

Die Stadt Königsberg erkannte in ihrer Leitung sogleich die wichtige Bedeutung einer Messe in ihren Mauern. Sie stellte einen etwa 60 000 Quadratmeter bedeckenden Raum auf dem Gelände der früheren Festung zur Verfügung Hier konnte dann sogleich an die Errichtung der Bauten für die Messe gegangen werden, die den Namen „**Deutsche Ostmesse Königsberg**" tragen und als ihr Sinnbild eine Kogge mit windgeschwelltem Segel und einem Dreizack darüber bedeutungsvoll zeigen sollte. Hallen erstanden, die geschlossen und heizbar, Gebäude für die Verwaltung, Depositenstellen von Banken, mehrere Restaurants und unter ihnen der große, wohlbekannte Rundbau des Messehauptrestaurants, in das man zugleich vom Wallring her gelangen konnte. Industrie und der Großhandel der alten Stadt Königsberg konnten mit Befriedigung auf diese Bauten sehen: das ganze Gelände, das für die Messe bestimmt war, war eins, das in allem den sinnvollen Ansprüchen und den besten Möglichkeiten der Gegenwart entsprach.

Die Deutsche Ostmesse Königsberg, neben den alten, weltbekannten Messen in Frankfurt am Main und in Leipzig eine Grenz- und Randmesse, wie man das damals nannte, erwies sich, zumal bei der besonderen Lage auf der von dem übrigen Reiche abgetrennten „Insel Ostpreußen" jenseits des „Korridors", als ein Unternehmen, das von Jahr zu Jahr immer größer sich entfaltete. Sie wurde zu einem Sammelpunkt des ganzen Osteuropahandels; man sah auf ihr Aussteller aus allen den Ländern, die an die Ostsee stießen, aus Rußland, aus der Türkei und noch aus anderen und ferneren Gegenden der Erde. Das zwang denn auch bald zu einer Erweiterung des Geländes und zu neuen Bauten auf ihm.

Gegenüber den fünf Bogen des mehr zierlichen Eingangs zu dem ersten und eigentlichen Messegelände erstand nun der „**Handelshof**", ein großes Gebäude, in dessen Keller, dem „Stadtkeller", ein Restaurant sich befand und das sich breit in vier Stockwerken über dem Erdgeschoß erhob (es wurde 1923 dem Verkehr übergeben, dann später das neue Rathaus der Stadt). Auch mußte man darauf sehen, der technischen Industrie einen ihr gemäßen Raum zu bieten. So baute man das „**Haus der Technik**". Es hatte 83 Fenster, deren jedes zehn Meter hoch war. Die schwersten Maschinen ließen sich ohne Mühe auf einem Gleis von dem nahen Nordbahnhof bis in die Halle hineinfahren. „Innerhalb des Raumes (des Innenraumes dieses Hauses) werden die Lasten im Mittelschiff durch einen Dreimotorenlaufkran von fünf Tonnen Tragfähigkeit und unter und über den Emporen durch Elektrozüge von einer Tonne Tragfähigkeit bewegt. Zwei Schwenkkräne mit elektrischem Hubwerk schaffen die Güter zur Emporenhöhe." So las man in einer Schrift des Messeamtes, die zur Herbstmesse im Jahre 1925 erschien, zu dem Zeitpunkt also, an dem das „Haus der Technik" für den Verkehr eröffnet wurde.

Neben dem Gebäude selbst, im Zusammenhang mit dem Hause der Technik, standen die zwei niedrigeren kleineren Häuser, über die vorderen Ecken des Haupthauses etwas vorgerückt, in denen sich Vortrags- und Experimentierräume, Projektions- und Kinoeinrichtungen befanden. Sie sollten der Förderung der Wissenschaft dienen. In den nördlichen Bau setzte sich später ein Filmtheater hinein, an dem südlichen las man auch dann noch die Worte: die als Motto dieses Hauses der Technik in die Klinkersteine eingesetzt waren: „Ein Lehrling,

Fortsetzung Seite 6



Auf dem nebenstehenden Luftbild von vorn nach hinten: der Eingang zum Gelände der Deutschen Ostmesse, dahinter der Vorhof mit den höheren Gebäuden der Messeverwaltung, hinter diesen links und rechts die Ausstellungshallen, zwischen denen in der Mitte das Freigelände, auf dem z. B. die landwirtschaftlichen Maschinen standen; am Rande links Ausstellungsräume, rechts der große Rundbau des Messehauptrestaurants, rechts hinten, hinter den niedrigen Bauten das große Haus der Technik. Im Hintergrund, hinter den Waldstücken des früheren Festungswalls und den Felder- und Wiesenstücken mit den ersten Wohnhäusern, der Oberteich, links hinten hinter der Brücke die Villenkolonie Maraunenhof, von der eine schmale Fußgängerbrücke rechts hinten zu dem östlichen Ufer des Teiches führt, dorthin, wo dann später die „kurischen" Straßen entstanden, der Rossittener, der Niddener und der Schwarzorter Weg.

Theodor Körners ostpreußische Freunde

Zum 150. Todestage des Freiheitsdichters am 26. August / Gedenkfeier auf dem Galtgarben / Von Hermann Bink

Als die Begeisterungswelle für den großen Befreiungskampf gegen den Unterdrücker Napoleon von Ostpreußen aus einsetzte, zögerte der junge Hoftheaterdichter Theodor Körner keinen Augenblick, um sich auch für den Kampf zu stellen. Bei dem Lützowschen Freikorps fand er viele Freunde, und gerade zwei Ostpreußen, Graf zu Dohna-Wundlacken und von Bassewitz, gehörten zu seinen Vertrauten. Ersterer, ein Schwager des Freikorpsführers von Lützow, war es, der den Soldatentod Körners am 30. August von Wittenberg aus der Öffentlichkeit bekanntgab:

„Am 26. August fand Theodor Körner, Adjutant des Majors von Lützow, gleich zu Anfange des Gefechtes (wodurch in einem, im Rücken der französischen Armee gelegenen Versteck ohnweit Rosenberg an der Straße von Schwerin nach Gadebusch eine bedeutende Anzahl Wagen mit der Bedeckung den Franzosen abgenommen wurden), den von ihm oft besungenen schönen Soldatentod. Wir verlieren in ihm einen redlichen Freund, die vaterländischen



Theodor Körner in der Uniform des Lützower Freikorps. — Nach einem Gemälde seiner Schwester Emma.

Waffengefährten, die literarische Welt einen hoffnungsvollen Dichter, dessen Talent noch in der Blüte stand. Von zwei schweren Kopfwunden, die er bei Kitzen erhielt, kaum hergestellt, hatte er die Waffen mit eben dem edlen Feuereifer wieder ergriffen, mit welchem er den Musen diente. Sein letztes Gedicht an sein Schwert setzte er kurz vor dem erwähnten Gefechte auf und stürzte dann mit hohem, zu stürmischen Mute gegen die feindlichen Bajonette. Eine Kugel, die vorher den Hals seines Pferdes durchbohrt hatte, traf ihn tödlich in den Unterleib, und nach wenigen Minuten hörte er auf zu atmen; die sehr schnell angewandte Hülfe eines Wundarztes blieb leider ohne Erfolg, und wir haben nur die traurige Pflicht erfüllen können, die körperliche Hülle des liebenswürdigen Mannes nach unserem Stabsquartier Lüb(e)low zu befördern, wo sie mit militärischen Ehrenbezeugungen unter einer Eiche bestattet worden ist. Unten folgt sein vorhin erwähnter Schwanengesang.

Graf zu Dohna-Wundlacken,
im Namen der Freunde und Waffengefährten
des tapfern Körner."

Nach dem Tode fand gerade in Ostpreußen Körner große Verehrung. Zum 50jährigen Gedenken fand auf dem Galtgarben von der Königsberger Studentenschaft unter Teilnahme überlebender Lützower im Jahre 1863 eine Feier statt.

Meine Großmutter hat an dieser Feier teilgenommen und darüber im Familienkreise eingehend berichtet. Großmutter war eine geborene Weiß aus Grünhoff, Tochter des kölmischen Bauerngutsbesitzers daselbst, zu welchem Besitz auch die Wasser- und Windmühle Grünhoffs gehörte. Grünhoff war auch der Sitz der gräflichen Familie Bülow von Dennewitz, und diese hatte zu der Galtgarbenfeier auch Frau von Arneth eingeladen, die zwar zugesagt hatte, aber nicht erscheinen konnte. Frau von Arneth war die Verlobte Körners gewesen, die beliebte Wiener Hofburgschauspielerin Antonie Adamberger, die vier Jahre nach Körners Tod den kaiserlichen Kustos Joseph von Arneth geheiratet hatte. Die zur 50-Jahr-Feier schon betagte Dame war zwar bis Königsberg gekommen und mußte als Erkrankte absagen, zur bitteren Enttäuschung der beteiligten Festteilnehmer. Vier Jahre später ist sie dann auch in die Ewigkeit eingegangen.

Im Jahre 1913 wurden in Ostpreußen zur Jahrhundertfeier allenthalben Veranstaltungen aufgezogen. Ludwig Masson, in der Ära Hertzer Oberregisseur des Königsberger Stadttheaters, hatte ein Bühnenweihespiel unter dem Titel: „Lützows wilde, verwegene Jagd" inszeniert, in welchem Theodor Körner der Mittelpunkt war. Masson, der mit diesem Stück bereits in Schlesien Triumphe gefeiert hatte, kam auch damit nach Ostpreußen. Es waren geschlossene Veranstaltungen nur für die Garnisonen. Als der Darsteller des Theodor Körner durch einen kleinen Unfall ausfiel, sprang ich damals als Einundzwanzigjähriger ein und wirkte in den Nachmittag- und Abendvorstellungen zu Insterburg, Gumbinnen, Tilsit und Allenstein mit.

Masson arbeitete mit bedeutendem Aufwand an extra angefertigten Dekorationen und großer Komparserie mit historischen Kostümen. Die Statisten holte er sich von der Oberprima der betreffenden Schulen, und die jungen Leute mit Körners Dichtungen bestens vertraut, waren begeisterte Mitwirkende.

1813: Die erste Fahne Schwarz-Rot-Gold

Es sei hier vorausgesetzt, daß dem historisch gebildeten Leser die Herkunft der deutschen Farben vom Lützower Freikorps bekannt ist. Die erste literarische Erwähnung steht in dem 1846 erschienenen mehrbändigen Geschichtswerk „Preußens Helden in Krieg und Frieden" von Friedrich Förster; in dem die Freiheitskriege ausführlich behandelt werden. Der Verfasser war ein Waffengefährte von Theodor Körner und wie dieser Leutnant im Freikorps Lützow. Er war es auch, der Goethe bei einer Begegnung im April 1813 um den Waffensegen für diese Freischar bat. Sie war dazu bestimmt, im Rücken des Feindes zu operieren. Das Freikorps verstärkte sich durch den Zustrom von Freiwilligen auf 2800 Mann Infanterie und 480 Reiter.

Napoleon, der alle nationalen Volksregungen zu unterdrücken suchte und eine Gefahr in der wachsenden Volkstümlichkeit der Lützower sah, ließ unter Bruch der Waffenstillstandsbedingungen durch einen hinterlistigen Überfall bei Kitzen den größten Teil der von ihm gehaßten „Schwarzen Briganten" niedermachen. Als die Frist des Waffenstillstands abgelaufen war, und der Krieg wieder begann, focht das Freikorps im Verbande der Armeeabteilung Graf Wallmoden im Norddeutschen Raum. Nach den Freiheitskriegen bildete es den Stamm zum preußischen Infanterieregiment Nr. 25, das 1889 Lützows Namen erhielt. Die Reiter kamen zum 6. Ulanenregiment, deren Kommandeur Adolf Freiherr von Lützow wurde, der mehrfach schwer verwundet worden war, an dem Schillschen Unternehmen 1809 teilgenommen hatte und als Generalmajor nach einer ehrenvollen Laufbahn 1822 seinen Abschied aus dem aktiven Dienst nahm.

Im Frühjahrsfeldzug 1813 hatten die Verbündeten Dresden erreicht, mußten aber die Hauptstadt Sachsens zeitweilig wieder Napoleon überlassen. Während des Aufenthaltes in Dresden hofften der Reichsfreiherr vom Stein und andere sich für die Freiheit des ganzen Deutschlands einsetzende Männer, unter ihnen der „Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn — der ein Bataillon im Freikorps Lützow führte — einen allgemeinen Volksaufstand in allen deutschen Landen entfachen zu können. Im fünften Band des obengenannten Geschichtswerkes von Friedrich Förster heißt es auf Seite 252:

„Steins Hauptquartier in Dresden gewann von Tag zu Tag an Bedeutung durch die Verbindungen, die von hier aus nach allen Richtungen hin mit vaterländisch gesinnten Männern unterhalten wurden. Hier wäre zunächst der Dr. Karl Müller zu nennen, welcher unter dem Aushängeschild: Anmeldungen zum Eintritt in das Lützowsche Freikorps, Beiträge zur Ausrüstung desselben anzunehmen, Waffen und Montierungsstücke auszugeben, eine Korrespondenz mit den früher von Gruner angeworbenen Vertrauten durch ganz Deutschland unterhielt. Noch immer war es vornehmlich auf einen Volksaufstand abgesehen, welcher zu gleicher Zeit in Tirol und dem südlichen Deutschland, und in Norddeutschland von der Nieder-Elbe bis zum Rheine organisiert werden sollte. Für Norddeutschland und zunächst für die Altmark, den Harz und Westfalen hatte Jahn die Oberhauptmannschaft übernommen. Er traf zu Anfang April in Dresden ein, wo in seinem Quartiere das für den Aufstand bestimmte deutsche Banner von roter und schwarzer Seide mit goldenen Franzen und der von zarter Frauenhand in Gold gestickten Inschrift: „Mit Gott fürs Vaterland!" aufgepflanzt stand.

Lützows Freischar sollte nach Jahns Idee kein königlich-preußisches Freikorps werden, weshalb er darauf drang, daß weder Offiziere noch Jäger das preußische Feldzeichen an dem Tschako tragen dürften. Der Waffenrock der schwarzen Jäger, Litewka genannt, war mit rotem Vorstoß und gelben Knöpfen versehen, so daß die später in Glorie wiedererschienenen deutschen Nationalfarben: Schwarz-Rot-Gold damals zuerst das deutsche Banner schmückten ..."

s—h

Blätter ostpreußischer Geschichte

Ein Salzburger gründete die erste Gumbinner Strumpffabrik

Zu den tüchtigsten salzburgischen Einwanderern des Jahres 1732 hat zweifelsohne Johann Kapeller (auch Capeller und Kappeller) gehört. Als elternloser, zwölfjähriger Knabe wanderte er mit anderen Emigranten des Salzburger Landes zu Fuß nach Preußen. „Seine geringen Habseligkeiten transportierte er", wie der Geheime Kriegsrat Gervais in seiner Abhandlung über Gumbinnen vor rund 145 Jahren berichtet, „auf einem Schubkarren so lange, bis die Preußische Regierung für die Fortbringung der Effekten sämtlicher Emigranten sorgte". Diese Tatkraft und großes rechtliches Empfinden zeichneten ihn sein ganzes Leben hindurch aus. Da Kapeller kein Vermögen hatte, vermietete er sich kurzerhand auf dem Lande als Viehhüter. An die Förderung seiner Bildung dachte niemand. Nachdem er im 17. Lebensjahr eingesegnet worden war, trat er eine Stelle als Knecht an.

Bald fiel der große Junge mit seinem starken Körperbau einem Gestütsbeamten in Grumbkowkaiten auf, welcher ihn für sein Gestüt als Bereiter erziehen lassen wollte. Kapeller war jedoch hiermit nicht lange zufrieden, weil er den unwiderstehlichen Drang hatte, ein Handwerk zu erlernen. Er begab sich zu einem salzburgischen Strumpfwirker nach Gumbinnen und fing an bei ihm zu lernen. Schon als Lehrling erlangte er eine so große Fertigkeit, daß er allgemeine Beachtung fand. Kaum Lehrbursche geworden, kaufte er von einem seiner Landsleute ein auf königliche Kosten erbautes Haus zum Preise von 200 Reichstalern. Dieser Kauf war nur mittels eines Darlehens möglich, das dem tüchtigen jungen Mann gern gegeben wurde. Einige Jahre später schon wurde er Meister und am 25. Juni 1744 Gumbinner Bürger.

Eine vorteilhafte Heirat schlug Kapeller aus; er heiratete lieber eine fleißige Salzburgerin seines Standes. Bald hatte er sich nicht nur das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger erworben, sondern auch die Aufmerksamkeit des Kammerkollegiums auf sich gelenkt. Wo auch immer etwas vorfiel war Kapeller immer als erster dabei und spornte durch sein Beispiel seine Mitbürger an. So wurde der bekannte, umsichtige Präsident der Gumbinner Kammer, Johann Friedrich Domhardt, bald auf ihn aufmerksam. Da er Kapeller als einen klugen, gewandten, mutigen und auch rechtlichen Mann kennenlernte, bediente es sich gerade seiner während des Siebenjährigen Krieges, um einen gewagten Geldtransport von 100 000 Reichstalern aus dem russisch besetzten Ostpreußen zur Preußischen Armee durchzuführen. Der großen Gefahr, hierbei gefangengenommen zu werden, entging Kapeller durch seine Besonnenheit und seinen Mut. Ob er dafür belohnt worden ist, ist unbekannt. Jedenfalls zeigte sich Domhardt dankbar und empfahl ihn Friedrich dem Großen. „Dieser unterstützte Kapeller in der Folgezeit mit erheblichen Vorschüssen", wie es heißt. Dadurch war Kapeller endlich in der Lage, seinen Unternehmungsgeist richtig zu betätigen. Er gründete in Gumbinnen eine Strumpffabrik, die wollene, baumwollene und seidene Strümpfe und Handschuhe aller Art herstellte. Auch hierbei half ihm Domhardt, indem er ihn zunächst einmal nach Berlin schickte, um dortige Fabriken zu besichtigen. In Berlin gewährte ihm Friedrich der Große — den Domhardt bereits genau unterrichtet hatte — eine Audienz. Sein Versprechen, Kapeller zu unterstützen, hat der große Preußenkönig zeitlebens gehalten. Die Berliner Fabrikunternehmer waren auf Kapeller eifersüchtig und zeigten ihm nicht alles, was in ihren Fabriken zu sehen war. Indessen war Kapeller so intelligent, das Gute und Zweckmäßige doch zu erkennen und bei sich in Gumbinnen anzuwenden.

Kapeller erweiterte seit seiner Berliner Instruktionsreise seine Fabrik dauernd und blieb bis in sein hohes Alter tätig. Als er im März 1793 starb und sein Lebenswerk seinem Sohn überließ, war aus dem 12jährigen salzburgischen Waisenkind ein Fabrikherr einer für Gumbinnen völlig neuen Industrie geworden.

G. Neumann

Lautverschiebung von e zu a

In Folge 30 brachten wir einen Beitrag von G. Neumann „Das rätselhafte Amulett vom Münzplatz zu Königsberg". Darin wurden die auf der Vorderseite des Amuletts zu lesenden Worte „SANT-ANNA-HILF-SAL-DRIT-MIER" erwähnt. Hierzu schreibt Frau Gertrud Mentz, die Gattin des bei den Königsberger Stadtgymnasiasten unvergessenen Oberstudiendirektors D. Dr. Arthur Mentz:

„SAL DRIT" muß meines Erachtens zweifellos mit „selbdritt" ausgelegt werden. — Dem Träger des Amuletts sollten — außer der Heiligen Anna — auch die Heiligen Drei Könige helfen. — Der Vokalwandel von „e" zu „a" (SAL statt SELB) ist den Ost- und Westpreußen doch wohl genügend vertraut; der gebürtige Elbinger nannte sich voller Stolz „Ahlbinger", und jener ostpreußische spargelschmatzende Goormand der Anekdote sagte von den Spargelköpfen im Brustton der Überzeugung: „Aber Mansch, das ist doch das Baste!" Und wie mich soeben Kluges „Etymologisches Wörterbuch" belehrt, finden wir das „a" auch bereits im Altnordischen, wo nämlich selb(er) = sjalfr lautet.

Gertrud Mentz
326 Rinteln, Holzäcker 8 II

„Alte Königsberger Haussprüche"

Zu dieser in Folge 30 erschienenen Abhandlung erhielten wir die folgende Ergänzung:

1930—1934 wohnte ich auf dem Hintertragheim und machte oft meinen Spaziergang um den Schloßteich herum. Dabei fiel mir ein Hausspruch auf dem Dach des Teppichgeschäftshauses Hecht, Französische Straße (Schloßteichseite), besonders auf. Er lautete, soviel mir noch erinnerlich, wie folgt:

Dies Haus ist mein
und doch nicht mein,
ich habe geschichtet Stein auf Stein
Regen, Sturm und Sonnenschein
sind über mein Haus gefahren,
dies Haus ist mein
und doch nicht mein,
nach mir kommt ein anderer rein,
mög' ihn Gott bewahren!

Hans Dziedo (87 Jahre)
7582 Bühlertal (Baden)
Schoferstraße 11

Die Deutsche Ostmesse in Königsberg

Schluß von Seite 5

der was begann — ein Geselle, der was kann — ein Meister, der was ersann."

Das Messeamt Königsberg hatte Vertretungen im In- und Auslande, an allen größere Orten in der Provinz Ostpreußen, eine Geschäftsstelle in Berlin und eine Werbestelle im Rhein-Ruhr-Gebiet, Vertreter an 26 Orten in Osteuropa zwischen Helsinki, Leningrad, Moskau, Nischnij Nowgorod und Odessa und Baku und zwischen Warschau und Irkutsk.

Im Jahre 1921 wurde vom Messeamt Königsberg als Zentralstelle für die Beratung und Auskunft des Osthandels das „Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten" gegründet; es geschah das im Einvernehmen mit dem Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen, mit dem Magistrat und der Handelskammer der Stadt Königsberg, mit der Albertus-Universität und der Handelshochschule in Königsberg.

Als besondere Veranstaltungen, mit denen das Messeamt einem breiteren Interesse an der Messe entgegenkam, wären noch die „Osteuropäische Holzmesse" zu nennen, die zum ersten Male im Frühling 1923 stattfand, und die „Allgemeine Landwirtschaftsausstellung", die im Juni 1923 die Nachfolge der früher mit jeder Herbstmesse verbundenen Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte antrat und eine in jedem Jahre nur noch ansteigende Teilnahme von Besuchern fand.

*

Die Erinnerung an jene Tage der Ostmesse in Königsberg geht noch immer durch ein helles, sprühendes Licht über allen den Hallen, über dem freien Gelände, das zwischen ihnen die Aussteller der Maschinen sah. Da bewegte sichs von Menschen in einem dauernden Strome von dem Portal mit den fünf schlanken, sich öffnenden Bogen durch die Gassen des Geländes hin und aus diesen zurück zu jenen leichten und fast schwerelosen Pfeilern des Ausgangs. Da flatterten hoch an den steilen Masten, deren Stöcke in sauberem Weiß erglänzten, die breiten Fahnen all der Staaten um die Ostsee und tiefer nach Osten hin. Wenn ein Windstoß diese Tücher einmal stärker erfaßte, wenn sie knatternd ihre Farben durch den Sonnenschein schlugen, dann konnte wohl der Blick, als segelte er fort, mit ihnen in die Ferne all der Länder entfliegen, deren Waren in den Hallen ausgelegt waren. Es war ein buntes, doch ein langsam sich bewegendes Bild, das dieses Messegelände zwischen den Hallen den Augen bot. Und drinnen in den Hallen ging es noch langsamer voran; denn wer blieb nicht einmal stehen — und immer wieder, versteht sich —, um sich die ausgelegten Waren anzusehen und sie zu prüfen! Die Vertreter der einzelnen ausstellenden Firmen, ausgesucht höflich und gewandt, wie sich versteht, waren ständig bereit, eine Auskunft zu erteilen, und mehr noch: sie boten auch daneben zur Erfrischung Getränke und Zigaretten den Verweilenden an. Es wogte wie ein Rausch durch die Hallen und übers ganze, eng bestellte Gelände der Messe in diesen Tagen.

Kam dann der letzte Tag heran, begann die Auskehr der Messe, dann schlossen sich zuletzt wohl all die Tore und Hallen, und das freie Gelände lag öde und verlassen da, doch gab es dann auch wiederum in anderer Weise Verwendung genug für die größeren Räume. Das Messehauptrestaurant, dessen Bau mit der Kuppel ohnedies ja noch geöffnet blieb, war der Schauplatz z. B. für die Vorführung von Hunden, die geprüft und bewertet wurden, es war die Stätte, an der sich wochenlang in den Ringer-Konkurrenzen die starken Männer zeigten und einen der fünf Preise zu gewinnen erstrebten. Und drüben, in dem geräumigen „Hause der Technik" verwandelte sich winters der Raum, soweit es anging, in die Umwelt des Faschings: es gab mehrere Podien mit Kapellen auf ihnen, und das Treiben dieser fröhlichen, ausgelassenen Feste zählte nicht die Stunden der Nacht bis in den Morgen.

Wir wissen es: es ist heute ein anderer Raum, der, auf dem sich ehedem die Ostmesse befand. Er wurde zum Paradeplatz für sowjetische Truppen. Für eine Messe ist nicht mehr der Ort.



Gefahren des Urlaubs

Frauen sind körperlich schwächer

So geht es manchen im Urlaub: Der Ehemann steigt unerschütterlich bergan, seine Frau dagegen beginnt auf halber Höhe ihr Herz zu spüren. Er genießt, auf dem Gipfel angekommen, die Fernsicht, sie aber ist etwas außer Atem und muß sich erst einmal erholen, bis sie sich des Ausblicks freuen kann. Er zeigt auch bei Wanderungen eine bewundernswürdige Ausdauer, während ihr die Füße und Beine schmerzen und sie einfach nicht mehr in der Lage ist, sich über die Schönheiten des Weges zu freuen. Vielleicht ist er nun ärgerlich, daß der Rückweg per Bahn angetreten werden muß — und vielleicht ist sie überzeugt, daß sie gesundheitlich abbaut, und diese Befürchtung überschattet den ganzen Urlaub.

Dabei würde jeder Arzt der besorgten Ehefrau sagen können, daß diese Beschwerden ganz normal sind. Eine Frau hat eben nur 75 Prozent der Körperkraft einzusetzen, gemessen am Mann. Sein Herz pumpt ruhiger als das ihre, das schon beim Treppensteigen schneller zu schlagen beginnt. Ihre Lunge hat nicht das Volumen der seinen, und darum kommt sie leicht außer Atem. Ihre Beine sind kürzer und tragen einen im Verhältnis etwas schwereren Körper, und das läßt sie leichter ermüden.

Das ganze Jahr fällt das nicht auf, wenn jeder seine ihm gemäße Arbeit tut und nur höchstens dann und wann ein kurzer gemeinsamer Spaziergang gestartet wird. Aber im Urlaub plant man gemeinsam, möchte diese und jene Unternehmung zusammen bewältigen. Und nun kommen die Unterschiede in Kraft und Leistungsfähigkeit zum Vorschein. Kleine Bitte also an die Ehemänner: Überschätzen Sie Ihre Frau und deren Möglichkeiten nicht. Rechnen Sie von jeder Bergbesteigung, von jeder Wanderung, die Sie leicht bewältigen würden, gleich ein Viertel ab, so wird es auch für Ihre Frau ein Vergnügen bleiben.

Vielleicht wird der eine oder andere einwerfen, Frauen seien bekanntlich zäh und ausdauernd, aber das geht eben doch von der Substanz. Und die sollte man gerade im Urlaub nicht angreifen, sondern auffüllen. Den Frauen selbst aber kann man nur raten, es in keiner Weise anstrengungsmäßig dem Manne gleichtun zu wollen. Es hat keinen Zweck, beim Sport, beim Wandern, beim Autofahren auf jeden Fall zu zeigen, wie leistungsfähig man ist. Der gesundheitliche Gewinn des Urlaubs wird dabei vertan, und eine angestrengte Frau sieht überdies schlecht aus und verliert ihre Urlaubslaune. Sollte „Er" also eine besonders große oder besonders anstrengende Tour vorhaben, so lassen Sie ihn getrost allein gehen und erholen sich für diesen Tag auf Ihre Art. Er wird Ihnen letzten Endes dafür dankbar sein. Denn es ist entschieden netter, von einer ausgeruhten Frau liebenswürdig erwartet zu werden, als unterwegs Rücksicht nehmen zu müssen, wenn sie nicht Schritt halten kann.

Dr. Irmgard Wolf (FvH)

... Vater sein dagegen sehr

Was kostet heute ein Kind?

„Ein Heidengeld kosten die Kinder!" Mit diesem Seufzer quittiert tagtäglich so mancher Familienvater die Feststellung seiner Frau, daß Fränzchens Hosenbeine wieder einmal bedenklich nach „Hochwasser" aussehen und Lotte dringend ein neues Paar Schuhe braucht. Viele Worte werden darüber nicht verloren. Mutter wird den totschicken Hut im Salon um die Ecke weiterhin vor dem Schaufenster bewundern, und Vater, na Vater kennt das schon.

Statistiker haben Eltern einmal die Frage vorgelegt: Wieviel kostet ein Kind? Sie sind dabei zu erstaunlichen Resultaten gekommen. Erstaunlich auch insofern, als die Eltern nur annähernd angeben konnten, was ihnen ihre Sprößlinge so jahraus, jahrein kosten. Die Statistiker aber hatten es bald heraus. Einschließlich reparaturbedürftiger Möbel, zerschlissener Polstersessel, angeschlagener Kaffeetassen sowie der Mehrausgaben für Strom, Wasser und Gas kamen sie auf diese ansehnliche Summe: 32 100 DM in Worten: Zweiunddreißigtausendeinhundert Deutsche Mark kostet ein Kind seinen Eltern bis zu seinem 18. Lebensjahr. Das sind durchschnittlich 148,61 DM in einem Monat und auf den Tag umgerechnet 4,95 DM. Damit können, jede Mutter weiß es, die Ansprüche nicht in den Himmel wachsen. Das mindeste, das alle Eltern aufwenden müssen, wäre nach den Ermittlungen der Sozialämter, die danach ihre Fürsorgesätze errechnen, in einem Monat und für jedes Alter pro Kind durchschnittlich 80,— DM.

Es liegt auf der Hand, daß es mancherlei Kopfzerbrechen kostet, Kinder großzuziehen. Das bekommt bei uns schon die Familie zu spüren, in der zwei Kinder aufwachsen. Das durchschnittliche Einkommen der Zweikinderfamilien hinkt nämlich beträchtlich hinter dem sogenannten Individualeinkommen in der Bundesrepublik her. Nach überzeugendem Zahlenmaterial, das Fachleute in der Denkschrift über die wirtschaftliche Situation der Familien in der Bundesrepublik zusammengetragen haben — besteht bereits bei den Zwei-Kinder-Familien das relativ größte Mißverhältnis zwischen Aufwendungen für die Kinder und eventuellen staatlichen Vergünstigungen zum Beispiel durch die Steuer.

In Familien, in denen der Vater 400 DM brutto — nach Abzug der Soziallasten etwa 350 DM netto — verdient, beträgt die gesamte Vergünstigung durch die Steuer für zwei Kinder nur 4 DM monatlich, d. h. den Gegenwert von einem Glas Milch täglich. Sofern diese Familien nur auf einen Verdiener angewiesen sind, stehen sie — nach dem Urteil der Denkschrift — mit einem monatlichen Bruttoeinkommen von 400 DM mit zwei Kindern auf der Stufe des Bundesdurchschnitts für Fürsorgeempfänger mit gleichem Familienstand.

Diese Beobachtung ist bis hinein in die mittleren Einkommensschichten zu machen. Wörtlich heißt es in der Denkschrift: Diese Erkenntnis ist weitgehend unbekannt und überraschend angesichts des großen Aufschwungs, den die Individualeinkommen in der Bundesrepublik innerhalb des letzten Jahrzehnts genommen haben."

Jedes weitere Kind bedeutet also eine erhöhte Belastung für die Familie. Das zeichnet sich ab beim verminderten Verbrauch von Obst und Gemüse und beim Ausweichen auf Margarine an Stelle von Butter. Der Drei-Kinder-Familie, in der der Vater zur mittleren Einkommensschicht zählt und den Durchschnittsverdienst eines Industriearbeiters von rund 500,— DM nach Hause bringt, verbleiben lediglich 260 DM im Monat zum Leben. Diese Familie steht sich schlechter als der verheiratete kinderlose Hilfsarbeiter.

Auch die in Bonn ausgeklügelte Kindergeldzahlung für das zweite Kind ändert daran nichts, weil dieses Kindergeld noch immer nur dann gewährt wird, wenn beide Eltern zusammen nicht mehr als 550 DM brutto verdienen. Der evtl. zusätzliche Verdienst der Mutter, der in diesen Familien oft die Lücke im Haushaltsgeld schließen hilft, wird hier zum Stein des Anstoßes. Auf der anderen Seite erhält der Generaldirektor als Vater von vier Kindern Kindergeld ohne auch nur einmal über seine Einkünfte befragt zu werden.

Kinder sind Sinn und Inhalt unseres Lebens. Überall in der Welt sind die Eltern dafür bereit, auf den Gewinn an materiellen Gütern zu verzichten. Auch in der jungen Generation ist der Wille zum Kind stärker als allgemein angenommen wird. Er sollte durch eine kurzsichtige Familienpolitik nicht allzusehr auf die Probe gestellt werden.

Gerda Strunk

Einmal jährlich Gebißkontrolle?

„Unsere Jugendlichen haben zwar genug zu essen, aber wenig zu beißen!" So lautete das Urteil fachkundiger Zahnmediziner, als in Bonn zwei Gesetzentwürfe für regelmäßige „Gebißkontrolle" bei Heranwachsenden beraten wurden. Die Vorlagen für ein Bundesjugendzahnpflegegesetz wurden an den Ausschuß für Gesundheitswesen zur genauen Prüfung weiterüberwiesen. Sie sehen vor, daß künftig der Jugend amtlicherseits auf den Zahn gefühlt werden soll.

Alle Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis achtzehn Jahren haben sich danach mindestens einmal jährlich einer „Zahn-Inspektion zu stellen. Damit soll vor allem der üppig grassierenden Karies entgegengewirkt werden, an der nach Erhebungen in vielen Gebieten der Bundesrepublik etwa 60 bis 70 Prozent aller Schulkinder leiden. Begünstigt durch schlechte Zahnpflege, aber vor allem durch eine falsche, allzu weichliche Nahrung, die den Zähnen nicht die erforderliche Kauleistung abfordert. Wie Experten sagen, müssen gesunde Zähne immer im „Training" bleiben, schon der notwendigen Durchblutung wegen. Das vorgesehene Bundesgesetz soll gegen die Volksseuche der Karies Front machen.

Alle Fraktionen sind sich darüber einig, daß die Behandlung von Zahnärzten bei Jugendlichen weiterhin uneingeschränkt den freipraktizierenden Zahnärzten vorzubehalten sei. Das geplante Gesetz soll auch keineswegs einen Behandlungszwang erwirken, sondern der Belehrung und Aufklärung von Kindern und Jugendlichen dienen. Auch die Eltern sollen auf diesem Wege Hinweise für eine sachgemäße Zahnhygiene erhalten. Nach Untersuchungen putzt sich jeder zweite Volksschüler nicht regelmäßig die Zähne. Bei Besuchern der Höheren Schule beläuft sich der Anteil auch immer noch auf 30 Prozent.

Als „Gefahr Nummer 1" für den Zahn gilt überdies die moderne Zivilisationskost, die oft so sehr präpariert ist, daß die Zähne fast „arbeitslos" werden. Empfohlen wird von den Fachleuten eine gesunde Mischkost mit hohen Anteilen von Obst, Schwarzbrot usw. Zurücktreten sollte demgegenüber der Verzehr von zahnschädlichen Schleckereien. Betont wird, daß ein schlechtes oder krankes Gebiß sich oft höchst nachteilig für die Gesamtentwicklung eines Kindes auswirken kann. Insofern ist das geplante Bundesjugendzahnpflegegesetz neben Zahnbürste und Zahnpasta ein wichtiger Schritt zur staatlichen Gesundheitsförderung der Jugend insgesamt (NP)

Unsere bedrohte Gesundheit

Von Jutta Rhode

*Mit Sorge verfolgt die Bundesregierung die **Entwicklung des Gesundheitszustandes unserer Bevölkerung. Das äußere Bild mag zwar vielfach Anlaß zu Optimismus geben. Wir haben seit Jahren keine großen Seuchen und Epidemien in der Bundesrepublik. Die Statistiken zeigen, daß unsere durchschnittliche Lebensdauer ständig wächst. Unsere Ernährung ist gesichert. Urlaub und Freizeit werden länger. Trotz des empfindlichen Mangels an Schwestern und Krankenhausbetten ist die ärztliche Versorgung für jeden gewährleistet. All dies erweckt den Eindruck, daß der allgemeine Gesundheitszustand befriedigend sei — oder zumindest befriedigend sein müßte.***

*Die Menschen werden älter — aber sind sie **deshalb gesünder?** Wir haben kürzere Arbeitszeiten und mehr Freizeit — aber gönnen wir uns ausreichende und richtige Erholung? Das scheint nicht so zu sein, denn aus dem Bundesgesundheitsministerium werden Tatsachen und Betrachtungen bekannt, die ein äußerst düsteres Bild der Lage zeichnen: Trotz aller medizinischen Fortschritte und der Steigerung unseres Lebensstandards ist keine Abnahme der Frühinvalidität zu verzeichnen.*

Die Ärzte beobachten ein Ansteigen psychischer und neurotischer Erkrankungen; ein Drittel der Patienten leidet an psychischen Störungen. Die Zahl der krankenhausbedürftigen Psychosen wächst jährlich um etwa zwei Prozent. Herzkrankheiten sind die häufigste Todesursache und steigen ständig an. Auch bestimmte Formen des Krebses haben beträchtlich zugenommen. In der Statistik der Todesursachen stehen Geschwulstleiden an zweiter Stelle. Im Zusammenhang mit der Zunahme der psychischen Störungen, der Herzerkrankungen und der Krebsleiden wird vom Bundesgesundheitsministerium der steigende Alkohol- und Tabakkonsum mit Sorge betrachtet. Der Gesundheitszustand der Schulkinder und Jugendlichen hat mit der Hebung des Lebensstandards nicht Schritt gehalten. 30 bis 40 Prozent aller Schulkinder weisen Haltungsschäden auf. Auch der Stand der Zahngesundheit ist bedenklich. Nach vorliegenden Berichten leiden in manchen Gebieten bis zu 70 Prozent der Schulanfänger und schätzungsweise 90 Prozent der Volksschul-Absolventen an Zahnfäule.

Ein besonderes Problem bildet die Verschmutzung von Luft und Wasser sowie die Lärmbelästigung. Die steigende Verunreinigung der Luft in Industriegebieten und Großstädten schädigt die Atemwege. Bei Kleinkindern fördert sie die Rachitis. Es ist zu befürchten, daß sie wahrscheinlich ist für die Zunahme von Lungenkrebs, Asthma und Bronchitis. Die zunehmende Verschmutzung der Gewässer führt zu Schwierigkeiten bei der Trinkwasserversorgung. Auch der Lärm hat sich über eine bloße Belästigung hinaus zu einer ernsten Gesundheitsgefahr entwickelt. Auf die Häufung von Herz- und Kreislaufstörungen, von Magen- und Darmbeschwerden und von psychischen Leiden dürfte nicht ohne Einfluß sein. So ernst wird unsere Gesundheitslage von der Bundesministerin Dr. Elisabeth Schwarzhaupt betrachtet. Sie möchte ein langfristiges Gesundheitsprogramm verwirklichen, in dem der Staat mehr als bisher aktiv wird, um übertragbaren Krankheiten durch Impfung vorzubeugen, die Mütter- und Säuglingssterblichkeit zu bekämpfen, Zahnkrankheiten zu bekämpfen, die Heilberufe zu fördern, den Krankenhäusern in ihren finanziellen Schwierigkeiten zu helfen, dem Arzneimittelmißbrauch entgegenzuwirken, die Verschmutzung von Wasser und Luft sowie den Lärm zu bekämpfen und auch den Strahlenschutz zu verbessern.

Das ist ein umfangreiches Programm, und es ist um so schwieriger zu verwirklichen, als die Kompetenzen sowohl beim Bund als auch bei den Ländern liegen und staatliche Eingriffe in die private Sphäre auf das notwendigste Maß beschränkt bleiben müssen. Gesundheit kann durch Gesetze und Verordnungen gefördert, aber nicht garantiert werden. Gesundheit ist eine sehr persönliche Angelegenheit, der jeder selbst die erforderliche Aufmerksamkeit widmen sollte. Viele werden mit ihrer Umwelt nicht fertig. Manche haben einen Beruf, der ihre Kräfte übersteigt. Anderen gelingt es nicht, ihren Lebensstil zu gestalten, wie es ihre seelische und körperliche Gesundheit erfordern. Sie überschreiten die Grenze ihrer Kräfte, um mehr zu verdienen und sich mehr zu zerstreuen. Die Überwindung der gesundheitlichen Gefahren unserer Zeit wird aber tatsächlich weitgehend davon abhängen, ob wir unseren Alltag sinnvoll einrichten und zu der nötigen Ruhe kommen.



Gesunde Kost gehört zu einem gesunden Leben. So wird auch bald wieder der Rosenkohl Gaumen und Magen erfreuen.

— — —

Für Sie notiert ...

Viele unserer Leser werden sich noch an die beliebte Soubrette Else Brée erinnern, die in den dreißiger Jahren am Königsberger Opernhaus, beim Rundfunk und bei vielen öffentlichen Veranstaltungen mitgewirkt hat. Unter dem Titel „Der Traum vom Glück" ist jetzt eine Platte herausgekommen (Eurodisc), die Kammersänger Rudolf Schock besungen hat. Das Lied wurde von Nico Dostal vertont, der Text stammt aus der Feder von Else Brée. Wir werden auf der Frauenseite noch einmal auf die Königsberger Zeit dieser beliebten Künstlerin zurückkommen.

Nicht zu heiß baden

Heiße Bäder über 36 Grad Celsius Wasserwärme sind schädlich, wenn sie zu oft genommen werden. Durch die Hitze dehnen sich die Blutgefäße zu sehr aus. Ein Normalbad sollte eine Temperatur von 33 bis 36 Grad haben. Von den Ärzten wird allgemein eine Badewassertemperatur von 35 Grad Celsius empfohlen. (NP)

Vom lieben Gottchen und vom Wetterchen

Von Ruth Geede

Auch wenn sie nicht von ihrem Hof an der Angerapp erzählt hätte, die alte Frau mit dem spärlichen weißen Haar, wenn nichts weiter zwischen uns gesprochen wäre, als dieser eine kurze Satz: „Ach Gottchen, mit diesem Zug is' er nich gekommen" — an diesem einen Wort hätte ich sie als Heimatgefährtin erkannt.

Wir sitzen uns in dem engen Wartesaal gegenüber. Die Luft ist stickig. Es riecht nach schalem Bier und nassen Kleidern. Gegen die Fenster trommelt der Regen.

„Ein Wetterchen is das. michst keinen Hund vor die Tür jagen ..." murmelt die alte Frau.

Ach ja, das liebe Gottchen und das Wetterchen! Ich muß lachen. „Is ja gar nicht so schlimm. Morgen wird das Sonnchen wieder scheinen."

Wie die alten Augen auf einmal blitzen können! „Ach nei, sind Sie amend auch von zuhaus?"

„Ein Wunder, daß sie nicht „ach nei'che" gesagt hat, wie unsere Oma Kahnert. Oder wie der alte Kalweit, der uns stets die Blaubeeren brachte — ich höre noch seinen krähenden Singsang: Bluubeere, Bluubeere, wat Goods, wat Goods! — und dessen ganze Lebensphilosophie aus den ständig wiederkehrenden Seufzern: „Joa, joake" und „Nä, näke" bestand.

Sie mochte wahrhaftig für die Fremden, die zum erstenmal die Schwelle unserer ostpreußischen Heimat betraten, belustigend wirken, diese Neigung zum Verniedlichen aller Dinge. Sie beschränkte sich ja nicht auf konkret-irdisches, auf das Schrankchen, das Vogelchen, das Hauschen, sondern sie sprengte diesen Rahmen und schloß sogar das Himmelchen in den Kreis ein, das Wetterchen, das Sonnchen, das Mondchen und verstieg sich sogar zum „Lieben Gottchen". Und schuf grammatische Unmöglichkeiten: „Na was'che?" und „Ach, du'che!"

Aber es war ja nicht so, daß dieses „chen" mit dem wir so großzügig umgingen, durchaus eine Verniedlichung bedeuten sollte. War es nicht vielmehr der Ausdruck der Innigkeit, der Herzenswärme, der Verbundenheit mit allen Dingen, die wir liebten und in unsern Lebenskreis einbezogen? Wenn wir „Hauschen" sagten, meinten wir die schützende, warme Geborgenheit unseres Hauses, wenn wir „Hietscherchen" riefen — wo gibt es auf der ganzen Welt einen Ruf, der zärtlicher klingt? — dann schwang darin die Liebe des Ostpreußen zu allem Lebendigen, das unter seinen Händen wuchs. Es war sein Kornchen, das auf den Feldern reifte, sein Katzchen, das auf dem Fensterbrett schnurrte, und seine Blumchen, die den Gartenzaun mit bunter Pracht überschütteten.

Und sprach es nicht von einer innigen Verbundenheit von Mensch zu Mensch, wenn wir zur „Großchen" gingen und nicht zur Oma? Wenn wir vom Tantchen sprachen und von der Marktfrau mit dem vertrauten Ruf: „Na, Madamchen?" begrüßt wurden?

Manch ein Fremder wäre wohl sehr verwundert gewesen, wenn er bei der Ankündigung von „Onkelchens" Besuch statt des erwarteten kleinen, alten Herrn plötzlich einem vierschrötigen Riesen von Geldschrankformat gegenübergestanden hätte. Aber besaß „Onkelchen" nicht die lustigsten Augen von der Welt und das weichste Herz, das keine Kinderträne ertragen konnte? Ach, wie schnell war der böseste Schmerz gestillt, wenn Onkelchen einen Dittchen in die Kinderhand drückte und mit seinem Baß dazu orgelte: „Nu lauf, mein Schafche, und kauf dir was!"

Und welch ein Fremder vermochte wohl jenen schmerzlich-seligen Seufzer zu ergründen, der beim ersten Kuß erklang: „Ach, Du'che!" Was schwang da alles mit: Glückseligkeit und ein bißchen dumme Angst und sehr viel Verliebtsein.

Und auch das liebe Gottchen war kein Frevel, wie es manchem Außenstehenden erscheinen mochte. „Ons leew Gottke ward all moake!" Welch ein wunderbares Gottvertrauen sprach aus diesen Worten.

Ach nein, ich schäme mich auch heute nicht vom „Sonnchen" zu sprechen, wenn ich es auch nicht zu jenen sage, die es nie verstehen würden. Aber die alte Frau da an meinem Tisch, die weiß, was ich sagen will. Und es ist uns beiden, als wären wir in der Heimat „zu haus'che ..."



Blaubeersuchen mit Hindernissen

Eine Erinnerung aus den Wäldern um Heilsberg

Auf allen Obstmärkten leuchten sie uns nun wieder entgegen, unsere geliebten Blaubeeren. Jedesmal, wenn ich diese duftenden Waldfrüchte sehe, steigen unvergeßliche Bilder auf: Unsere weiten, dunklen Wälder, unser Blaubeersuchen daheim.

„Tante Mariechen fährt morgen auf Beeren", so hieß es eines Nachmittags (es war im August des Jahres 1920) in unserer Nachbarschaft. Augenblicklich wurde unser ‚Hopserchenspiel' unterbrochen, und flink ging's hin zu ihr.

„Darf ich mitkommen?"

„Ich auch, Tantche?"

„Na, wenn Eia Muttaches nuscht dagege habe on Wollgemutts Martha ooch mötkömmt; denn joa; öch wöll nich alleen off Eich offpasse!"

„O fein!"

„Da Zugg geht all fömf Minutte nach fömf!"

„Wea seine pinktlich öm halb fömf frih verrem Körchetoa vor Eirem Haus, Tantche!"

Daheim wurde der Oma-Korb mit den Klappdeckeln von der Lucht geholt, wurden die festen hohen Schuhe eingeschmiert, ein paar Riesenstullen mit Speck eingepackt, 40 Pfennige Fahrgeld ins Taschentuch geknüpft und der Pflückbecher an den Korb gebunden.

Schon um 4 Uhr früh waren wir gerüstet. Unterwegs zur Bahn, die Eichenstraß' und Hohe-Tor-Straß' entlang, fanden sich mehr solcher Ausflügler ein, ähnlich ausgestattet wie wir mit verbulzten Milchkannen, Körbchen und sogar mit Eimern, daran die Pflückbecher klapperten. Auf beschurgelten grünen Holzbänken — „vierter Güte" — im Abteil für Reisende mit Traglasten, machten wir es uns bequem. Zwölf Minuten dauerte die große Fahrt! Und dann ging's hinein in den verheißungsvoll lockenden Wald. Schnell waren die zahlreichen Gruppen so weit voneinander entfernt, daß kein noch so lautes „Huhu" sie mehr erreichen konnte.

Bis gegen 10 Uhr kamen wir gut voran. Becher um Becher wurde in den Korb ausgeleert, jede Handvoll vor dem Einschütten in den Becher einmal durchgepustet, damit kein Blättchen das herrlich dunkle Blau unterbrach. Aber allmählich tat uns der Buckel weh. Die Hände waren blaubeerfarben, ebenso der Mund bis zur Nase rauf — auch die Höschen vom häufigen Hinsetzen.

„Na, Ihr seid wohl müde, daß Ihr jetzt schon die Sträuße an den Korb bindet?" hieß es. Sträußchen-Pflücken, das gehörte mit dazu. Den jüngeren Geschwistern und dem Opa, der nicht mehr in den Wald konnte, brachten wir drei oder vier Blaubeerstauden mit, voll behangen mit den dicksten Beeren, damit sie sehen konnten, wieviel es in diesem Jahr wieder gab!

Herrlich schmeckte uns das vorgeholte „Zehnebrot" unter den dichten Tannen. Inzwischen war's heiß geworden. „Eine Schlange, eine Schlange!" War ich es, die so laut schrie? „Geh, geh, das war vielleicht eine Blindschleiche!" „Nei, nei, die war nich blind, die hatt' ganz glärige Auge, ich hab's genau gesehne!" „Na, aber ‚gestoche' hat se döch doch nich?" „Nei, aber se ruschelt so unter meine Finga, un denn glutscht se schnell weg!" „Wie sah se denn aus? Hatte se so e Zickzack auf'em Rücke?" „Ja, ganz gezackt war se." „Un e dreieckige Kopp?" „Ja, ganz dreieckig!" „Hast denn so jenau hinjekickt?" „Aber ja, ich sah sogar den lange Schwanz un die kleinen Fießches!" „Fießches?" — Schallendes Gelächter! „Du böst oaba dammlich! Hast Angst vor a Eidechs'! On den Korb möt Beere, all halb voll, hast dafia umjeschmisse!"

Ich hatte mich mächtig blamiert. Beschämt und ein bißchen bockig versuchte ich, die ausgeschütteten Beeren wieder einzusacken. Viele Tannennadeln kamen mit, und das Ganze dauerte ebensolang wie das Neusammeln. Nun wollte ich zeigen, wie schnell ich das Mißgeschick wettmachen konnte. Eifrig sprang ich von einer lohnenden Stelle zur andern. Da hinten, bei den Kaddigbüschen, schien Reddigs Mita einen guten Platz erwischt zu haben. Schon war ich dort. Auf alle andern war ich ein bißchen böse, sie hatten mich zu sehr ausgelacht. Nach einer Weile hörten wir Tante Mariechen rufen. Mita und ich meldeten uns kurz. Erst als wir ein beachtliches Sammelergebnis aufweisen konnten, guckten wir uns nach den andern um, liefen ein Stück zurück, sahen aber niemanden. Wir fingen an zu rufen, dann zu schreien. Nichts! Was nun? Hin und her rannten wir und entfernten uns ungewollt immer weiter vom letzten gemeinsamen Flecken.

„I was, die werden uns schon suchen kommen", meinte Mita unbesorgt. „Wir setzen uns unter diesen großen Baum und singen, dann hören sie uns am ehesten." Wir sangen: ‚Wie lieblich schallt's' . . ., ‚Im Walde möcht' ich leben . . .' (so gern mochten wir's gar nicht mehr) — und allmählich nur noch traurige Lieder. Die Tränen kullerten, und vor Schluchzen kamen nur noch gepreßte Töne heraus. Wieder riefen wir aus Leibeskräften . . .

„Bleib man hier", riet Mita, „ich lauf mal und seh, ob der Wald nich irgendwo aufhört!" Ich klammerte mich fest an sie.

„Ich bleib' nich mutterseelenallein. Der Wald ist so groß, der hört nirgends auf! Hast nicht gehört — Tante Mariechen hat gesagt, wenn wir uns mal aus den Augen verlieren, dann sollen wir bloß nich rumlaufen, sondern auf der Stelle bleiben."

Voller Schrecken stellten wir fest, daß es inzwischen dunkel geworden war. Da grollte es auch schon in der Ferne — ein Gewitter zog auf. Die ersten Tropfen klatschten aufs Unterholz. Bibbernd vor Angst suchten wir nach einem Unterschlupf, kauerten uns zusammen und harrten bedripst schlimmer Dinge.

Da bemerkten wir etwas, was uns neue Hoffnung gab: Eine alte Männermütze und eine Feldflasche dabei! Also mußte doch hier jemand gerastet haben — vielleicht würde er wieder hierher zurückkommen? Ich war voller Zuversicht, doch Mita meinte: „Nach der alten Mötz wird keiner mehr einen langen Weg machen." Daß es inzwischen heftig goß, blitzte und donnerte, nahmen wir schon als unumgängliche Begleiterscheinung unserer Verlassenheit hin. Schreien und Rufen hatten auch keinen Sinn mehr; bei dem Rauschen und Krachen konnte uns doch niemand hören.

„Betest Du, Mitache?" „Du auch?" Dann wollen wir doch zusammen beten!" Und das half über die ausweglose Angst hinweg.

Wie lange wir wohl so gekauert hatten? Für uns waren es lange, bange Stunden. Wenn es nun Nacht wurde, bevor man uns fand?

Endlich zerrissen weiße Flecken die drohenden Wolkenknäuel. Dann schimmerte es blau durch das feuchte Blätterdach — die Sonne kam wieder! Was tat's, daß wir vor Nässe schlotterten, daß uns das Haar schwer ins Gesicht fiel und uns die Tropfen auf die Nase kullerten? Tränen und Regen wurden spärlicher und hörten bald ganz auf. Über uns stieß ein Vogel ein gräßliches Gekrächze aus und strich dicht über uns hinweg.

„Eine Krähe war das nicht", sagte Mita, vielleicht ein Eichelhäher? Der soll doch Gefahr ankündigen." Gefahr? Wir hielten den Atem an. Knacken, Brechen, Schritte — sollten wir schreien oder still im Versteck abwarten? Schließlich sahen wir zwei große Jungen zwischen den Bäumen auftauchen.

„Da sind sie", hörten wir den einen sagen. „Siehst, die sind bei der Mötz geblieben, das war gar nicht dumm", meinte der andere. Erlöst liefen wir ihnen entgegen.

Es stellte sich heraus, daß die beiden Jungen von einem Hofe in der Nähe stammten. Sie erzählten uns, daß zwei Frauen mit einem kleinen Mädchen auf den Hof gekommen waren, weil sie Hilfe brauchten. Der vermeintliche Schlangenbiß bei dem kleinen Mädchen hatte sich aber als ungefährlicher Biß einer großen Ameise herausgestellt. Bei dieser Gelegenheit hatten die Frauen dann erzählt, daß sie Mita und mich aus den Augen verloren hätten. Da hatten die beiden Jungen sich sofort auf den Weg gemacht — ihr Vater hatte ihnen noch nachgerufen, sie sollten gleich seine Mütze und seine Feldflasche mitbringen, die er im Wald vergessen hatte.

„Und Ihr habt so genau gewußt, wo das war und die Stelle gleich gefunden?"

„Na gewöß", lachten sie, „das ös doch o n s a Wald hia."

„Was, das ös Euer Wald, der so groß is, daß man nich mehr rausfindet? Und dann macht ihr wegen so einer alten Mötz so e weite Weg? Euer Vaterche kann sich ja für jeden Baum hier hundert Mötze kaufe!"

„Ja", lachte der Größere, „wenn das so wär', dann hätten wir nicht so einen Wald. Ons Vaterche läßt nuscht umkomme, nie wött was Neies gekauft, wenn das Alte noch zu brauchen ist."

Über dies Wort habe ich noch oft nachgedacht. Unvergessen blieb es, wie der abenteuerliche Augusttag, an dem wir so wenig Beeren heimbrachten.

Blaubeeren gibt's auch hier genug — aber solche wie im Blumenauer Wald? Ich kann's nicht glauben!

R. M. Ka.

Der Raupenbaum

KLARA KARASCH

Der beste Freund der kleinen Hanne war Onkel Erich, der Nachbarssohn. Er war jung und lustig und unterhielt sich gern mit dem aufgeweckten Kind, das unter lauter Erwachsenen aufwuchs und daher oft recht altklug war.

Hannes Mutter war von dieser Freundschaft nicht sehr erbaut. Erich war in seinen Ausdrücken nicht gerade wählerisch, und wenn seine Gäule nicht parierten, dann fluchte er wie ein Landsknecht.

Es war daher kein Wunder, daß Hanne manches Schimpfwort aufschnappte und wiedergab. Verbot die Mutter ihr, solche Worte in den Mund zu nehmen, dann meinte sie verwundert: „Aber warum nicht? Onkel Erich sagt das ja auch!" Was der sagte, war für sie maßgebend, wenn er sie auch oft narrte und sich manchen Spaß mit ihr erlaubte.

Eines Tages, als er vorbeifuhr, und Hanne auf den Hof sah, sagte er „Pirr", und als die Pferde standen, rief er: „Hanne, kommst mit? Ich fahr aufs Bruch!" Sofort war Hanne bereit, eilte zu ihm auf die Straße und streckte ihm die Arme entgegen, damit er sie auf den Leiterwagen hob.

„Sag man erst der Mama Bescheid, daß du mitkommst", meinte er. Erst kürzlich hatte Hannes Mutter ihn tüchtig ausgezankt, weil er die Kleine, ohne Bescheid zu sagen, mitgenommen hatte. Als man sie vermißte, hatte man das ganze Dorf nach ihr abgesucht. Der vom Bruch kommende Torfstecher wußte Bescheid: „De ward woll biem Erich op e Föld sönn, doa ging doch so e Margällke möt äm hindre Zoch her!"

Hanne lief folgsam ins Haus. Sie war bald wieder da und als ihre Oma vor die Tür trat, saß sie schon bei Erich auf dem Wagen und ließ ihre bloßen Füße zwischen den Leitersprossen herunterbaumeln.

„Oaber Kind", rief die Oma, „öck mot di doch erscht bät wasche, häst di doch wädder so benuschelt, dat di bloß de Oogen blänkre!"

Hanne zupfte den Onkel am Arm, sah ihn bittend an und schüttelte den Kopf. Waschen war nichts für sie. Es genügte doch vollkommen, wenn Oma ihr morgens mit der harten Hand übers Gesicht fuhr und hinterher tüchtig mit dem rauhen Klunkerhandtuch nachrubbelte. Erich blinzelte ihr verstehend zu und rief herüber: „Ach Oma, wer wascht dem Hoaske? Loates ähr man tofräd!" Und zu Hanne gewandt fuhr er fort: „Wir waschen uns auf dem Bruch, nich?" Hanne nickte. Sie war aber dafür, daß der Onkel schnell losfuhr, damit Oma sie amend nicht doch noch zum Waschen vom Wagen holte.

Hanne schaute beim Fahren durch die Leitersprossen hinunter auf den Weg und sah zu, wie die Räder den losen Sand aufwühlten, der, vom Wind aufgewirbelt, wie eine weiße Wolke hinter dem Wagen wegzog.

Plötzlich rief sie: „Halt mal an!" Als der Wagen stand, zeigte sie nach unten und fragte: „Was ist das?" Der Weg war ganz mit fingerlangen, wolligen Dingern bedeckt, die sich hin- und herbewegten. Erich fragte: „Weißt nich, was das is:" Hanne schüttelte den Kopf. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Überall war der Weg trocken und staubig, nur gerade hier war er mit diesen komischen Dingern bedeckt. In Erichs Augen blitzte der Schalk auf, schmunzelnd rief er, beinahe vorwurfsvoll: „Aber Margäll, das sind doch Raupen, nuscht wie Raupen, kennst die nich?"

Ja, Raupen kannte die Hanne. Die waren aber grün und marschierten in Massen am Kruschkebaum hoch; dort blieben sie am Leimring, der um den Stamm gelegt war, kleben. Auch die braunen, langhaarigen Hundsspuren kannte sie. Erst gestern war sie mit dem bloßen Fuß auf eine davon getreten. Das hatte so gepiekst, daß sie laut schreiend zur Mutter gelaufen war, die alle Spicker mit einer Nadel entfernt hatte. Nein, Raupen mochte sie nicht. Solch große, wie sie da unten krabbelten, hatte sie noch nie gesehen.

„Wo kommen die alle her?" wollte sie wissen. Erich zeigte mit dem Peitschenstiel nach oben. „Na, vom Raupenbaum!" Richtig, die Krone des Baumes, der da stand, war ganz voll davon. Gerade segelte wieder eins dieser graurigen Dinger, vom Wind getrieben, zu ihnen herunter. Hanne zog schaudernd die Füße hoch. „Fahr schnell weiter", rief sie.

Im Bruch wurde Streu auf den Wagen geladen. Hanne blieb oben, um tüchtig anzutrampeln, damit alles hinauf ging.

Erich füllte nach getaner Arbeit aus der Torfkaule Wasser in den Tränktrog und wusch sich gründlich ab. Hanne wurde ebenfalls gewaschen, bis sie rein wie ein „Schmantengelchen" war. Auf dem Rückweg mußte der Onkel dann im Trab am „Raupenbaum" vorbeifahren, daß ja keine Raupe auf den Wagen fiel und sie hinterher „bekroch".

Am anderen Tag, als die Mutter auf dem Felde arbeitete, sollte Hanne Vesper tragen. Diesmal kam sie ums Waschen nicht herum. Sogar eine saubere Schürze wurde vorgebunden. Oma war auch dafür, daß sie Schuhe anzog, damit sie sich die Zehen nicht blutig stieß. Doch davon wollte Hanne nichts wissen — barfuß lief es sich doch viel leichter. Sie bekam den Korb in eine und die mit einem wollenen Tuch umwickelte Kanne in die andere Hand und zog los. An jedem Baum, der am Wege stand, wechselte sie Korb und Kanne um. Auf dem Stein unter der großen Eiche setzte Hanne sich hin, um ein wenig zu verpusten, denn die Last war schwer.

Doch — was wurde sie da gewahr? Sie konnte ja nicht weiter! Da stand der Raupenbaum, und auf dem Weg bewegten sich noch viel mehr Raupen als gestern! Was sollte sie nun anfangen? Hätte sie nur auf die Oma gehört und Schuhe angezogen! Ob sie durchs Kornfeld um den Baum herumgehen sollte? Nein, das war verboten. Oma hatte gesagt, wer Korn zertritt, dem nimmt der liebe Gott das Brot fort, daß er hungern muß.

Hanne fand keinen Ausweg und fing bitterlich zu weinen an. Die saubere Schürze, mit der sie ihre Tränen trocknete, sah bald wie ein zerknauschter Lappen aus. Die Kleine war so mit ihrem Kummer beschäftigt, daß sie gar nicht die Frau gewahrte, die näher kam. Erst als diese sie anrief:

„Aber Hanne, was ist dir passiert, hast dir den Zeh gestoßen?", fuhr sie auf und klagte der Frau (es war Erichs Mutter) ihr Leid.

Als diese endlich begriff, warum Hanne so unglücklich war, fragte sie kopfschüttelnd:

„Aber Kind, wer hat dir solchen Unsinn beigebracht?"

„Na, der Onkel Erich!"

„Das konnte ich mir beinah denken! Dieser Lachudder hat bloß Dummenuschten im Kopf!"

Die Tante hob eine „Raupe" auf und hielt sie Hanne auf der flachen Hand hin:

„Sieh mal, der Erich hat nur Spaß gemacht — das sind doch keine Raupen. Das sind die abgefallenen Blütenkätzchen vom Pappelbaum! Lebendig sind die nicht. Sie bewegen sich nur im Wind hin und her!"

Hanne wich entsetzt zurück. Sie war nicht zu überzeugen — sie glaubte dem Onkel Erich mehr als seiner Mutter.

Als gütliches Zureden nichts half, schalt die Tante: „Dummes Trinchen du!" Sie nahm Hanne wie ein Bündel unter den Arm trug sie über die vermeintlichen Raupen hinüber. Korb und Kanne holte sie nach.

Als die beiden auf dem Feld ankommen, erzählte die Tante, was der Hanne passiert war. Hanne begann erneut zu weinen, denn daß sie nun noch ausgelacht wurde, kränkte sie sehr.

Da kam auch Erich, der in der Nähe arbeitete, vom Gelächter der Frauen angelockt. Doch anstatt zerknirscht zu sein, lachte er noch mehr als die Frauen. Hanne drehte sich von ihm fort: „Mit dir verkehr ich nicht mehr!"

Am nächsten Tage rief Erich ihr zu: „Kommst helfen?" Hanne tat so, als ob sie nichts hörte. Erst später, als die Tante ihr vorschlug, sie solle schnell das Honigglas ausnaschen kommen, ging sie herüber, denn sie schmengerte doch zu gerne.

Kaum war sie drüben, da kam der Onkel, reichte ihr eine Tüte mit roten Marzipanbonbons, die sie so gern mochte, und fragte: „Na Hanne, wie is, verträgst dich wieder mit mir?" Da konnte sie nicht wiederstehen und schon halbversöhnt sagte sie: „Ich werd' dir helfen. Stell' die Leiter man an, ich werd' die Eier schon aufsuchen, denn du weißt ja doch nicht, wo alle Nester sind."

Wenn Hanne später einen Pappelbaum sah, der seine Blütenrispen schon abwarf, dann fiel ihr wieder ein, wie Onkel Erich sie als Kind mit dem „Raupenbaum" angeführt hatte.

Kurische Nehrung

Von Helmut Hause

(1942 gefallen in Rußland)

Nordwärts schreit aus, dich führt die Straße,
Die schon seit alten Zeiten her,
Die Fischerdörfer dort verbindet,
ständig bedroht von Sand und Meer.

Mit deinen Schritten tönt den Ohren
Bald nah, bald fern ein dumpfer Sang:
Das ist die See, des Meeres Rauschen,
Das ist der grauen Wogen Klang.

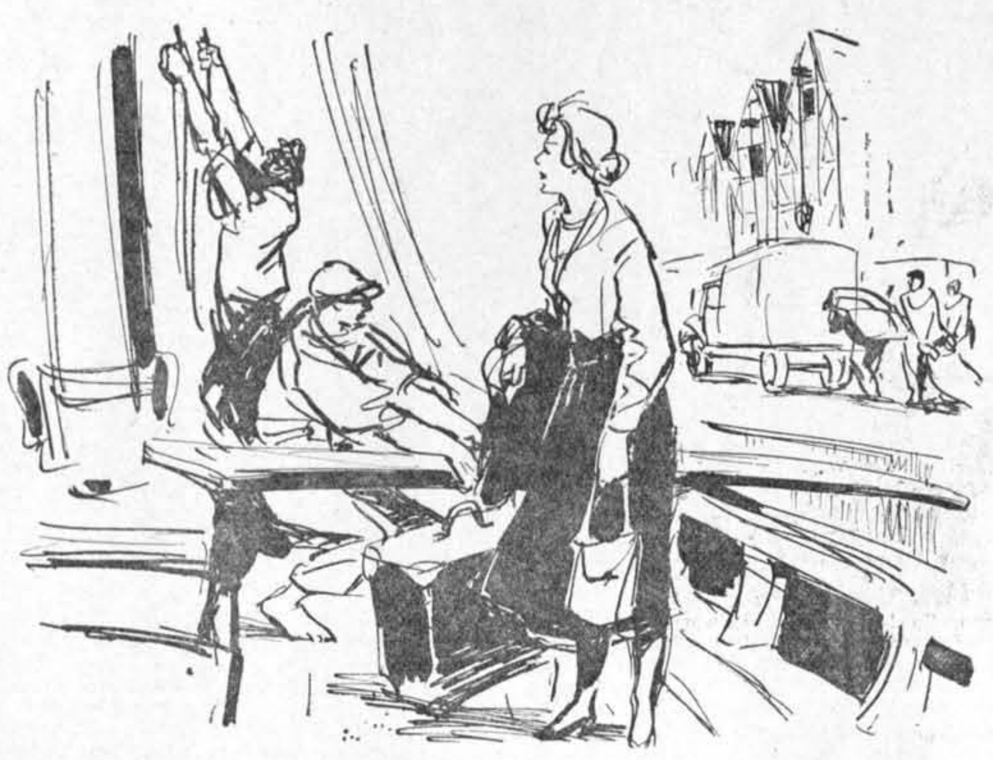
Nun flieht der Laubwald und das Grüne,
Grell blitzt das Weiß, es wirft sich weit
Die hohe sanftbeschwingte Düne
Und grenzt an die Unendlichkeit.

Jetzt bist du da, die große Weite
Liegt vor dir — Sand und Haff und Meer
Und Palve grüßen, leuchten, strahlen
Es ist ein Wunder ringsumher . . .

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Nach der sonntäglichen Fahrt an die See, es war später Abend, hatte Helga gebeten, Michael möge noch zu ihr hinaufkommen und eine Tasse Tee mit ihr trinken. Dabei setzte sie sich ans Klavier und spielte ihm etwas aus der „Afrikanerin" vor; es war ein schönes und bewegendes Spiel. Michael legte ihr nahe, anderntags wieder an Bord zu kommen und mit dem Condor nach Tilsit zu fahren.



Zeichnung: Erich Behrendt

7. Fortsetzung

Manche aber gehen nur unter, tauchen unter die Oberfläche des Wassers und treiben dann weiter. Sie sind schwer, ihre Planken sind voll Wasser gesogen, Muscheln und Algen sitzen daran, sie können sich nie wieder zur Oberfläche erheben. So treiben sie endlos fast, durch viele Meere, durch viele Zeiten. Auch sie sind einer gewissen Ordnung unterworfen; sie können nicht ihrem Willen folgen, sie werden von den Strömen getrieben, unendlich schwer und langsam irren sie durch den Ozean. Manche gibt es auch, bei denen ragen noch die Masten mit den Segeln über das Wasser, sie rasen Dämonen gleich durch alle Meere und werden lang nicht, niemals vielleicht erlöst."

„Darum muß ich immer so sehr über den Eifer mancher Leute lächeln", fuhr Austyn fort, „wenn sie versuchen, diese Menschen zu bekehren und sie gut zu machen. Sie folgen ihrem Strom, der sie treibt. Sie, die dämonisch und ohne Willen in ihrer Unterwelt treiben, zu bekehren, das hieße, den Willen zu haben, jene Wracks zu heben, um sie neu machen zu wollen. Aber das geht nicht mehr; man könnte sie nur noch zerbrechen, dem Tode überantworten."

„Das Leben ist ein Meer, Fräulein Ragnit! Es gibt Ordnungen darin und Regeln und Kompasse, nach denen wir steuern, und es gibt Kräfte, die uns treiben; dann gibt es aber auch Stürme und unterseeische Gewalten — ja, das gibt es!" —

„Wie haben Sie mich dem allen nahegebracht", setzte Helga nach einer langen Weile des Schweigens das Gespräch fort. „Ich habe beinahe Sehnsucht, wie Sie immer auf dem Wasser oder in seiner Nähe zu sein. Aber wenigstens jetzt, wo ich Ferien gemacht habe, werde ich recht oft Gelegenheit nehmen, die See oder den Fluß zu genießen."

In das Gespräch der zwei Menschen war eine Pause eingetreten, die von einer Spannung erfüllt war, wie wenn etwas reif würde.

Plötzlich fielen die Worte Michaels in die Stille hinein und schufen wachsende Kreise seelischer Schwingungen, die sich um sie schlossen und keinen Ausweg ließen.

„Kommen Sie mit uns!"

Lachend wollte Helga seine Worte als einen Scherz abtun, aber ihr Lachen verfing sich in seinem Blick wie das Wild in der Schlinge.

„Nein, nein", stammelte sie. „Nein, nein!"

Aber als hätte ihr Nein erst ein Gefühl, einen starken Wunsch in Michael ausgelöst, bat er mit Worten, die ernsthaft klangen wie Beschwörungsformeln: „Kommen Sie mit, Fräulein Ragnit, tun Sie es, ich sehe nichts, was Sie daran hindern könnte."

Er hatte seine Hände emporgehoben mit einer Gebärde, als trage er ihr seine Worte entgegen, eingefaßt in einen Pokal: „Kommen Sie mit!"

Helga schien nachzudenken.

„Morgen", sagte sie dann.

„Morgen früh machen wir los", drängte Michael.

„Morgen früh sage ich es Ihnen", entschied sie.

„Es muß aber bald nach Sonnenaufgang sein", bat er noch einmal, „wenn der erste Hahn kräht", fügte er lächelnd hinzu.

„Ich höre hier nur die Löwen brüllen, wenn das erste Licht des Tages erscheint, die wecken mich unfehlbar und sicherer als Hahnenschrei."

„Auf alle Fälle will ich Ihnen den Jungen schicken", sagte Michael, als er ging.

„Schicken Sie mir um fünf Uhr den Jungen, dann werden Sie meinen Entschluß erfahren", sagte sie in halber Gewährung.

*

Helga wollte es sich nicht eingestehen, daß sie entschlossen war, Michaels Einladung Folge zu leisten. Sie war es eigentlich schon vom ersten Augenblick an, als er sie ausgesprochen hatte. Ja, wenn sie ihren geheimsten Gedanken nachgegangen wäre, dann hätte sie sich dabei ertappt, daß sie nicht ganz weit davon entfernt war, eine solche Aufforderung zur Mitfahrt zu wünschen.

Aber, wie es Frauen oft zu tun pflegen, sie hütete sich wohl davor, solchen Hintergründen ihrer Gedanken und Gefühle nachzugehen.

„Wast tust du nur, Helga?" sagte sie zu sich in heiterster Selbstverspottung, „bist du nicht gescheit dich in eine Sache einzulassen, deren Folgen du nicht abzusehen vermagst? Dich in eine Gesellschaft von Männern zu begeben, von denen du nichts weißt?"

Aber diese Selbstgespräche und die lächelnde Überlegenheit ihres Verstandes, die dazu neigte, sich selbst nicht ganz ernst zu nehmen, die immer noch tat, als zweifle sie, daß aus der Sache etwas werden könne, hinderte sie nicht, daß sie unentwegt Vorbereitungen traf, die ernsthaft danach aussahen, daß Helga diese Reise wirklich und in der Tat mitmachen würde.

Das Eigenartige und Rätselhafte dabei war, daß auch ihr Gefühl, welches die Polarität des Denkens im Wesen einer Frau ausmacht und bei vielen Entschließungen, die an sich unmöglich erscheinen mögen, den Ausschlag gibt, daß dieses Gefühl in vollkommener Passivität verharrte, daß es vielleicht eher verneinend als bejahend geantwortet hätte, wenn sie es hätte befragen wollen.

Aber sie befragte es nicht, sie tat es ebensowenig, wie sie den spöttischen Bemerkungen ihres Verstandes Gehör schenkte.

Es schien fast so, als hätte eine zwingende Macht über sie Gewalt bekommen, die ihr keinen anderen Ausweg ließ, als den, ihr zu folgen.

„Was kann mir schließlich geschehen", sagte sie sich, während sie den verschlossenen Koffer im Flur aufstellte, um ihn bei der Hand zu haben, Hut und Regenmantel dazulegte und sich dann endlich ins Schlafzimmer begab.

Inzwischen war es eine Stunde nach Mitternacht geworden. „Ich habe noch vier Stunden Zeit, um es mir zu überlegen", dachte sie noch und schlief bereits.

Sie träumte, daß sie auf einer Höhe stände, und unter ihr rausche das Meer; da sah sie, wie eine Welle von weither kam, größer als alle anderen, weit höher und unberechenbar in ihrer Gewalt. Und als die Welle nahe am Ufer war, hatte sie Michaels Stimme und rief, daß es wie ein Brausen erschien: „Komm!"

Dann sah sie den Condor an sich vorüberfahren, sie sollte hinunterspringen, Michael stand an Deck und streckte seine Hand zu ihr empor; aber sie hatte den rechten Augenblick verpaßt, stand am Ufer und sah ratlos zu, wie der Condor sich mehr und weiter entfernte; dann sah sie, wie ein Gewitter aufzog und sich zwischen sie und das Fahrzeug schob, bis die Segel nur noch undeutlich zu erkennen waren; ein Blitz zuckte auf, und tiefer Donner rollte, davon wachte sie auf und hörte den Löwen brüllen, und zur gleichen Zeit ertönte hell und schrill die Flurglocke. Es war 5 Uhr.

Als Helga die schmale Planke zum Deck überschritten hatte, warf der Junge die Leinen los, sprang gleichfalls an Deck und zog die Planke ein. Gleich darauf merkte Helga, daß der Condor sich vorausbewegte.

Johann stand vorn und setzte die Fock, die sofort mit Wind gefüllt war und das Fahrzeug vorwärtszog. Michael stand am Steuer. Er reichte Helga wortlos die Hand, ohne sie anzusehen; seine Blicke galten den Bewegungen des Fahrzeugs, aber es entging ihr nicht, daß in seinen Augen ein Leuchten war, gleich dem Leuchten in den Augen eines kleinen Jungen, ein kindlich warmer Blick, der sagen will: Nun beginnen wir das Spiel, den Abzählreim auf den Lippen:

Ich und du — — — —

Sie erkannte das Lächeln von jenem Nachmittag wieder, als er die Vase in seiner Hand zerbrochen hatte und sie ihm nicht zürnen konnte, obwohl der Gegenstand lieb gewesen war; es war ihr ganz leicht ums Herz gewesen, und so wurde es ihr auch jetzt wieder leicht, da sie sich selbst in seinen Händen fühlte und ihr äußerer, schwacher Widerstand gleichsam zerbrochen war von seinem Willen, der sie mitfahren hieß, ohne daß sie etwas dagegen zu tun gewollt hatte.

Johann und der Junge waren dabei, das Achtersegel zu heißen. „Kommen Sie", sagte da Michael zu ihr, „Sie können ein wenig steuern", und ohne ihre Zustimmung abzuwarten, ließ er das Ruder los, sprang rasch nach hinten über den Leitwagen, um die Schote zu fieren; es blieb Helga nichts anderes übrig. Ehe sie sich dessen versah, stand sie am Steuer. Michael gab ihr mit der Hand die Anweisung, wohin sie das Steuer biegen sollte; es war gar nicht schwer, sie brauchte nur dem Wink seiner Hand Folge zu leisten. Nach wenigen Minuten war er wieder zurück und nahm seinen Platz am Steuer ein. Alles geschah in einer freundlichen Sorglosigkeit, einer lächelnden Selbstverständlichkeit, die Helga irritierte und sie doch leicht und froh stimmte.

Die Sonne war längst aufgegangen und schien warm und wohlig auf das Deck nieder, das frisch gewaschen war und von der Wärme dampfte. Der Condor glitt jetzt schnell dahin, ließ bereits die letzten Schlote, Häuser und Anlagen der Stadt zurück und befand sich schon wieder zwischen grünen, weiten Ufern. Die Segel waren alle gesetzt und standen groß und schwer vor dem Himmel, es schien so, als wäre nichts außer ihnen, als wären sie da, um zu sein, in reinem Selbstzweck, und der Condor hätte sie nur — klein und unscheinbar — an sie gehängt und ließe sich von ihrer Kraft vorwärtstragen.

Johann stand auf der Vorderplicht, hatte die Pfeife im Munde und schaute in den Morgen hinein, abgelöst von aller Pflicht. Der Junge klarte das Deck auf, schoß die Fallen in geordnete Kreise und legte die Schoten klar, die in diesen Gewässern, reich an Buchten und Windungen, oft gefiert und angeholt werden mußten; jede Viertelstunde kam der Wind von einer anderen Seite.

Fortsetzung folgt

Wanderung zu den höchsten Dünen Europas

Von Dr. R. Pawel

Viele unserer Landsleute werden auf die Frage, ob sie eigentlich unsere in aller Welt berühmte Kurische Nehrung kennen, mit einem „Aber natürlich!" antworten. Doch bei den meisten wird sich dieses Kennenlernen auf einen Tagesausflug mit den von Cranzbeek verkehrenden Bäderdampfern oder eine Wanderung nach Sarkau beschränken. Richtig erleben konnte man unsere Nehrung eigentlich dann erst, wenn man sie in ihren eindrucksvollsten Teilen durchwanderte. Und dazu war in jedem Falle das imponierendste Mittelstück zwischen Rossitten und Nidden zu rechnen, das vor allem zu ihrer Berühmtheit beitrug.

Als Wanderer war man natürlich ganz auf sich allein angewiesen, denn Raststätten, wie sie das heutige moderne Leben verlangt, ja selbst Unterkunftshütten zum Schutz gegen Wetterunbilden gab es nirgends. Und doch konnte man sich die rund 100 Kilometer in vier etwa gleiche Tagestouren einteilen, denn die Hauptorte Rossitten, Nidden, Schwarzort lagen ungefähr gleich weit voneinander entfernt, und bis Sarkau brachte einen notfalls das Postauto.

Übrigens konnte man einen ganz kleinen Vorgeschmack auf die Herrlichkeiten dieser „Wüste am Meer" schon in Cranz bekommen, wenn man zum Beispiel an einem klaren Spätnachmittag vom Seesteg aus nach Norden schaute. Dann erblickte man, einer Fata morgana gleich, auf schon verblassendem Meer — weit entfernt — richtig unwirkliche goldgelbe Flecke: die von der schon niedriger stehenden Sonne angestrahlten westlichen Dünenhänge. Bis dahin aber war es doch ein weiter, beschwerlicher Weg, wie wir vier jungen Wanderer feststellen mußten, als wir uns an einem schönen Sommermorgen anschickten, diesen vielgerühmten Landstreifen zu entdecken.

Natürlich ließen wir den kaum zu durchdringenden Sumpfwald zwischen der Försterei Grenz und Schwendlund, in dem noch der Elch zu Hause war, rechts liegen und verschmähten es auch, die feste Nehrungsstraße zu benutzen. Am Strande war es ja viel luftiger! Erst als der Hochwald zu Ende war, von dem immer wieder mächtige Bäume entwurzelt auf den Strand heruntergestürzt waren, wechselten wir zur Vordüne hinüber. Bis zu dem spärlichen Baumbestand hier, der die Nehrungsstraße begleitet und dessen kümmerlichem Wuchs man die Gewalt des nie rastenden Westwindes ansieht, erstreckt sich nun das Reich der Palve. Thymian blüht hier auf brennendem Sand, und Strandhafer und harte Gräser machen sich überall breit

Dann leuchtet es mit einmal hinter den verkrüppelten Kiefern richtig unwirklich auf: die erste Wanderdüne! Triebsand schimmert an ihrem Fuß, Buschwerk ertrinkt an ihrem Hang. Wir steigen hinan, mitunter tief in den losen Sand einsinkend, den der Seewind zum Kamm hinauftreibt. Dann wieder kommen dunkel gefärbte Stellen, wo der Fuß wie auf einem Parkettboden weder Eindruck noch Spur hinterläßt. Im steten Wechsel folgen einander Höhe und Tal, gleich einem unendlichen, mitten in der Bewegung erstarrten Meer. Nur der Seewind braust sein uraltes Lied, und über dem Gipfel der Düne steht der wirbelnde Sand wie ein weißlicher Schleier. Immer weiter wandern wir nach Norden den Grat entlang, zur Linken das Meer, zur Rechten das Haff mit dem grünsatten Küstenstreifen dahinter.



Dünenkette bei Pillkoppen links die Ostsee

Aufnahme: Helmut Wegener

„Beim letzten Licht am Meeresstrand..."

Sarkau, das ganz in Grün gebettete Fischerdorf, brachte uns nur eine kurze Unterbrechung. Bald ist es hinter dem Schutz der Kiefern wieder verschwunden. Steiler türmt sich der Sand nun, als wollte er seine unbezwungene Macht hier besonders zeigen. Alt-Kunzen lag einst an dieser Stelle, eines der drei Fischerdörfer, die die Düne begrub. Kirche und Friedhof, Häuser und Menschenwerk wurde damals von diesem unersättlichen Sandberg verschlungen. Wir wenden uns nun nach links, der See zu, die hier weniger als einen halben Kilometer an den grauen Spiegel des Haffes herankommt. Ein neues Kunzen liegt dort, freilich nur wenige Häuser. Und wie eine liebliche Oase sich von der lebensfeindlichen Sandwüste abhebend, unter dem Blätterdach mächtiger Laubbäume, das Ferienheim der Ostpreußischen Mädchen-Gewerbeschule, ganz vom frohen Treiben junger Menschen erfüllt.

Nun ist unser Tagesziel Rossitten in greifbare Nähe gerückt. Die Dünen haben jetzt plastische Gestalt angenommen, scharf zeichnet sich ihr Grat im schon verschwimmenden Licht des Tages ab. Ihre Schatten aber sind in ein unwirkliches Violett getaucht. Und dann, beim letzten Licht dieses ersten Wandertages, sitzen wir am Meeresstrand und blicken hinaus. Eben noch, so kommt es uns vor, hatten wir unsere von der Sonne arg verbrannten Glieder zu kühlen versucht. Nun fröstelt es uns schon in der Abendkühle. Eine Möwe streicht über uns hin, und es scheint uns, als sei sie der einzige Vogel in dieser Welt.

Als wir morgens die Tore der uns beherbergenden Scheune aufstoßen, flutet uns heller Sonnenschein entgegen. Ein frischer, frei und fröhlich machender Wind kommt vom Meer herüber. Wir haben aus der drückenden Hitze der gestrigen Mittagsstunden gelernt: Alle überflüssige Kleidung wird weggelassen, so daß wir gleich rüstig ausschreiten können. Wir wollen ja auch heute noch Nidden erreichen. Die Freude am ungebundenen Wandern sitzt uns mächtig in den Knochen, so daß uns nichts aufhalten kann. So lassen wir Möwenbruch und Vogelwarte seitab liegen. Dort auf dem Übungsgelände zwischen Predin- und Schwarzem Berg sind die Segelflieger schon fleißig am Werk. Einen der künstlichen Vögel treibt wohl die Neugierde zu erfahren, wer da quer durch das Kupsengelände am Haff entlangzieht, — winzige Punkte nur in einem Meer von Sand. Doch wir schenken ihm nur einen flüchtigen Blick.

Ganz dicht tritt jetzt die Düne an das Wasser heran. Wie an einer Mauer gleitet der Blick daran empor. Nur ein Fußbreit Boden bleibt für den Wanderer übrig, und doch muß man häufig in das Wasser hinein, das so seicht ist bis weit aufs Haff hinaus. Das wenige Gesträuch hier ist vom baldigen Untergang gezeichnet. Die äußersten von ihnen hat schon der stetig vorrückende Sand verschlungen. Doch mehr und mehr weicht die lebende Mauer zurück, beschreibt einen Bogen und schafft Platz für eine Fischersiedlung, die nun nach Stunden des Weges, zuerst noch von Weidenbüschen verdeckt, sichtbar wird: Pillkoppen.

Kähne mit dem kurischen Heimatwimpel, Enten und Gänse, im Uferschlick gründelnd, flachshaarige Kinder in ihr Spiel vertieft, — das alles belebt uns wieder nach dem langen, einsamen Wandern. Und richtigen, ganz frischen Aal grün können wir zu Mittag bekommen! Dann versinkt auch diese Stätte bescheidenen, natürlichen Lebens hinter dem gewellten Sand, der wieder unser Begleiter wird. Das dunkle Grün mit Ephas Höhe taucht unter, und hartes, spitzes Dünengras tritt an seine Stelle. Am Grunde der nun mehr als kirchturmhohen Sandmauern brütet die Mittagshitze, sperrt uns von jedem kühlenden Lufthauch des doch so nahen Meeres ab und macht uns das Wandern zur Qual. Auch das Haffwasser ist jetzt nur lau und erquickt nicht mehr.

„Haff und See zugleich..."

Droben aber, um den bald siebzig Meter hohen Grat, spielen die weißen Schleier des von See herangetriebenen Flugsandes und lassen die ersehnte Brise erahnen. Was hilft's? Wir müssen uns zum Aufstieg bis in jene Kirchturmhöhen entschließen, wenn sich auch unsere Füße, von der unerbittlichen Sonne am Grathang fast senkrecht getroffen, im Nu röten. Nur langsam schaffen wir es, immer wieder in dem losen Sand abrutschend. Doch dann mit einem Male weitet sich der Blick, Haff und See zugleich umfassend, ins Grenzenlose! Flüssiges Silber scheint ins Meer geschüttet zu sein, so daß der Waldstreifen davor, der nun Baum für Baum in winziger Kleinheit vor uns ausgebreitet liegt, sich fast tintenschwarz dagegen ausnimmt. Alles ist uns an dieser Stelle untertan, was diese Landschaft hier zusammensetzt: Sand und See, Wald und Wind, und darüber, weißleuchtend und erhaben, die Wolkenschiffe unseres östlichen Sommers!

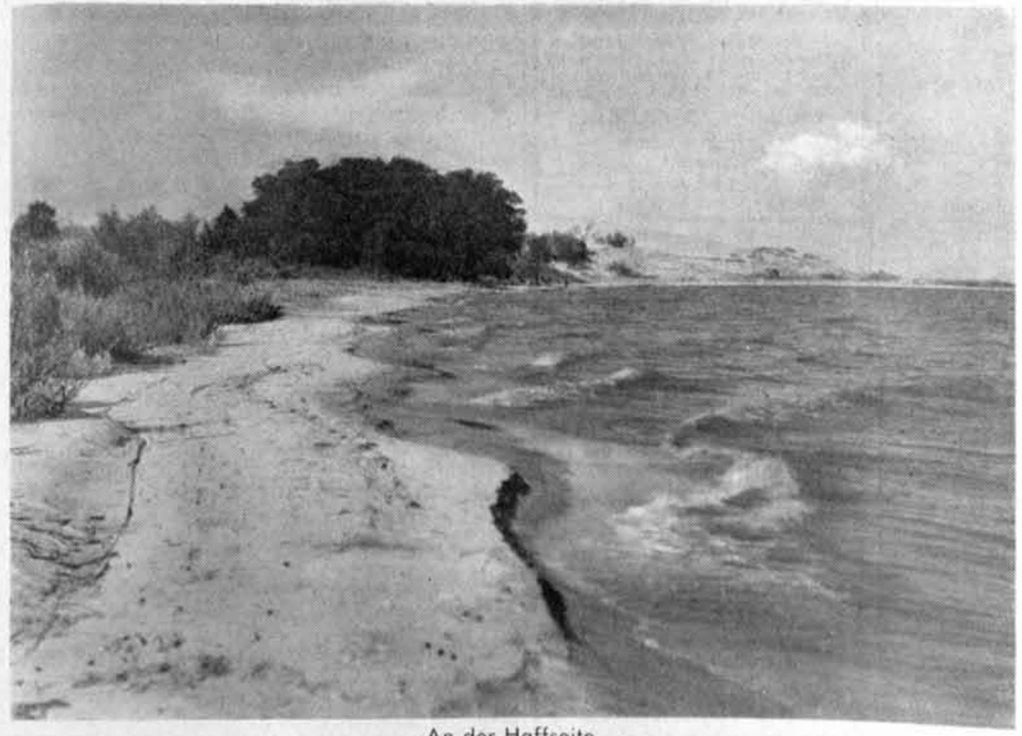
Stunden mochten darüber vergangen sein, doch immer noch hielt es uns hier fest: „Trinkt, ihr Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Überfluß der Welt!" Erst als die wunderlichen Kunstwerke des ewig mahlenden Windes, jene bizarren Figuren und Ornamente, aus tonigem Sand gemeißelt, schon Schatten zu werfen begannen, rissen wir uns aus der Verzauberung. Einmal aber noch mußten wir jenen Kessel oben zwischen den Hohen Dünen aufsuchen, der wirklich so niederdrückend ist, wie es sein Name verrät: „Tal des Todes." Nichts wie graue, aussichtslose Sandmassen begrenzen rings den Horizont, kein einziger grüner Fleck auch nur, der diese Eintönigkeit mildern könnte.

Von unserer luftigen Höhe aus hatten wir schon lange vorher den ausgedehnten schönen Kiefernwald wahrgenommen, der sich aus mühevollen Anpflanzungen entwickelt und ebenfalls von dem Untergang bedrohte Nidden glücklicherweise bewahrt hatte. Wie in einem Nest gebettet lag es nun da, eine richtige Oase zwischen seinen bedrohlichen Sandbergen Urbo- und Angin-Kalns im Norden und unseren gigantischen Wanderdünen im Südwesten. Nun, da unser Tagesziel greifbar nahe vor uns lag, fiel uns auch der Abstieg vom Grat der Hohen Düne nicht mehr schwer. Wir hatten nur noch das bekannte „Tal des Schweigens", durch das die Niddener ihr Vieh auf die Palve zu treiben pflegten, zu durchqueren, dann war es geschafft.

Noch in der Abenddämmerung führte uns ein beschaulicher Gang auf die von würzig duftendem Nadelwald bestandene Düne hinauf, wo oben die Strahlen des Leuchtfeuers geisterhaft durch die Zweige huschten. Das undurchdringliche Schwarz der Sommernacht hat auch den Spiegel des Haffes ausgelöscht. Man kann sein jenseitigen Ufer nur noch an dem Windenburger Feuer, schrägüber, erahnen. Geruhsamer Friede herrscht auf der Haffterrasse von Hermann Blode, wo kleine, freundliche Lampen nur die nächste Umgebung etwas aufhellen. Ja, man lebt hier richtig außerhalb der Zeit, wie auf einem fremden Stern!

Dann steht wieder helle Sonne über diesem Landstrich zwischen den Wassern. Hinter dichten Hecken, an verwunsch'nen Fischerhäuschen vorbei sieht man das Haff in prangender Schönheit liegen. Es geht die alte Dorfstraße entlang, links auf der Walddüne bleibt der alte Kirchhof zurück und die letzten Häuser des Ortsteils Purwin. Die Gewalt der Dünen scheint nun gebrochen zu sein, Sand und Moor wechseln miteinander ab, immer wieder aber von jungen Waldungen bestanden. Birken und Erlen sind es in der Hauptsache, die richtige Elchweide, in der sich dieses scheue Wild heimisch fühlt. In unserer Erwartung aber, hier einmal den König dieses Landes zu Gesicht zu bekommen, werden wir leider enttäuscht. Zu dieser Tageszeit hält sich der Elch meist ja im schattigen Unterholz auf

Schon um die Mittagszeit sind wir in Preil, dem einsamen kleinen Fischerdorf. Wohl hätten wir Perwelk, die nächste kleine Fischersiedlung am Haff, noch bequem an diesem Tage erreichen können, doch wir haben Befürchtungen wegen der Unterkunft dort Und hier in Preil haben wir es bei einem Fischerwirt so gut angetroffen — frische Bratflundern zu unwahrscheinlichem Preis — daß wir gern eine Ruhepause einlegen. Am anderen Morgen brachen wir zur letzten Etappe unserer Wanderung auf: Schwarzort war das Tagesziel und in Perwelk sollte Halbzeit sein.



An der Haffseite

„Kaum von den Pferden unterschieden..."

Ein hübsches Erlebnis hatten wir hier noch, das wir uns schon lange gewünscht hatten. Auf einer abgelegenen Koppel, wo die kleinen Pferdchen der Nehrunger frei weideten, entdeckten wir ... einige Elchmuttertiere! Nur ihre hochgestellten beweglichen Ohren verrieten sie uns, die sich von weitem kaum von den Pferden unterschieden. Weiter ging es nun durch ausgesprochenes Kupsengelände, in das sich die Düne hier stellenweise aufgelöst hatte. Gegen Abend tauchten dann die ersten Baumbestände mit ihrem belebenden dunklen Grün auf, hinter denen Schwarzort vor der Gewalt seiner Wanderdünen Schutz gefunden hat. Man weiß nicht, ob man ihm oder dem verträumteren Nidden den Preis unter den Nehrungsorten zuerkennen soll.

Durch seinen wirklich urwüchsigen Wald, in dem sich dickes Moospolster breitmacht, wo noch die seltene Nordische Linnäa zu Hause ist, durch seine herrlichen Kiefern- und sogar Eichenbestände sucht es hier in dieser „Wüste am Meer" bestimmt seinesgleichen. Singt doch schon unsere Agnes Miegel in ihrem „Mein Bernsteinland..." davon:

„Wo sahst du Kiefern hoch und alt wie diese,
aus denen silbern sich die Reiher heben,
wo sahst du Vogelflug wie diesen schweben?
Wo duftete so mailich eine Wiese,
so süß ein Faulbaum, wie der blühende dort?
Wo warst du, Herz, in deinem langen Leben
Glücklich wie hier?" —

Wieder standen wir auf dem Gipfel der gewaltigen Sanddüne, die auch diesen Nehrungsort und seinen Waldgürtel umgibt. Nach Norden zu, in Richtung auf das etwa 20 Kilometer entfernte Memel, erstreckte sich eine unübersehbare Sandwüste, Hügel an Hügel aufgereiht, zwischen den Wassern. Dieser Anblick aber war uns mittlerweile so vertraut geworden, daß uns eine Fortsetzung unserer Wanderung nicht mehr lockte. Statt dessen nutzten wir die Gelegenheit, mit einem der frühmorgens nach Memel verkehrenden Marktdampfer mitzukommen, um auch noch diese nördlichste Hafenstadt unseres Landes kurz kennenzulernen.

Die Nehrung nun vom Wasser aus zu verfolgen, war ein unerwarteter neuer Genuß. Dicht bei dicht sahen wir nun Netze und Reusen ausgelegt, auf deren Markierungspfählen schon die schlanken Fischreiher, auf ihren Anteil an der Beute wartend, saßen. Die mitfahrenden Fischerfrauen in ihrer schönen Kurentracht vervollständigten dieses heimatliche Bild. In Memel, wo das Deutschtum damals um seine Existenz zu kämpfen hatte, fühlten wir uns wie in jeder anderen ostpreußischen Stadt gleich zu Hause.

*

Recht geruhsam gelangten wir dann wieder mit einem der kleinen weißen Schiffchen der Memel-Cranzbeek-Linie zurück zu unserem Ausgangspunkt. Noch einmal zog nun die ganze Herrlichkeit der Nehrungswunderwelt an uns vorüber, einen ganzen Tag lang, so daß einem vor der Fülle der Eindrücke und der Glut der Farben schließlich die Augen schmerzten. Doch was uns mit jenem Rauschen der Bugwelle bei sinkender Sonne entgegenwächst, vom hellen Grau in seinen Schatten allmählich ins Violette übergehend, ausgefeilt bis ins letzte, ist ein Wunderwerk aus des großen Schöpfers Hand. Und wir wissen, daß wir diese Eindrücke von unserer Nehrungswanderung unser ganzes Leben lang nicht verlieren werden.

650 Jahre Stadt Zinten

Von Emil Johannes Guttzeit



Zwischen den ostpreußischen Städten besteht eine weitgehende Ähnlichkeit und in gewisser Hinsicht auch eine Übereinstimmung wie zwischen den Menschen einer Sippe, einer Landschaft; sie gleichen sich in Aussehen, Kleidung, Mundart, Wesen, Charakter, und doch trägt ein jeder sein eigenes Antlitz. Bei den ostpreußischen Kleinstädten ist es nicht anders, eine jede hat ihr Gesicht, ihre Eigenart. Schauen wir uns die Stadt Zinten genauer an! Sie kann in diesem Jahre auf ein 650jähriges Bestehen zurückblikken.

Sie hat eigentlich nichts Besonderes, keine große Geschichte mit hervorstechenden Ereignissen, keine hervorragenden Merkmale, und doch hatte sie ihr Gesicht, und für die Zintener ist sie eben die Heimatstadt, der schönste und liebste Ort, das Städtchen mit seinen Besonderheiten.

Ihr unerklärbarer prußischer Name war weit und breit bekannt. „Potz Heiligenbeil und Zinten!" rief der Ostpreuße aus, wenn er sich über etwas sehr wunderte. Und das Verschen

„Johann, spann an,
zwei Katzen voran,
zwei Ziegen nach hinten,
wir fahren nach Zinten"

kannte wohl jedes Kind, wenn seine Bedeutung aus der Reformationszeit auch längst vergessen war.

Luftkurort und Skigelände

In den letzten Jahrzehnten war Zinten ein vielbesuchter Luftkurort. Königsberger fuhren gern zum Wochenende oder zum Sonntag in den Zintener Stadtwald, wo sie das schön gelegene Waldschloß aufnahm, wo sie weite Spaziergänge unternehmen konnten. Im Sommer lud das 1932 fertiggestellte Waldbad im romantischen Stradicktal zum Baden und Schwimmen ein; im Herbst trafen sich die Reiter und Reitervereine auf dem Turnierplatz am Waldrande und errangen hier ihre „Siege". Im Winter konnte dem Skisport gehuldigt werden; denn das hügelige Gelände zwischen den „Pohrener Bergen" und der Mühle Rudolfshammer und die Sprungschanze beim Stradicktal eigneten sich gut für den schönen Wintersport. Andere Sportarten wurden auf dem modern eingerichteten Sportplatz ausgetragen. Wer nicht allein im Stadtwalde wandern wollte, benutzte den Wanderweg Zinten—Kukehnen im romantischen Stradicktal und genoß hier die schattigen Wege und die würzige Luft. Landschaftliche Anziehungspunkte waren auch der Heiligenberg, die Mühle Rudolfshammer, an deren Stelle einst ein Eisenhammer erklang, und die Güter Ober- und Unterecker, wo einst Papiermühlen standen, in denen das begehrte Büttenpapier hergestellt wurde. Es gab genug Wanderziele um Zinten und dazu mehrere schmucke Plätze bei der Stadt; die Bänke im Stadtpark waren an schönen Tagen fast immer besetzt. Man mußte nur mit offenen Augen und naturliebendem Herzen durch die Zintener Landschaft wandern, immer wieder entdeckte man neue reizvolle Stätten und Pfade.

Mittelalterliche Bauten gab es nicht; die vielen Brände hatten sie längst zerstört; selbst die im Jahre 1902 restaurierte Kirche und das im Jahre 1895 gänzlich umgebaute Rathaus zeigten nur neuzeitliche Bauelemente. Der Marktplatz, an dem sonst in vielen Kleinstädten schöne und altertümliche Häuser stehen, verlor das altstädtische Gesicht durch die Marktbrände, bei denen 1898 die Häuser an der östlichen, 1901 an der westlichen, 1904 an der nördlichen und 1913 auch noch an der südlichen Marktseite in Asche gelegt wurden. Der Chronist der Stadt, Heinrich Lenz, hat diese Brände miterlebt und sie in seiner „Geschichte der Stadt Zinten" genauer geschildert; er ist der Geschichte seiner Heimatstadt mit großer Liebe nachgegangen und hat ihr zum 600jährigen Bestehen sein Werk geschaffen; er starb im Alter von neunzig Jahren und kann die 650-Jahr-Feier in der Patenschaftsstadt Burgdorf bei Hannover und 24 und 25. August 1963 nicht mehr miterleben. Sein Name ist aber in die Geschichte der Stadt eingegangen. Manches Neue ist seitdem hinzugekommen, und es ist reizvoll, den geschichtlichen Begebenheiten nachzuspüren.

Aus einer prußischen Siedlung entstanden

Die Gründung der Stadt im Jahre 1313 wird übereinstimmend von mehreren Chronisten erwähnt; eine Urkunde gibt es darüber nicht. Wir können den Chronikschreibern aber glauben; denn die Entstehung Zintens fügt sich in die Stadt-Gründerzeit der umliegenden Städte gut ein. Die Stadt Heiligenbeil entstand im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 1301, Mehlsack 1312, Zinten 1313, Kreuzburg 1315, Landsberg 1335. Bereits 1325 wird Sinthin erstmalig urkundlich genannt, und im Jahre 1341 schenkte der Balgaer Komtur, zu dessen Verwaltungsgebiet Zinten in früheren Jahrhunderten gehörte, der Stadt Zinthen den zehn Hufen großen Wald Bartlangen zwischen Stolzenberg und Hermsdorf. Unter den Zeugen der Verleihungsurkunde erscheint der Zintener Pfarrer Matthias. Ein Beweis, daß Zinten in jenem Jahre bereits ein städtisches Gemeidewesen mit einer Kirche war.

Warum hat der Deutsche Ritterorden die Stadt gerade hier am Stradick anlegen lassen? Es ist anzunehmen, daß in der Flußgabel zwischen Stradick und dem in ihn mündenden Jäcknitzbach eine alte prußische Siedlung gelegen hat, die sich durch ihre Schutzlage zur Anlage einer Stadt gut eignete; sie übernahm den prußischen Namen der einstigen Siedlung.

Diese lag außerdem mitten in einem umfangreichen prußischen Wohngebiet, dessen Bewohner der Deutsche Orden zum Kammeramt Zinten zusammengefaßt hatte. Sie brauchten ebenso wie die deutschen Siedler in den neu entstandenen bzw. neu zu begründenden deutschen Zinsdörfern einen wirtschaftlichen Mittelpunkt, einen Marktort, in dem sie ihre Erzeugnisse absetzen und ihren Bedarf an handwerklichen und anderen Waren befriedigen konnten. Aus diesem Grunde erbaute der Orden die Stadt Zinten; sie schuf die Voraussetzungen für einen geregelten Marktverkehr innerhalb des Kammeramts Zinten und darüber hinaus; sie entwickelte sich zum wirtschaftlichen und auch zum geistlichen Mittelpunkt. Ihre Kirche wurde das Gotteshaus für ein großes Kirchspiel, und ihr Hospital wie mehrere Bruderschaften dienten den prußischen und deutschen Bewohnern

Erst im Jahre 1352 hatte der Hochmeister Winrich von Kniprode der Stadt das kulmische Stadtrecht verliehen. Von den 87 Hufen Land besaß der Schultheiß (Schulze), der die polizeilichen Funktionen im Stadtgebiet ausübte, acht Hufen zinsfrei und erhielt ein Drittel der eingehenden Bußgelder; solche unter vier Schilling fielen der Stadt zu. Von den zugeteilten Hufen sollten die Bürger acht Hufen zinsfrei als Viehweide und als Kohlgarten nutzen; für die zinspflichtigen Hufen dagegen mußten sie je dreizehn Skot und von jeder Hofstätte sechs Pfennig gewöhnlicher Münze jährlich am Martinitage zinsen. Die Einnahmen von Fleisch-, Brot- und Schuhbänken auf dem Marktplatz sollten zu zwei Drittel der Stadt und zu einem Drittel dem Ordenshause Balga zufallen. Die Gefälle aus der zu erbauenden Badestube durfte die Stadt für sich behalten.

Vater und Sohn Valentin Thilo

Neben diesen Rechten und Pflichten erhielten die Bewohner das Recht, im Stradickflusse mit Hamen zu ihres Tisches Notdurft zu fischen. Mühlen zu bauen behielt sich der Orden vor. Das hat er sicherlich bald getan; denn die Wassermühle am Stadtrande wird schon früh erwähnt. Der Müller Hans Mattern erbaute im Jahre 1533 neben der Wassermühle eine Schneidemühle. Der Müllerfamilie Thiel entstammen die Kirchenliederdichter, Vater und Sohn, Valentin Thilo, die das in der Adventszeit vielgesungene Lied „Mit Ernst, o Menschenkinder ..." gedichtet haben. Valentin Thilo d. Ä. ist 1579 in Zinten geboren, sein gleichnamiger Sohn 1607 in Königsberg; er war dort als Professor der Gelehrsamkeit tätig und starb 1662. Die Zintener Mühle ging 1751 in private Hände über. In neuerer Zeit legte der Mühlenbesitzer Frommhagen († 1942) eine elektrische Lichtanlage an und versorgte sogar die Stadt mit elektrischem Strom, was aber zu allerlei Unzuträglichkeiten führte, so daß diese den eingegangenen Vertrag löste und sich der Ostpreußischen Überlandzentrale anschloß.

Bis in die Gegenwart hinein waren noch einige Reste der Stadtmauer erhalten, deren Anfänge bis in die Zeit um 1360 zurückgehen. Die Bürger hatten bei dem Bau mitgearbeitet und erhielten im Jahre 1363 vom Balgaer Komtur die Erlaubnis, von den Häusern an der Mauer einen Zins zu erheben. Die Ordensherrschaft unterstützte die Städte bei ihren Wehrbauten; denn die Bürger konnten sich in den umwehrten Städten gegen feindliche Überfälle selbst verteidigen, konnten im Notfalle die umliegenden Landbewohner aufnehmen und zu allen Zeiten ihr Marktrecht ungeschmälert ausüben. Deshalb ist bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Erhaltung der Stadtmauer und ihrer Tore stets großer Wert gelegt worden. Im 18. Jahrhundert, als Zinten Garnison hatte, hinderten die Wehrmauern den Soldaten am Desertieren. An den Stadttoren wurde die Akzise, eine Warensteuer, erhoben.

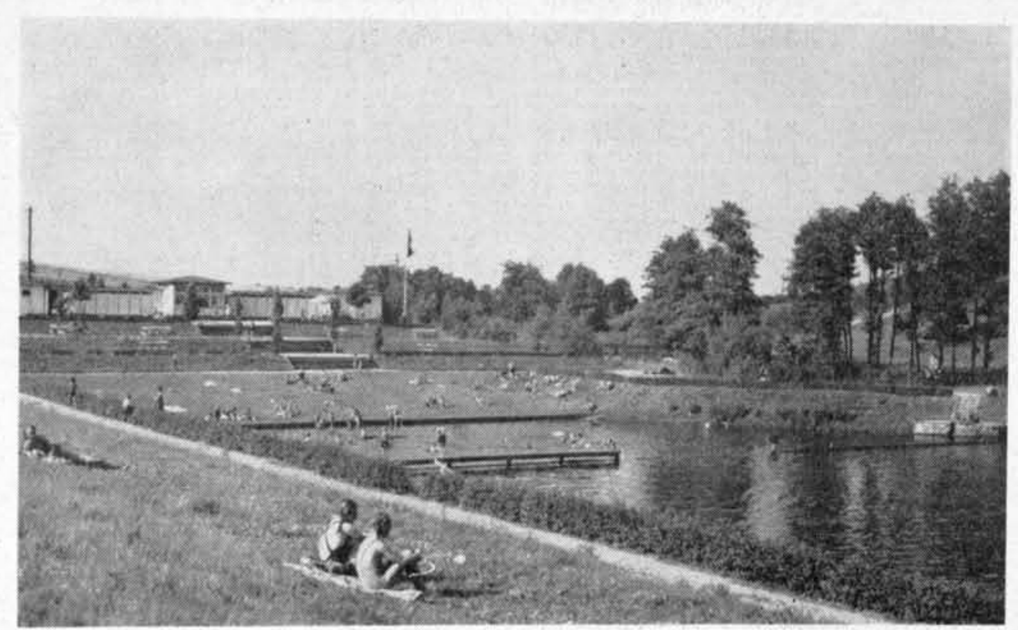
Wie fast alle ostdeutschen Städte hatte auch Zinten einen rechtwinkligen Marktplatz mit rechtwinklig abgehenden Straßen, die bis zu den Mauergassen und zu den Stadttoren liefen: im Westen zum Mittel- oder Töpfertor, im Nordosten zum Unter- oder Mühlentor und im Süden zum Obertor. Daneben erleichterten einige Mauerpforten die Verbindung nach außen. Im Töpfertor war das städtische Gefängnis untergebracht; es wurde erst 1847 abgebrochen; die anderen Tore waren bereits früher niedergerissen worden; denn die Stadt wurde 1818 zum offenen Ort erklärt.

In der geschützten Südwestecke der Stadt erbauten die Bürger auf einem „Berge" ihr Gotteshaus; es war dem hl. Nikolaus und der hl. Barbara geweiht worden. Bei der Annenkapelle wurde 1399 ein Hospital gestiftet. Im Hungerkriege des Jahres 1414, als die Stadt von den Polen verheert wurde, drangen sie auch in grausamer Weise in die Kirche ein, verursachten an Geräten einen Schaden von 200 Mark. Frauen und Jungfrauen, die in ihr Schutz gesucht hatten, wurden von den Polen geschändet, auch drei Männer ermordet. Den „Leichnam des Herrn" warfen sie auf die Erde und traten ihn mit Füßen. In der Stadt, der sie an Gebäuden, Vieh, Getreide und fahrender Habe einen Schaden von 10 304 Mark bereiteten, erschlugen die Polen 24 Bürger und schleppten zehn Jungen fort.

Etwa hundert Jahre später, am 6. Juli 1520, wüteten die Polen in ähnlicher Weise in der Stadt, die „in Grunth verbranth" wurde. Diese Zerstörungen erinnern an die von den Sowjetrussen verübten Greuel, Schießereien und Bombardierungen im Februar und März 1945, die die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelten; nur ganz spärliche Nachrichten sind aus der im sowjetrussischen Gebiet liegenden Stadt nach 1945 zu uns gelangt.

Wie fast alle Kirchen Ostpreußens war auch die zu Zinten mit vier Hufen Land ausgestattet, die zum Unterhalt des Geistlichen dienten. Außerdem empfing er von den Kirchspielsbewohnern das Meßgetreide, das später in das Dezemsgeld umgewandelt wurde, und verschiedene Opfergaben. Wahrscheinlich schon im Jahre 1524 trat der Pfarrer Gregor Kempe zum ev.-lutherischen Bekenntnis über und führte in Stadt und Land die Reformation durch; Herzog Albrecht verlieh ihm für seine treuen Dienste eine Zintener Hofstätte. Unter Kempes Nachfolgern wurde eine zweite Pfarrstelle notwendig. In jener Zeit entstand auch Zintens erste Schule. Die letzten evangelischen Geistlichen von Grot und Gerstmann haben bis in den Zweiten Weltkrieg hinein in Zinten gewirkt. In neuerer Zeit entstand eine katholische Gemeinde, deren letzter Geistlicher der den Lesern des Ostpreußenblattes durch seine religiösen Betrachtungen bekannten Pfarrer Leo Grimme ist.

Fortsetzung Seite 17



Das Waldbad von Zinten war eine der schönsten Anlagen dieser Art in Ostpreußen.



Das erste Rathaus wurde vor 1422 erbaut, ein zweites brannte 1716 nieder. Das dritte entstand 1724.

Aufnahmen: Gerhard Dargel

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



17./18. August, **Lyck**: Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.
Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) im Schützenhaus.

18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.

20./22. September: **Allenstein-Stadt**, Jahreshaupttreffen mit zehnjähriger Patenschaftsfeier in der Patenstadt Gelsenkirchen.

24./25. August, **Heiligenbeil**: Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August, **Neidenburg**: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Treuburg: Kreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten der Universität.
Insterburg-Stadt und -Land: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Göttingen.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Beneckestraße.
Osterode: Kreistreffen in Berlin-Friedenau im Lokal Burgdorf.

7./8. September, **Pr.-Holland**: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.

8. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg im „Cap Polonia"
Goldap: Hauptkreistreffen in Buxtehude.
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).
Pillau: Treffen in Essen-Steele, Stadtgarten.

14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen**: 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September, **Angerapp**: Kreistreffen in Hamburg.

22. September, **Mohrungen**: Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus"
Angerburg: Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf, Gaststätte Muuß.

29. September, **Mohrungen**: Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

6. Oktober, **Osterode**: Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

13. Oktober, **Gumbinnen**: Kreistreffen in Stuttgart.
Königsberg-Stadt: Treffen in Hanau.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg in der Gaststätte „Waldschenke".

20. Oktober, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.

27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein**: Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen
Rößel: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb).

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner!

Am 18. Juli wurde in Wiesbaden unser Stadtältester Wilhelm Weihe bestattet. Ich überbrachte die letzten Grüße der Stadt Allenstein und ihrer Bürgerschaft und sprach an seinem Grabe Worte des Dankes und ehrenden Gedenkens.

Unsere Patenstadt Gelsenkirchen hat ihr Mitgefühl in einem Schreiben an mich mit folgendem Wortlaut bekundet: „Zu dem schweren Verlust, den die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein durch den Tod ihres Stadtältesten und früheren Direktors der städtischen Betriebswerke der Stadt Allenstein, Herrn Wilhelm Weihe, erlitten hat, sprechen wir Ihnen im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Gelsenkirchen unser herzlichstes Beileid aus. Wir bitten Sie, unser Mitgefühl auch den Hinterbliebenen des Verstorbenen zu übermitteln. In stiller Mittrauer!

gez. Scharley, Oberbürgermeister
gez. Hülsmann, Oberstadtdirektor

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter,
Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

An alle Allensteiner!

Die Sorge, wie wir zukünftig die an Umfang nicht abnehmenden Obliegenheiten unserer Kreisgemeinschaft finanzieren könnten, veranlaßte mich, unsere Stadtversammlung auf ihrer Jahressitzung im Herbst 1962 zu bitten, aus meinem Aufgabenbereich die Finanzen auszugliedern und sie als eigenes Ressort in die Hand eines in die Stadtvertretung zu berufenden Stadtschatzmeisters zu legen. Diesem Antrage wurde entsprochen, und es wurde Landsmann Friedrich Roensch zu unserem Stadtschatzmeister bestellt, eine Aufgabe, die er sich trotz beruflicher Überlastung dankenswerterweise nicht versagte.

Wenn er sich nachstehend an unsere große Allensteiner Familie mit der Bitte wendet, ihn in seiner Arbeit (und damit unsere Kreisgemeinschaft) zu unterstützen, so erfolgt ein solcher Aufruf überhaupt erstmalig von diesem Platze aus. Er ist diktiert von Sorge und Verantwortungsbewußtsein, wie sie den für die finanzielle Entwicklung verantwortlichen Mann einer Gemeinschaft erfüllen müssen, die keine Beiträge von ihren Angehörigen erhebt. Bitte schenken Sie seinen Worten ein aufmerksames Gehör! Wenn hier die insbesondere der älteren Generation der Allensteiner bekannten Namen Roensch und Zülch gemeinsam in Erscheinung treten, so mag das an jene fruchtbare und erfolgreiche Zeit im kommunalen Leben unserer Heimatstadt erinnern, wo beider Väter — in gleicher Weise durch ihr kommunales Wirken vereint — manche Sorge zu bestehen hatten und sie auch überwanden: Zu Nutz und Frommen unserer Heimatstadt!

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter

Liebe Allensteiner!

Wie Sie wissen, erheben wir keine Beiträge. Wir leben von einem Zuschuß unserer Patenstadt und von Spenden. Nun wird der Zuschuß bereits aufgezehrt durch die persönlichen und sachlichen Kosten unserer Geschäftsstelle in Gelsenkirchen. Diese Geschäftsstelle aber müssen wir aufrechterhalten, nicht nur um unsere umfangreiche Heimatkartei auf dem laufenden zu halten, sondern um unseren Allensteinern bei ihren zahlreichen Anliegen (z. B. Auskünfte aller Art, Suchdienst, Lastenausgleich, Renten u. a. m.) helfend zur Seite stehen zu können. Alle unsere sonstigen Aufgaben — ich nenne da nur als Beispiel die Heimattreffen, die Treudankstube, die Schulpatenschaften, ferner Stadtgeschichte, Allensteiner Bücherei und Archiv — müssen wir aus eigener Kraft finanzieren. Mitte September steht jetzt überdies die 10-Jahres-Feier der Patenschaftsübernahme an mit einer Reihe von Sonderausgaben. Alle hierfür neben dem Stadtzuschuß erforderlichen Mittel können wir nur auf dem Spendenwege erhalten. Bisher war es nicht notwendig, unsere Allensteiner Landsleute in ihrer Gesamtheit anzusprechen, da die eingehenden Spenden einzelner unseren Geldmehrbedarf deckten. Jetzt aber muß ich mich an alle wenden. Wenn unsere Kreisgemeinschaft ihre umfangreichen Aufgaben und die mit der 10-Jahres-Feier entstehenden Verpflichtungen erfüllen soll, so ist außer der ehrenamtlichen Tätigkeit unserer Stadtvertreter auch Geld notwendig. Ich bitte daher sehr, durch Überweisung von Spenden die Weiterarbeit zu sichern. Auch für kleine Beträge sind wir dankbar. Eine Zusage von laufenden Spenden würde uns die Arbeit sehr erleichtern, weil hierdurch eine Vorausplanung ermöglicht würde. Alle Einzahlungen wollen Sie bitte vornehmen auf das Konto: Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein Spendenkonto Postscheckamt Hamburg Konto-Nr. 2253 20. Falls Sie für Steuerzwecke auf einen Spendenschein Wert legen sollten, zu dessen Ausstellung wir berechtigt sind, so bitte ich das auf dem Einzahlungsschein zu vermerken. Die Verwendung des Geldes wird im übrigen durch die von Ihnen gewählte Stadtverordnetenversammlung und durch unsere Stadtprüfer kontrolliert.

Friedrich Roensch, Stadtschatzmeister

Meine lieben Allensteiner!

Ehe ich selbst in die Ferien gehe, möchte ich noch daran erinnern, daß unser Jahreshaupttreffen mit der Feier der 10jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Gelsenkirchen in unserer Patenstadt vom 20. bis 22. September stattfindet. Am Programm ändert sich nichts (siehe frühere Folgen des Ostpreußenblattes). Ich erinnere nur noch einmal die Schüler der vier höheren Schulen an das Schulfest am Sonnabend, 21. September, um 16 Uhr im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, vorher um 11 Uhr Schulfeiern in den vier Patenschulen und ab 15 Uhr interne Treffen der ehemaligen Allensteiner Schüler im Hans-Sachs-Haus auf der Saalempore, schulweise für alle vier Schulen. Dann erinnere ich die Sportler an das Altherrenspiel gegen Schalke 04 und bitte die Allensteiner Alten Herren (ab 35 Jahre) nochmals, sich umgehend zu diesem Spiel bei unserem Sportwart, dem Rechtsanwalt R. Bilitewski in Bielefeld, Niederwall Nr. 5/II, anzumelden. — Noch einmal erinnere ich auch an mein Vorhaben: Buch „Unser Allenstein", das Ihr schreiben sollt. Erbitte Erlebnisbeiträge! Bitte auch um Mitteilung, ob Ihr dieses Buch, wenn es zustande kommt, für 5,— DM vorbestellen wollt und wie viele Exemplare Ihr voraussichtlich brauchen werdet. Denn wir können nur drucken, wenn wir 2000 Vorbestellungen haben. Vorfinanzieren wird ein Verlag, doch er will die schriftliche Subskription sehen, um Sicherheit zu haben. Eine Karte an mich genügt. In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter,
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

G e s u c h t w e r d e n : Adelgunde Kaminski, geboren am 14. 10. 1931. A. Kaminski war zuletzt in Königsberg im Elisabethkrankenhaus aufhältlich. 1946 wurde sie gesund entlassen. — Die Familie des Regierungsrates Herforth (die Töchter heißen Ingrid und Margot) aus Allenstein, Immelmannstraße. Herr H. wurde kurz vor dem Zusammbruch noch nach Breslau versetzt.

Zuschriften erbittet die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Angerburg

Ein Angerburger Treffen in Lübeck

findet am 22. September in Lübeck-Israelsdorf in der Gaststätte Muuß statt. Ab 9 Uhr ist das Lokal geöffnet. Um 14 Uhr Feierstunde mit einer Ansprache des Kreisvertreters, anschließend ein Lichtbildervortrag: Angerburg, einst und jetzt, oder: Angerburg im Juni 1963 als Bericht einer Reise in den Heimatkreis, sowie Bilder aus der Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft. Ab 15.30 Uhr Tanz. Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — die jetzt im norddeutschen Raum wohnen, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen, das auch in Lübeck Gelegenheit geben möge, die große „Familie" des Heimatkreises Angerburg recht zahlreich zu versammeln. Je mehr Landsleute erscheinen, um so mehr wird unsere Arbeit für die Heimat in der Öffentlichkeit beachtet und der einzelne hat um so mehr Gelegenheit, Verwandte und Bekannte zu treffen. Die Gaststätte Muuß in Lübeck-Israelsdorf ist mit der Bus-Linie 1 ab Hauptbahnhof Lübeck oder von anderen Haltestellen in der Stadt und anschließend Fußweg von etwa 800 m zu erreichen. Dort ist auch die Möglichkeit zum Mittagessen gegeben. Eventuelle Wünsche für Übernachtungen sind bis spätestens 15. September 1963 zu richten an: Frau Luise Kassa, Lübeck, Sadowastraße 35, Telefon 4 25 35.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter,
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Hauptkreistreffen — Mitgliederversammlung Kreistreffen

Bei schönstem Sommerwetter konnte das diesjärige Hauptkreistreffen im Patenkreise Nienburg an der Weser im Hotel Parkhaus abgehalten werden. Als Vertreter der Paten waren stellvertretender Oberkreisdirektor Rudolph und Stadtdirektor Dr. Vogeler erschienen. Da es infolge des Bundestreffens auf den Ferienmonat August verschoben war, hatte ich schon mit geringer Teilnahme gerechnet. Der geringe Besuch wird mich nun doch dazu veranlassen, das Haupttreffen 1964 ausfallen zu lassen, da ja unser Hauptkreistreffen im Jahre 1965 mit der Zehn-Jahres-Feier der Patenschaft einen besonders großen Rahmen erhalten soll.

Die Feierstunde wurde mit einer Ansprache unseres Heimatpfarrers Hundsdörffer (Schönbruch) eröffnet. Gerade seine herzlichen und mahnenden Worte brachten so recht zum Ausdruck, daß es für uns Ostpreußen bei Beginn unserer Treffen nicht nur um eine übliche Morgenandacht, sondern um ein Bekenntnis zum göttlichen Willen geht, das einem Herzensbedürfnis entspricht. Die Hauptrede hatte der durch die vorbildliche Herstellung der Seelenliste und Chronik für seine Gemeinde Böttchersdorf bekannte Landsmann Mischke übernommen. Er ging dabei auf die 700 Jahre alte Geschichte Ostpreußens ein, hob die Verdienste der Preußischen Krone und die immer von Nationalbewußtsein getragene Mitarbeit der Einwohner hervor. Gerade aus dieser Einstellung wird es niemals dazu kommen, daß wir vertriebene Ostpreußen freiwillig auf Rückkehr und Heimat verzichten würden. Wenn es heißen wird, die Heimat ist wieder frei, dann gehen wir nach Ostpreußen — notfalls auf „Schlorren"! Den Dank der Zuhörer sprach der Kreisvertreter aus. Anschließend wurde das Ostpreußenlied gesungen.

Am Vortage (Sonnabend) tagten im Kreishaus der Kreisausschuß und der Kreistag. Hier gab Kreisvertreter Zeiß zunächst einen Bericht über die Jahre 1961 und 1962. Die Zahl der Mitglieder war inzwischen auf 12 herabgesetzt, was sich bewährt hat. Den Kassenbericht für beide Jahre gab der Stellvertreter, Zipprick, ab. Nach Mitteilung des Berichtes der Rechnungsprüfer stellte er dann auf Antrag eines Mitgliedes die Entlastung des Kreisvertreters fest. Hierauf wurde ein Wahlausschuß gebildet, der dann in geheimer Wahl Kreisvertreter Zeiß und seinen Stellvertreter Zipprik einstimmig bis 1966 wiederwählte. Ebenso einstimmig wurden auf Vorschlag des Kreisvertreters die Kreisbeauftragten Bierfreund, Firley und Schauer wieder in den Kreisausschuß gewählt. Im Anschluß an die Sitzung konnte die von Frau Konrektor Jandt (Friedland) im Museum eingerichtete Heimatstube besichtigt werden. Der Dank des Kreistages für die vorbildliche Heimatarbeit kam dort gebührend zum Ausdruck.

Verloren!

Frau Gertrud Schulz-Thimm aus 52 Siegburg, Chemiefaserallee 24, hat bei dieser Tagung ein Aufladegerät des Fotoapparates ihres Sohnes angeblich auf dem Blumentisch liegenlassen. Sollte einer der Teilnehmer Auskunft geben können bitte direkte Nachricht.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter,
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode-Stallupönen

Kreistreffen in Ahrensburg

Herzlichst lade ich nochmals alle Stallupöner und Freunde unserer Kreisgemeinschaft zum Kreistreffen am 1. September nach Ahrensburg (bei Hamburg) in den Lindenhof ein. Programm mit genauer Zeiteinteilung wird noch bekanntgegeben. Ahrensburg ist vom Hauptbahnhof Hamburg in 30 Minuten zu erreichen. Halbstündlich fahren Züge dorthin.

v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Elchniederung

Kreistreffen am 28. Juli in Lübeck-Israelsdorf

Unser Treffen nahm einen harmonischen Verlauf und wird allen Landsleuten für ihre Teilnahme sehr herzlich gedankt. Leider wurde sehr oft nach den von Lübeck nicht weit entfernt wohnenden Kreisausschuß- und Kreistagsmitgliedern gefragt und mußten diese Fragen unbeantwortet bleiben. In einer kurzen Feierstunde, die mit dem Gedicht unserer Agnes Miegel „Die Frauen von Niedden" begann, wurde aller Toten auf dieser Erde gedacht und betrauern wir besonders das plötzliche Hinscheiden unseres stellvertretenden Kreistagsmitgliedes G e r h a r d B e r s i c k , der einer der eifrigsten Besucher unserer Treffen war. In Düsseldorf sahen wir uns zum letztenmal und einige Tage später fiel er einem tragischen Unfall zum Opfer. Wir werden ihn sehr vermissen und ihn niemals vergessen und sein Andenken immer ihn Ehren halten.

Es wurde dann noch über die Ungerechtigkeit des LAG gesprochen und besonders auf den Artikel im Ostpreußenblatt vom 20. Juli 1963, Seite 4, „Hinter den Kulissen des Lastenausgleichs" hingewiesen, den sich jeder mehrmals durchlesen sollte.

Hinweis auf unsere nächsten Treffen mit den Tilsiter Kreisen

Am Sonntag, 18. August, im „Wülfeler Biergarten", H a n n o v e r , Hildesheimer Straße 380. — Wegen der Schülertreffen am 17. August verweise ich auf die Bekanntmachungen unter Tilsit-Stadt im Ostpreußenblatt vom 27. Juli 1963. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Am 1. September in W u p p e r t a l in den Zoo-Gaststätten.

Am 13. Oktober in N ü r n b e r g , Gaststätte Waldschenke, Frankenstraße 199, zu erreichen mit den Straßenbahnen 8 und 14 vom Hauptbahnhof bis Ecke Frankenstraße. Alle in Süddeutschland wohnenden Landsleute bitten wir, recht zahlreich an diesem Treffen teilzunehmen und ihre Freunde und Bekannten mitzubringen. — Ich möchte nochmals auf meine Bekanntmachung vom 27. Juli in Folge 30 hinweisen und um die Teilnehmermeldung für Nürnberg bitten, damit genügend Plätze reserviert werden können. — Bitte auch alle Bekanntmachungen unter Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit genau zu verfolgen, um unnötige Anfragen zu vermeiden. Auf Wiedersehen in Hannover!

Otto Buskies,
Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Pillauer Treffen in Eckernförde

Das erste Wochenende im August war für die Pillauer der Tag des Jahrestreffens und die große Zahl derer, die dahin gekommen waren, feierten bei bestem Wetter zu Füßen des Denkmals des Großen Kurfürsten, das nun auch schon neun Jahre in Eckernförde steht, ein frohes Wiedersehen. Schon der Begrüßungsabend am Sonnabend zeigte eine ungeahnte Fülle von Heimatgetreuen, die zum Teil von weither herbeigeeilt waren, um im Anschluß an das Treffen auch dort ihren Sommerurlaub zu verleben.

Der geschäftliche Teil einschließlich Neuwahl der Gemeinschaftsvertreter fand am Nachmittag des Sonnabends im Rathaussaal seine Erledigung. Zum allergrößten Teil wurden die bisherigen Gemeinschaftsvertreter wiedergewählt, für die Dauer von vier Jahren.

Wie alljährlich, sind zur Zeit vierzehn Pillauer Kinder aus dem Ruhrgebiet Gäste der Patenstadt und verleben dort prächtige Tage an der See und in der schönen Umgebung.

Der Festakt am Denkmal, nach einem Gottesdienst in der alten Borbyer Kirche, gehalten von dem Pillauer Pfarrer Badt nach ostpreußischer Liturgie, war sehr stark besucht. Die Gedenkstunde am Denkmal brachte nach der Totenehrung herzliche Begrüßungsworte des Bürgermeisters der Patenstadt, Dr. Schmidt, eine Festansprache des letzten Bürgermeisters von Pillau, Dr. Kasper, und Schlußworte durch den alten, wiedergewählten Vorsitzenden, und in allen Lokalen, vornehmlich im See-Garten, fanden sich alsdann die Pillauer zusammen, ebenso wie die ehemaligen Marineangehörigen mit dem örtlichen Marine-Verein und ehemalige Oberschüler der Heimatstadt.

Die Erstaufführung eines Films über die ostpreußischen Flüchtlinge in Dänemark, hergestellt vom Dänischen Roten Kreuz, fand großen Beifall.

Die Fotoausstellung (1500 Lichtbilder) wurde wie immer lebhaft begrüßt und es war lange nach Mitternacht, ehe die letzten heimfanden. Der Montagabend vereinte nochmals die zurückgebliebenen Pillauer im See-Garten, und es steht zu erwarten, daß im nächsten Jahr die Zehn-Jahres-Feier der Patenschaftsübernahme und Denkmalseinweihung noch mehr Heimatgetreue zusammenbringen wird.

E. F. Kaffke,
2057 Reinbek, Kampstraße 45

F. Goll,
Eckernförde, Diestelkamp 17

Die Gruppe Ruhrgebiet der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau feiert wie alljährlich in E s s e n - S t e e l e , im Stadtgarten, am Sonntag, dem 8. September, ab 14 Uhr, ihr großes Treffen.

Goldap

Jahreshaupttreffen am 8. September

Unser Patenkreis, Landkreis Stade, ladet alle Goldaper herzlich ein zu der am 8. September in Buxtehude stattfindenden großen Wiedersehensfeier unserer Landsleute. Die Kreisgemeinschaft Goldap bittet, zu diesem Jahreshaupttreffen recht zahlreich zu erscheinen. Kostenloses Eintopfessen! Ein umfangreiches Programm wird unseren Landsleuten gesellige Stunden bereiten. Es kann auch bereits der 7. September als Anreisetag benutzt werden. Landsleute, die dann schon in Buxtehude eintreffen, finden sich ab 18 Uhr zu einem Beisammensein in der Wirtschaft Neukloster ein. Wer übernachten will, melde sich bitte bei dem Bestafa-Werbedienst in 215 Buxtehude, St.-Petri-Platz 1.

Kant-Schüler

An alle Ehemaligen ergeht hiermit die herzliche Einladung, an dem am 7. September, 18 Uhr, in Stade, Hotel Birnbaum, stattfindenden Treffen der ehem. Kantschüler teilzunehmen, um alte freundschaftliche Bande aus der Schulzeit in Goldap zu festigen oder zu erneuern. Wir würden uns freuen, recht viele alte Schulkameraden in Stade wiederzusehen.

Hans E. Toffert Edmund Kaut Erwin Froelich

Freiherr-vom-Stein-Schüler

Kommt am 8. September nach Buxtehude zum Goldaper Kreistreffen! Nach dem offiziellen Teil finden wir uns zusammen, um Wünsche und Pläne gemeinsam zu besprechen. Anfragen beantwortet gern Lucia Schäfer in 213 Rotenburg/Han., Zeppelinstraße 22.

Gumbinnen

Kreistreffen in Neumünster, 8. September

Um all unseren Landsleuten, die weite Reisen nicht zu machen vermögen, ein Wiedersehen zu ermöglichen, findet wiederum in diesem Jahr ein Kreistreffen in Neumünster statt. Erfahrungsgemäß treffen sich in Neumünster unsere Landsleute nicht nur aus Schleswig-Holstein, sondern ebenso aus Niedersachsen und Hamburg. So hoffe ich, recht viele Landsleute begrüßen zu können. Das Treffen findet in den „Reichshallen" in Neumünster (Altonaer Straße) statt. Die Reichshallen sind ab 8 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr ist eine Andacht, um 11.30 Uhr die Ansprache des Kreisvertreters. Ab 15 Uhr Tanz. Auf Wiedersehen in Neumünster Ihr

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Insterburg Stadt und Land

Unser Treffen in Hannover

Am 25. August findet, wie bereits schon mehrmals bekanntgemacht, ein Insterburger Kreistreffen für die Landsleute aus dem norddeutschen und niedersächsischen Raume in Hannover im Wülfeler Biergarten statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Laatzen (Haltestelle Viehbergstraße) zu erreichen. Eintreffen der Landsleute ab 10 Uhr. Um 11 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden, und am Nachmittag ab 16 Uhr sind unterhaltende Vorträge und Tanz. Unsere Landsleute aus dem Insterburger Stadt und Landkreis werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und an dem Treffen recht zahlreich zu erscheinen.

Suchmeldungen

Gesucht werden folgende Landsleute: K r e p p e r t Auguste, geb. Kuhn, 71 Jahre, Tochter Charlotte (verh.), Sohn Gerhard, Tochter Lisa; Herr Kreppert war Bahnassistent und vor der Umsiedlung verstorben. — L a r d o n , früher Gastwirt in Pillwogallen. — P r e s s , Bruno, war früher Oberzahlmeister in Insterburg. — N a g e l , Arthur, wohnte zuletzt in Insterburg.— L e v e r e n z , Frau, wohnte in Insterburg, Siehrstraße, sie war Verkäuferin bei Fritz Lehmann. — H i n z , Otto, war Lehrer an einer Knabenschule in Berlin. Er stammte aus Insterburg und seine Mutter wohnte in Insterburg, Gartenstraße 13. — K l i n g e r , Erna, geb. Rost, geb. 2. März 1918, letzter Wohnort Insterburg.

Johannisburg

Treffen am 1. September

Nach dem guten Verlauf des Hannoverschen Treffens folgt nun das nächste am 1. September in den bekannten Reinoldigaststätten (10 Minuten Fußmarsch vom Hbhf). Beginn 11 Uhr. Der Gottesdienst findet um 10 Uhr in der Reinoldikirche statt.

Gesucht werden: Karl Konradt, Tischlermeister, aus Andreaswalde; Emil Krawilitzki, Postbeamter, aus Schwiddern; Hildegard Kruska, geb. Sawitzki, aus Erdmannen; Erwin Kruppa, aus Gehsen; Edith Kroppa, geb. Bytzek, aus Arys, Lycker Straße; Erna Krebs, Witwe, aus Weißuhnen; Erika Kraft, geb. Paprotta, aus Weißuhnen; August Krischak, aus Arys; Herta Krukowski, geb. 1928 (†), Max Krukowski, geb. 1929, aus Wiesenheim (Pietrzyken); Lotte Krafzik, geb. Czeczka, aus Wartendorf (Snopken); Familie Kurt Kszionsek, Schornsteinfegermeister, aus Johannisburg; Familie Otto Kuleßa, aus Herzogsdorf (Czarnen); Familie Adolf Kuleßa, aus Herzogsdorf (Czarnen); Heinriette Kuschmierz und Kinder, aus Talau (Chmielewen); Paul Kuberski und Familie, aus Schlangenfließ (Sastrosnen); Gottlieb Kuschmierz, aus Breitenheide; Gertrud Kune, geb. Jaschonowski, aus Johannisburg; Anna Kuschmierz, geb. Sczesny, aus Nieden; Otto Konstanty, Bauer, aus Dreifelde. Mitteilungen sind immer zu richten an:

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Treffen in Hanau am 13. Oktober

In Hessen und Süddeutschland wohnende Königsberger haben oft den Wunsch nach der Veranstaltung eines Treffens in einem günstig zu erreichenden Ort geäußert. Wie schon früher im Ostpreußenblatt bekanntgegeben wurde, ist H a n a u hierzu gewählt worden, denn zu der nahe von Frankfurt am Main gelegenen Stadt führen mehrere Eisenbahnstrecken. Neben der Freude, liebe Bekannte dort wiederzusehen, lohnt es sich auch, die alten, schönen Bauten und die großen gepflegten Parks dieser fränkischen Stadt kennenzulernen.

In diese für den 13. Oktober angesetzte Zusammenkunft wird auch zum ersten Male ein S o n d e r t r e f f e n d e r K ö n i g s b e r g e r J u g e n d mit einbezogen werden. Daher wird an alle Königsberger die Bitte gerichtet, mit ihren Kindern nach Hanau zu kommen.

Noch ist es Zeit genug, sich mit Freunden und ehemaligen Nachbarn zu verständigen, denn der Tag in Hanau soll ja ein wirkliches Wiedersehensfest werden! — Das Programm wird in einer späteren Folge des Ostpreußenblattes bekanntgegeben werden.

Reinhold Rehs
Erster Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Königsberg

Agnes-Miegel-Abend in Salzburg

Am 7. August fand in der Großen Aula der Universität Salzburg im Rahmen der Internatio-nationalen Ferienkurse für deutsche Sprache und Germanistik eine Dichterlesung mit Werken Agnes Miegels vor Hunderten von Zuhörern statt. Die Dichterin die zu diesem festlichen Abend geladen war, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Salzburg kommen. Für die Landsmannschaft war unser Sprecher Dr. Alfred Gille zugegen. Das Werk Agnes Miegels wurde von Bernd von Heiseler eindrucksvoll gewürdigt.

Sonja Sutter und Helmut Janatsch vom Wiener Burgtheater trugen Dichtungen Agnes Miegels vor. — Ein eingehender Bericht folgt in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Königsberg-Land

Teilnahme am Treffen in Pinneberg

Am Sonntag, dem 8. September, veranstaltet die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen in Pinneberg ihr diesjähriges Haupttreffen. Sie hat die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land eingeladen, daran teilzunehmen. Dieser Einladung wollen wir gern Folge leisten. Deshalb bitten ich alle Kreisangehörigen des Landkreises Königsberg, die jetzt in Schleswig-Holstein und in Hamburg wohnen, am 8. September recht zahlreich nach Pinneberg zu kommen, um dort ein Treuebekenntnis zu unserer angestammten Heimat abzulegen. Das Treffen findet im Hotel „Cap Polonio" statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11 Uhr. Ich hoffe, dort recht viele Heimatfreunde begrüßen zu können.

Fritz Teichert, Kreisvertreter

Lyck

Treffen in Hamburg am 1. September

Das diesjährige Bezirkstreffen für den gesamten norddeutschen Raum findet am 1. September in Hamburg, in der Mensa der Universität, Beneckestraße 13, dicht am Dammtor-Bahnhof, statt. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Dammtor-Bahnhof, desgleichen mit den Straßenbahnen 22 und 18 bis Dammtor-Bahnhof. Geöffnet ist die Mensa ab 9 Uhr. Für preiswertes Mittagessen ist Vorsorge getroffen worden. Die in Hamburg wohnenden Lycker und die IGA laden hierzu herzlichst ein.

Gustav Mischkewitz
2 Hamburg 22, Langenrehm 39, Tel. 29 61 45

Fortsetzung Seite 14

Ehemalige der ostpreußischen Heimvolkshochschulen Rippen und Jablonken

Der Jugendhof Vlotho im Kreis Herford in Westfalen lädt für das verlängerte Wochenende vom 4. bis 6. Oktober die ehemaligen Schüler der ostpreußischen Heimvolkshochschulen Rippen und Jablonken zu einer gemeinsamen Tagung ein, um durch einen Erfahrungsaustausch nach Jahrzehnten gemeinsam festzustellen, welche Bedeutung ihre Teilnahme am Volkshochschullehrgang für sie persönlich in Haus, Beruf und Öffentlichkeit gehabt hat. In einem Podiumsgespräch soll das Thema „Der Beitrag der Volkshochschule zu unserer Bildung und seine Auswirkung auf unsere heutige politische Situation" erörtert werden. Für persönliche Gespräche der Teilnehmer untereinander läßt der Tagungsplan ebenfalls Raum. Wer an diesem Treffen „Ehemaliger" teilnehmen möchte, teile das bitte (mit Anschriften von anderen, die ebenfalls eingeladen werden sollen) dem Jugendhof Vlotho in 4973 Vlotho a. d. Weser (Tel.: Vlotho 563) mit.

Für Todeserklärungen

Der kaufmännische Lehrling Gerhard Otto Fischer (geb. am 6. Januar 1928 in Thiemsdorf), wohnhaft gewesen in Powunden, Kreis Königsberg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Ernst August Plehn (geb. 6. Dezember 1895), wohnhaft gewesen in Königsberg, ehemalige Horst-Wessel-Straße 9, ist seit der Flucht verschollen. Er soll im Jahre 1945 in Königsberg-Ratshof verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erwin Böhmer (geb. 19. August 1898 in Zittau/Sachsen), wohnhaft gewesen in Königsberg, Lobeckstraße 1a (bei Frau Forderung), von 1917 bis 1918 in der Holzbearbeitungsfabrik von Hausen, Königsberg, Am Sackheimer Tor und bei der Firma Pfeiffer, Königsberg, Vorderroßgarten, als Schreiner tätig gewesen ist.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Porr (geb. 14. März 1900), wohnhaft gewesen in Spittelhof, Bahnwärterhaus 28, von 1919 bis 1922 in der Zellulose-Fabrik Holsteiner Damm und bei der Tiefbaufirma Julius Berger auf dem Bagger „Schleswig" tätig gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Traditionswettkämpfe in Augsburg

Kleine Ostpreußenmannschaft mit großen Erfolgen

Nach zehn Jahren der Gründung der Traditionsgemeinschaft durch den 1960 verstorbenen Dr. Herbert Schmidtke, Asco Kbg. in Augsburg trafen sich die Leichtathleten aus den deutschen Osten wieder in Augsburg.

Was man kaum erwarten konnte, waren die 22 Siege der in diesem Jahr recht kleinen Ostrpreußenvertretung mit rund 30 Aktiven. In den Altersklassen fehlten nicht so viele, doch in der Männerklasse hatten es die wenigen Ostpreußen schwer, sich durchzusetzen. Doch sie schafften es wieder in der Gesamtwertung mit guten Leistungen, wenn auch die Allensteiner Staffel den 3. Sieg nach den Siegen 1959 und 1960 nicht erreichen konnte. Mit zwei Frauen und einem Jugendlichen gewann Ostpreußen vier Wettbewerbe, während in der Männerklasse bis auf die Vereinsstaffel alle Mannschaftssiege wie in den Vorjahren an Ostpreußen fielen. Schmidt Marchlowitz und Lochow-Allenstein, Koslowski-Lötzen, Knopp-Gumbinnen, Hahn, Lemke-Asco Kbg., Powitz-Darkehmen, Pusch-Vfb Kbg. und Gau-Pr.-Saml. Kbg. in der Männerklasse, Schlegel-Heilsberg, Czenna-Allenstein, Wawrzyn-Angerburg, Bensing-Tilsit, Kaffke-VfK Kbg., Kirschnereit-VfB Kbg., Hildebrandt-Pr.-Saml. Kbg., Pauls-Post Kbg.; in den Altersklassen, Bärbel Schütz-KTC Kbg. und Gundula Seifert-Preußen Insterburg bei den Frauen und der einzige Jugendliche Werner Pfeiffer-Gumbinnen waren die erfolgreichsten Ostpreußen. In der Altersklasse V waren Konopka-Masovia-Lyck (57), und Kabasch-Lötzen (56) einige der placierten ältesten Teilnehmer.

Vier Ostpreußen wurden Deutsche Meister

Im Anschluß an die Traditionswettkämpfe, die noch fast ohne Regen abgewickelt werden konnten, begannen am Freitagnachmittag die Meisterschaftskämpfe mit starken Regengüssen. Doch an den beiden Schlußtagen schien die Sonne und brachte glänzende Leistungen. Manfred Kinder, Asco Kbg. wurde Doppelmeister, und zwar über 800 m in 1:51,3 Min. und wurde mit der Wuppertaler Staffel auch über 4×400 m mit Wengoborski, S. V. Lötzen, Deutscher Meister. Klaus Willimczik, Heilsberg, war Sieger über 110 m Hürden in 14,1 Sek., während als Vierter Klaus Ulonska, Asco Kbg. mit dem ASV Köln die 4×100 m Staffel gewann. Dritte Plätze belegten zweimal Jochen Reske, Asco Kbg. über 400 m und in der 4×100-m-Staffel mit Saar 05, Ulonska über 200 m sowie Siegfried Lorenz, Masovia Lyck, im Hammerwerfen. Wengoborski wurde über 800 m Vierter, Hans Schenk, VfB Bartenstein, im Speerwerfen Fünfter und Herbert Schantowski, Allenstein 1910, Sechster im 3000 m Hindernislauf.

*

Drei Ostpreußen stehen in Fußballmannschaften der neuen deutschen Bundesliga: Dieter Stinka (Allenstein) bei Eintr. Frankfurt, Jürgen Kurbjuhn (Tilsit) beim Hamburger SV. und Klaus Gerwien (Lyck), bei Eintr. Braunschweig. Werner Olk (Insterburg), der wie Stinka und Kurbjuhn schon mehrfach im Nationaldreß spielte, wird bei Bayern München nicht in die Bundesliga (trotz eines dritten Platzes in Süddeutschland) eingestuft. Er wird in der Regionalliga spielen.

*

Gundula Seifert (Preuß. Insterburg/Hannover 96), nach Renate Garisch (Pillau) die beste ostpreußische Werferin, Sportstudentin an der T.H. Hannover, hat sich mit dem Hamburger Hammerwerfer Jörg Schmidt (deutscher Polizeimeister 1963 im Hammerwerfen mit 56,50 m) verlobt.

W. Ge.



Der Gestütswärter und sein „Liebling" — zwei echte und bewährte Ostpreußen im Trakehner Gestüt Rantzau. *Aufnahme: Piechowski*

Wappen und Fahnen gesucht

Beim Bundestreffen in Düsseldorf wurden in den Hallen D und F, in denen sich die Landsleute aus den Heimatkreisen Mohrungen und Heilsberg trafen, die Saalwände auch mit Wappen und Fahnen geschmückt.

Nunmehr wird aus der F-Halle (I. Etage) eine Kreisfahne des Kreises Heilsberg vermißt.

Vermißt werden ebenfalls aus der D-Halle vier Wappen auf Bastmatten und ein Transparent (Wo kommst du her, wo gehst du hin — Ostpreußen) des Kreises Mohrungen.

Wer weiß etwas über deren Verbleib? Umgehende Mitteilungen sind zu richten an: Für den Kreis Heilsberg: Dr. Ernst Fischer in 44 Münster, Schlüterstr. 6, für den Kreis Mohrungen: Otto Freiherr v. d. Goltz-Domhardt in 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schillerstr. 30

Stellenangebote

Wir suchen älteren, erfahrenen

Platzmeister

mit allen auf unserem Bauhof in Lauffen bei Rottweil vorkommenden Arbeiten, Gerätepflege, Lagerhaltung, Arbeitsvorbereitung, Vorfertigung von Betonteilen vertraut. Geboten werd. gute Bezahlung, neue Wohnung mit Bad, am Bauhof, sofort beziehbar. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Lohnansprüchen an: **Ernst Strebel & Söhne**, Hoch-, Tief- u. Stahlbetonbau, 722 Schwenningen am Neckar, Berta-Suttner-Straße Nr. 32, Tel. (0 74 21) 16 34, fr. Landsberg, Ostpreußen.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad ges. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Kinderloses **Hauswartsehepaar** für Villenhaushalt gesucht. Telefonnummer 27 71 12.

NEBENERWERB

und gute Wohnung durch Pferdepflege in schöner Gegend Nähe Bielefeld geboten, auch **Vollbeschäftigung** in meiner Firma möglich. Angebote an Postfach Nr. 91 01, Bielefeld, erbeten.

Ich suche zum 1. September oder später für meinen gepflegten, modernen 2-Personen-Haushalt in Düsseldorf eine junge, tüchtige

Hausgehilfin

die in allen vorkommenden Hausarbeiten erfahren u. an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Kochkenntnisse nicht erforderlich. Weitere Hilfen vorhanden. Biete eigenes Zimmer, geregelte Freizeit und gutes Gehalt. Angebote — nach Möglichk. mit Zeugnisabschr. oder Referenzen — persönlich oder schriftl. an Frau Ilse Bagel, 4 Düsseldorf, Freytagstr. 37, Tel. 68 39 41.

Die seit ca. 1½ Jahren bestehende

Emmaus-Kirchengemeinde

in Hamburg-Lurup sucht für ihre weibliche Jugendarbeit eine christl., weibl., geeignete Kraft, die mit Freuden diesen Zweig der Gemeindearbeit aufzubauen willig ist. Besoldung nach KAT. Für Unterkunft wird gesorgt. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen an den Kirchenvorstand der Emmaus-Kirchengemeinde in Hamburg-Lurup, Kleiberweg 115.

Nach zehnjähriger Tätigkeit in meinem Hause heiratet meine Hausangestellte. Suche nun zum 1. 10. 1963 eine

Hausangestellte

für modernen Geschäftshaushalt mit vollem Familienanschluß. Kurt Salesch, Ing., Spezialbaustoffe, Ettlingen bei Karlsruhe, Rheinstraße 46/48, Tel. 23 32 und 37 49.

Suche zum 1. 9. oder später

tüchtige, zuverlässige Hausgehilfin

Ich besitze im Vorort von Dortmund ein mit den technisch modernsten Geräten eingerichtetes Einfamilienhaus. Gärtner und Putzhilfe vorhanden. Bestes Arbeitsklima, großzügig geregelte Freizeit und Urlaub. Gehalt nach Vereinbarung (13 Monatsgehälter). Schönes Zimmer, Fernsehen. Zuschriften an Frau Liselotte Kocker, 46 Dortmund-Brünninghausen, C.-v.-Ossietzky-Straße 23.

Wegen vorgerückten Alters der jetzigen, langjährigen Wirtschafterin suche ich für September oder später eine solide, zuverlässige, unabhängige und gesunde Nachfolgerin,

Frau oder Fräulein

zwischen 30—50 Jahren, zur Haushaltsführung. Ruhiger Haushalt einer älteren Dame mit drei erwachsenen Enkeln, von denen zwei nur während der Semesterferien daheim sind. Gepflegt. Einfamilienh. m. Ölheiz. u. techn. Erleichterungen, am Stadtrand von Bad Kissingen. Schönes Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser, Familienanschl., geregelte Freizeit, Putzhilfe wird gehalten. Angeb. m. Zeugnisabschr., evtl. Referenzen, Lichtbild u. Gehaltswünschen erb. u. Nr. 34 852 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche

jung. Mitarbeiter(in)

oder Ehepaar für Hühnerzuchtbetrieb und Eivermarktung. Kl. Wohnung vorhanden. Dr. K. Lehmann, 2301 Birkenmoor bei Dänischenhagen über Kiel. Telefon 0 43 49-4 72.

Selbständige

Wirtschafterin

f. 70 ha Vorzugsmilchbetrieb, mod. Küche, Ölzentralheiz., beste Arbeitsbedingungen, Spitzengehalt, zum 1. 10. gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 34 870 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Praxishilfe

lernende, für Berlin-Wilmersdorf, Fünftagewoche, gute Bezahlung, evtl. mit Zimmer und Küche, sucht Heilpraktiker Rösler, Berlin-Wannsee, Königsweg 318.

Haustochter

od. Wirtschaftsfräulein, selbständig kochend, von älterem Ehepaar (Ostpr.) in Einfamilienhaus wegen Verheirat. d. jetzigen zum 1. 11. 1963 gesucht. Hohes Gehalt. Schönes Zimmer u. Hilfe vorh. Empf. erbeten an Dr. jur. Hermann, Frankfurt-Eschersheim, Neumannstr. 77.

Neue Hamburger Innenstadt-

Apotheke

sucht vertrauenswürdige Raumpflegerin für täglich 5—6 Stunden. Entlohnung wöchentlich ca. 90 bis 100 DM brutto. Neustadt-Apotheke, Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 9, Telefon 34 52 03.

Für Bundeswehr-Kantine suchen wir

eine Verkäuferin
od. eine Büfetthilfe

sowie

eine Hausgehilfin

mit Kochkenntnissen. Kost und Logis im Hause. Gute Bezahlung. Zuschr. erb. u. Nr. 34 831 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wegen Heirat verlassen uns in Kürze 2 Mitarbeiterinnen. Wir suchen

1 Köchin

(oder Mitarbeiterin mit guten Kochkenntnissen. Einarbeitung möglich.)

2 Küchengehilfinnen

Gute Arbeitsverhältnisse. Einzelzimmer. Bewerbungen mit Lohnansprüchen an das Jugendwohnheim Wiedenhof, Remscheid-Lüttringhausen, Wiedenhof 4.

Wegen Heirat meiner langjähr. Hausgehilfin suche ich zum 1. Sept. 1963 eine liebe u. selbständige

Haustochter

für meinen Einpersonenhaushalt mit Familienanschluß. Frau Toni Quambusch, 583 Schwelm, Bahnhofstraße 24.

Stellengesuche

Rentnerin, i. d. 60 J., ev.-luth., noch sehr rüstig, möchte alleinst. Herrn od. alleinst. Dame betreuen. Angeb. erb. u. Nr. 34 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Zur Beachtung. Bitte dringend um Zuschrift von den Ostpreußen, die gleich mir am 1. April 1934 oder Herbst 1934 in Ostpreußen zum Arbeitsdienst eingezogen wurden. Oder: Wer kann bestätigen, daß 1934 in Ostpr. die Arbeitsdienstpflicht bestand? Zuschriften sind erb. an Alfred Krämer, 22 Elmshorn, Ollnsstraße 137.

Lötzen—Kruglanken—Angerburg. Wer kann mir die jetzige Anschrift des Gasthofbesitzers Georg Tömmler, Kruglanken, durch Postkarte übermitteln? Wilh. Wedel, 75 Karlsruhe, Klosterweg 27.

Für unsere Sanatoriums-Abteilung — 120 Betten — suchen wir zum 1. Oktober

eine erfahrene Köchin

(Alter ca. 30—40 Jahre), die einen anspruchsvollen Speiseplan aufstellen und praktisch erstklassig kochen kann. Bei Bewährung ist in absehbarer Zeit beste Aufstiegsmöglichkeit — Übernahme einer unserer Großküchen — gegeben. Es handelt sich um eine ausgesprochene Vertrauensstellung. Wahrendorffsche Krankenanstalten, 3001 Ilten über Hannover. Tel.: 0 51 32/20 61. Buslinie 015 ab Hannover.

Fortsetzung von Seite 12

Die Patenstadt Hagen hat uns die in der Heimat zurückgelassenen drei Abstimmungssteine im Stadtgarten zu Hagen neue erstehen lassen. Am 18. August werden sie der Kreisgemeinschaft Lyck übergeben werden (11.20 Uhr). Ich rufe daher letztmalig alle Lycker auf, an der Feier teilzunehmen. Zum Gedenken an die Abstimmung schrieb einst Pfarrer Rathke, der verdienstvolle Heimatdienstleiter Lyck: „Wir haben uns 1920 für ein von Lasten gedrücktes Deutschland gegen ein vom Glücke begünstigtes Polen entschieden. Recht hatten die, welche einfach die Treue das Ehrbewußtsein, die Dankbarkeit, die Liebe anriefen: der Geist macht lebendig, das Fleisch ist nichts nütze."

So rufen auch wir, Kreisgemeinschaft und Patenstadt zur Treue, zur Dankbarkeit auf. Unsere Liebe zur Heimat wollen wir bei dieser Gelegenheit öffentlich und laut bekennen und das Bekenntnis erneuern: Masuren ist deutsches Land!

Wir erwarten in diesem Jahr daher mehr als sonst eine große Beteiligung, weil wir ein schöneres, größeres Zelt haben, das uns alle aufnehmen kann. Die Nebentreffen, MTV, Bauernschaft, Jugend (Gründung des „Jugendkreises Lyck" am 18. August), Kreistag und Ortsvertreter werden viele alte Bekannte zusammenführen.

Nochmals kurz das Programm:

Freitag: Wiedersehensfeier aller ehemaligen Soldaten und deren Angehörigen mit dem Deutschen Soldatenbund (Kyffhäuser), Kreisverband Hagen.

Sonnabend, 17. August: Kreistag, Heimatabend.

Sonntag, 18. August: 10.30 Uhr, Waldgottesdienst (Pfarrer Klatt, Stradaunen) bei den Abstimmungsgedenksteinen im Stadtgarten. 11.20 Uhr Einweihung der Gedenksteine. Von 10 bis 12 Uhr ist ein Omnibusverkehr vom Hauptbahnhof und Festplatz (Zelt auf der „Springe", Frankfurter Straße), eingerichtet. 16 Uhr. Heimatfest.

Die Ortsvertreter treffen sich wie üblich um 14 Uhr bei „Eicker am Markt" mit den Vertrauensleuten der Ackerschaft und der Bauernschaft.

Die Gruppe Hamburg trifft sich am 1. September ab 11 Uhr in der Mensa der Universität, Beneckestraße 13. 15 Uhr Treuekundgebung.

Otto Skibowski, Kreisvertreter

Memelkreise

Memel-Treffen in Mannheim
Vorläufiges allgemeines Programm

Sonnabend, den 14. September: 19 Uhr Chorkonzert des Badischen Sängerbundes — Kreis Mannheim — am Rosengarten. — 20 Uhr Heimatabend im Musensaal des Städt. Rosengartens unter Mitwirkung des Rosenau-Trios Baden-Baden.

Sonntag, den 15. September: 9 Uhr ev. Festgottesdienst in der Christuskirche Mannheim. — 9 Uhr kath. Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche Mannheim. — 11 Uhr Festakt im Musensaal des



Städt. Rosengartens (Ansprachen: 1. Oberbürgermeister Dr. Reschke, 2. Universitätsprofessor Dr. Hubatsch-Bonn, 3. Oberregierungsrat a. D. Richard Meyer, Vorsitzender der Arb.-Gem. der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen). — 15 Uhr Theateraufführung der ostdeutschen Laienspielgruppe im BdV-Gelsenkirchen „Ännchen von Tharau" im Musensaal des Städt. Rosengartens. — 17.30 Uhr Standkonzert vor dem Städt. Rosengarten.

Auskünfte: Hauptamt der Stadt Mannheim, 68 Mannheim, Postfach 2203, Rathaus E 5, Fernruf: Durchwähl-Nr. 293-22 01, 22 02, Zentrale 29 31.

Quartierbestellungen: Verkehrsverein Mannheim e. V., 68 Mannheim 1, Bahnhofplatz 5, Postfach 2560.

Neidenburg

Bezirksheimattreffen in Hannover

Das Bezirksheimattreffen in Hannover findet am Sonntag, dem 25. August, im Kurhaus Limmerbrunnen statt. Einlaß 9 Uhr. Feierstunde 11 Uhr. Straßenbahnverbindungen ab Hauptbahnhof oder Kröpcke bis Endstation Limmer. Im Namen des Kreisausschusses lade ich alle Landsleute zu diesem heimatlichen Zusammensein herzlichst ein.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut/Bayern, Postfach 5

Jugendwoche 1964

Es ist beabsichtigt, in der Woche vom 18. bis 26. Juli 1964 wieder eine Neidenburger Jugendwoche im Ruhrlandheim Bochum abzuhalten. Die Jugendwoche soll im kommenden Jahr jedoch eine Arbeitseinteilung und Zusammensetzung der Teilnehmer aufweisen. Die vorhandenen Belegzahlen sollen sich zur Hälfte aus Jugendlichen von 18 bis 26 Jahren (Ausnahmen zulässig) aus dem Kreis Neidenburg und zu 50 Prozent aus Jugendlichen der Stadt Bochum zusammensetzen. Wir erwarten davon eine Vertiefung des Heimatgedankens und ein gegenseitiges kennenlernen. Damit eine Übersicht über die Teilnehmerzahl geschaffen werden kann, bitten wir, wenn möglich, um Meldung bis zum 15. September 1963

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Letzter Hinweis zu unserer diesjährigen Heimatveranstaltung in Hannover am 18. August, Lokal „Limmerbrunnen" (Straßenbahnen 1 und 3 bis Endstation). 11.15 Uhr Beginn der Feierstunde. Auf den Vortrag von Landsmann Weiß-Froegenau am Nachmittag über Fragen des Siedlungswesens und LAG, und ferner auf die bereits am Sonnabend, dem 17. August stattfindenden Sondertreffen der Hohensteiner ab 16 Uhr in den Bäckeramtsstuben, Brüderstr. Nr. 63, und ebenso der Oberschulen von Osterode im „Schwarzen Bär" wird besonders hingewiesen. Quartierbestellung durch das Amt für Verkehrsförderung, Friedrichswall 5.

Tag der Heimat

Das Berliner Kreistreffen findet wie bereits bekanntgegeben am Sonntag, 1. September, in Berlin-Friedenau, Hauptstraße 85, Lokal „Burghof" statt. Die Feierstunde beginnt 15 Uhr mit der Fahnenübergabe für unsere Berliner Gruppe.

Jugendfreizeit in der Patenstadt

Für unsere diesjährige Jugendveranstaltung in Osterode/H. vom 28. September bis 6. Oktober, sind noch einige Plätze offen. Umgehende Meldung bei gleichzeitiger Einzahlung des Kostenbeitrages von 20,— DM, der bei Verhinderung zurückerstattet wird, bitte ich zu richten an den Jugendbeauftragten: Kurt Kuessner, Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36.

Kreistreffen in Herne

Am Erntedanktag, 6. Oktober, findet in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, unser diesjähriges Kreistreffen für den nordwestdeutschen Raum statt. Die Einzelheiten werden zeitgerecht durch das Ostpreußenblatt und besondere Einladungen bekanntgegeben werden. Auf Grund der vielfach vorliegenden Anfragen ist auch in diesem Jahr mit dem gewohnten großen Zulauf zu der Heimatveranstaltung in Herne zu rechnen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Goerdelerstaße 12

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen in Verden

Der Kreis Pr.-Eylau beging sein diesjähriges Hauptkreistreffen wieder in seinem Patenkreis Verden (Aller). Dieser hatte die Feierstunde am Heimat-Mahnmal im Bürgerpark und dem Gedenken an den Tag der Heimat verbunden, der auf diese Weise zusammen mit den Heimatvertriebenen und Einwohnern Verdens eine große Menschenmenge vereinte. Nach der Begrüßung durch Landrat Niebuhr und sehr herzlichen und verständnisvollen Worten des Verdener Bürgermeisters Tietz dankte der Kreisvertreter Elern-Bandels dem Patenkreis, gedachte der Toten, vor allem des unvergessenen Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten und betonte die Bedeutung des landsmannschaftlichen Zusammenhalts in den heimatlichen Gruppen. Die Hauptansprache hielt für die Ostpreußische Landsmannschaft F. Teichert, der die großen heimatpolitischen Zusammenhänge und Aufgaben herausstellte, die uns Ostpreußen und allen Heimatvertriebenen und Bundesdeutschen gemeinsam gestellt sind. Er wandte sich deutlich gegen die Mißdeutungen und Böswilligkeiten eines Teils der großen Presse und des Fernsehens und forderte von der Bundesregierung, wie den westlichen Verbündeten feste Stellung und klares Eintreten für Deutschlands Recht auf Einheit und Selbstbestimmung. Ein Sprecher des BdV schloß den Kreis zum Tag der Heimat mit dem Hinweis auch auf die östlichen Nachbarvölker, die in unseren Ruf nach Freiheit und Heimatrecht mit einbezogen sind. — Ein schwerer Gewitterregen störte das Ende der Veranstaltung und den guten musikalischen Rahmen der Feier.

Zugleich mit dem Kreistreffen waren Kreisausschuß und Kreistag zusammengetreten, wobei ersterer am Vorabend in einem von Oberkreisdirektor Berner geladenen Abend mit dem Verdener Kreisausschuß gesellige Stunden verbrachte, bei denen Landrat a. D. Herbert Neumann noch den Dank über vergangene und künftige Aufgaben der heimatpolitischen Arbeit sprach.

Der Kreistag bestätigte einstimmig die Wiederwahl von Karl von Elern und seinen Stellvertreter Doeppner-Barstack und nahm einige Ersatzwahlen für den Kreisausschuß zur Kenntnis: Wormditt für Pr.-Eylau, Harry Klein-Glauda, Horst Schulz-Topprienen und Küßner-Bonheim. Als Kassenprüfer wurden Rungk und H. Schulz bestellt.

Die Verhandlungen, an denen der Oberkreisdirektor bzw. ein Vertreter des Patenkreises teilnahmen, behandelten den Kassenbericht, die Jugendarbeit, die Heimatstube, die Bearbeitung der Kreisgeschichte und die Kreiskartei, die in 15 000 Karten unter Leitung von H. Blaedtke-Landsberg 95 % der Kreisangehörigen erfaßt. Das nächstjährige Kreistreffen wurde auf Anfang Juli nach Hamburg festgelegt. Der Kreisausschuß wird auf ausdrückliche Einladung des Patenkreises am Vortage wieder in Verden zusammentreten.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Pr.-Holland

10 Jahre Patenschaft in Itzehoe

Wie bereits im Ostpreußenblatt vom 6. Juli bekanntgegeben, findet im Rahmen der 10jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme am 7. und 8. September in Itzehoe (Holstein) unser einziges Haupttreffen in diesem Jahr statt. Dieser Tag wird als „Tag der Heimat", der aus diesem Grunde auf den 8. September vorverlegt wurde, eine würdige Ausgestaltung erfahren.

Am 7. September tritt der neu gewählte Kreisausschuß zusammen, dem viele Ehrengäste der Patenstellen beiwohnen werden. Nach der Kreisausschußsitzung erfolgt um 11.45 Uhr die Übergabe der Straßenschilder in der Pr.-Holländer Straße durch Kreispräsident Staben und Bürgervorsteher Noll. Um 15.30 Uhr Beginn der Sportveranstaltungen. Um 16 Uhr Feierstunde anläßlich der Patenschaftsübernahme für die Gemeinde Reichenbach durch die Stadt Krempe im Hotel „Kremper Hof" (Bahnstrecke Hamburg-Elmshorn-Itzehoe). Landsleute aus der Heimatgemeinde Reichenbach werden zu dieser Feierstunde durch die Stadt Krempe herzlich eingeladen. Um 16.30 Uhr Feierstunde anläßlich der Patenschaftsübernahme für die Gemeinde Döbern durch die Gemeinde Hohenlockstedt, im Casino-Hotel (Hohenlockstedt liegt an der Bus- und Bahnlinie Wrist-Itzehoe). Landsleute aus Döbern werden ebenfalls zu dieser Feierstunde durch die Gemeinde Hohenlockstedt herzlich eingeladen. Für Teilnahme an dem Heimatabend in Itzehoe (20 Uhr) ist von beiden Patenstellen verbindungsmäßig gesorgt. Um 17 Uhr Handballspiel der Oberligamannschaft des MTV v. 1858, Itzehoe im Itzehoer Stadion. Um 20 Uhr Heimatabend in der Festhalle der Mittelschule mit Pr.-Holland-Festspiel „Pr.-Holländer Episoden". Am Sonntag, 8. September, 7 Uhr, Wecken durch den Itzehoer Spielmannszug, 9.30 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen. 11 Uhr Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der Festhalle der Mittelschule. Es spricht der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille. Um 12.30 Uhr Abfahrt mit Bussen zur Gaststätte „Lübscher Brunnen" (Pächter: Alfred Schulz, früher Pr.-Holland, Schwarzer Adler) zum Heimatkreistreffen der Pr.-Holländer. Konzert einer Wehrmachtskapelle und Mittagessen aus der Feldküche der Bundeswehr. Ab 15 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanz, ausgeführt durch die Kapelle der Bundeswehr. Um 14 Uhr Sportliche Veranstaltungen auf dem Sportplatz (gegenüber Lübscher Brunnen).

Die Quartierbestellung bitte ich rechtzeitig nach Itzehoe abzusenden. Die Patenstellen werden uns mit offenen Armen aufnehmen, so daß diese Tage uns allen eine bleibende Erinnerung sein werden. Um die Verbundenheit mit unseren Patenstellen zum Ausdruck zu bringen, bitte ich alle Landsleute, mit ihren Angehörigen an diesen Tagen nach Itzehoe zu kommen, um auch diesen „Tag der Heimat" zu einem besonderen Bekenntnis des Rechts auf unsere Heimat werden zu lassen. Auf ein gesundes Wiedersehen in Itzehoe!

Emil Braun-Schönberg †

Ich habe die traurige Pflicht, von dem am 8. Juli erfolgten Heimgang unseres lieben Landsmannes, dem Vorsitzenden des Kirchspiels Schönberg Emil Braun, Schönberg, kurz vor seinem 80. Geburtstag Kenntnis zu geben. Sein letzter Wohnort war 3331 Warberg über Helmstedt. Schon in der Heimat bekleidete der Verstorbene mehrere Ehrenämter; er erfreute sich der allergößten Achtung und Wertschätzung mit derselben Hilfsbereitschaft und Menschenfreundlichkeit wie einst setzte er sich auch nach der Vertreibung für seine Landsleute ein. Die Kreisgemeinschaft wird ihm ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld über Pinneberg

Schloßberg (Pillkallen)

Bürgermeister Podszuweit †

Am 23. Juli ist der Mühlenbesitzer Joseph Podszuweit aus Mühlenhöhe (Gr.-Rudszen) im 77. Lebensjahr ganz plötzlich infolge Herzschlags von uns gegangen. Er war unser letzter Bürgermeister und seit Gründung der Freiwilligen Feuerwehr (1922) zuerst stellvertretender und später erster Feuerwehrführer. Unser Landsmann ist erst im Juli 1961 aus der sowjetisch besetzten Zone in die Bundesrepublik gekommen, nachdem seine Ehefrau und später sein einziger Sohn gestorben waren. Er wohnte bei seinem Neffen Otto Brenke in Wiesmoor-Süd. Wir haben ihn am 25. Juli auf dem neuangelegten Friedhof Wiesmoor-Hinrichsfehn unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe getragen. Wir trauern um einen aufrechten Ostpreußen.

Otto Lange, Ortsbeauftragter

Wehlau

Das Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg

Liebe Landsleute!

Nun ist auch diese Wiedersehensbegegnung, auf die wir alle uns freuten, in herzlich heimatlicher Verbundenheit ausgeklungen.

Es war ein herz- und gemüterfreuendes Erlebnis, dessen wir uns noch oft und gern erinnern werden.

Inzwischen sind unsere lieben Wehlauer, Tapiauer, Allenburger, Paterswalder, Petersdorfer, Grünhayner, Goldbacher, Pregelswalder, Lindendorfer, Englauer und die Landsleute unserer weiteren Kreisgemeinden — aus Raumgründen können sie leider nicht alle erwähnt werden — in ihre derzeitigen Wohnorte zurückgekehrt.

Unser Wiedersehenstreffen stand unter dem Dichterwort Theodor Fontanes: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du." Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied: „Land der dunklen Wälder" leitete den offiziellen Beginn ein. Der Begrüßung unserer Landsleute aus der Bundesrepublik und Berlin, des Vertreters unseres Patenkreises Grafschaft Hoya, Oberkreisverwaltungsrat Engelke, sowie seiner Gattin, Pfarrers Froese, Paterswalde, durch den Unterzeichneten folgte ein stilles Gedenken für unsere lieben Toten.

Die herzlichen Grußworte unseres Patenkreises vermittelten uns, wie immer, das Gefühl recht herzlicher Verbunden- und Zusammengehörigkeit. Der Inhalt der Rede unseres verehrten Landsmannes, Pfarrer Froese, Paterswalde, gipfelte in der Darstellung unserer Situation, wie sie sich im Rahmen der derzeitigen Gesamtlage uns darstellt.

Die gemeinsam gesungenen drei Verse des Deutschlandliedes beschlossen den offiziellen Teil, dem nun eine emsigere Suche nach Heimatfreunden, Verwandten und Nachbarn folgte, die Mittagsmahlzeit eingenommen wurde und der Heimatplausch die Herzen und Gemüter bewegte.

Unser Kreistag und unser Kreisausschuß, dessen Mitglieder satzungsgemäß eingeladen waren, behandelten nach der Mittagspause — gemeinsam — notwendige Organisationsthemen. U. a. nahmen sie Kenntnis von dem ihnen durch den Unterzeichneten erstatteten Geschäftsbericht und dem Rechnungsabschluß für 1962, den Frau Anna Voss — Wehlau — vortrug.

Der Kreistag erteilte Entlastung. Des weiteren genehmigte er den vom Kreisausschuß in seiner letzten Sitzung im März dieses Jahres vorbereiteten Haushaltsplan für 1964.

Als Rechnungsprüfer wählte der Kreistag unsere Landsleute: Lotte Poepping und Ewald Romeyke.

Das hier und da zuvor nicht ganz sicher zu wähnende Wetter für unseren Treffenstag war uns doch hold, die Sonne leuchtete auch über uns.

Und wieder, liebe Landsleute, brachte uns, nächst dem Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf, ein von tiefem Treu und Glauben getragener und recht, recht gut besuchter ostpreußischer Heimattag vor unsere Herzen und Augen: Unsere angestammte und von uns jahrhundertelang gehegte und gepflegte Heimat, unser einmaliges Ostpreußen, lebt in uns und wir in ihm! Nie werden wir es preisgeben!

Liebe Landsleute, „leben wir beständig, kein Unglück währt ewig!"

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

18. August, 8 Uhr, **Mohrungen**, Dampferfahrt „Fahrt ins Blaue". Abfahrt 8.00 Uhr mit Schiff „Merkur" ab Hansa-Brücke. U-Bahn: Hansa-Platz, Busse 16 u. 25. Fahrkarten erhältlich bei Kreisbetreuerin Fr. Frida Rahn, Berlin-Steglitz, Lepsiusstraße 19, Tel. 79 44 19.

25. August, 15 Uhr, **Allenstein**, Kreistreffen Lokal Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48. Buslinie A 86.

25. August, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansa-Viertel (Pfarrer Rosinski).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für die „Fahrt ins Blaue" werden gebeten, sich am Sonntag, dem 18. August, pünktlich um 7.30 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses Besenbinderhof einzufinden. Dort stehen unsere mit der Elchschaufel gekennzeichneten Sonderbusse bereit.

Fuhlsbüttel: Nächste Monatszusammenkunft am Dienstag, 3. September im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1), Beginn 20 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise: Sonntag, 1. September, 16.00 Uhr in der Gaststätte Feldeck (Feldstraße 60), nächstes Heimattreffen. Die Gaststätte ist mit der Straßenbahnlinie 11 (bis Sievekingplatz) oder mit der U-Bahn bis Feldstraße zu erreichen. Um rege Beteiligung wird gebeten, da die beabsichtigte Busfahrt am 14./15. September zum Hauptkreistreffen nach Mannheim nicht durchgeführt werden kann und daher die Absicht besteht, bei genügender Beteiligung eine verbilligte Gemeinschaftsfahrt mit der Bundesbahn nach Mannheim zu unternehmen. Zum Abschluß soll ein Tanz jung und alt erfreuen.

Sensburg: Im August findet keine Zusammenkunft statt. Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, 17. September, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60).

Heiligenbeil. Abfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf am 25. August um 7 Uhr, nicht wie gemeldet um 8 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Am 21. August, 20 Uhr, Dichterlesung von Alma Rogge im Deutschen Haus. Eintritt frei. Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

Bremen-Nord. Ostpreußenabend am 17. August, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Jahreshauptversammlung 1963

Die in Folge 32 angekündigte Jahreshauptversammlung der Landesgruppe wird aus wichtigen technischen Gründen vom 25. August auf einen späteren Termin verschoben. Dies teilte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke, mit.

Goslar. Volkstümlicher Liederabend „Reise durch die deutschen Lande" des Ostdeutschen Singkreises am 24. August, 19.30 Uhr, im „Neuen Schützenhaus". Mitwirkende sind außerdem fünf Solisten, das Akkordeon-Orchester (Leitung: Walter Kolb), die DJO-Tanzgruppe und der MGV. „Arion".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14

Köln. Die örtliche Kreisgruppe hält die monatlichen Zusammenkünfte an jedem dritten Dienstag, im Monat ab, mithin 20. August um 20 Uhr in der Kronenklause, Köln, Venloer Straße 16, Haltestelle Friesenplatz. Die ostpreußischen Frauen, die an einer Frauengruppe interessiert sind, werden gebeten, am 20. August bei dem Treffen zahlreich zu erscheinen.

Detmold. Sonntag, 1. Sept., Gemeinschaftstagesfahrt in den Harz über Lemgo ab Detmold, Landestheater, 7.30 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 9,— DM. Anmeldungen sofort an den Vorsitzenden Erich Dommasch, 493 Detmold, Annastraße 56, noch möglich, auch von Nichtmitgliedern.

Erntedankfeier am Sonntag, 20. Oktober, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt".

Warendorf. Nächste Ostpreußenzusammenkunft am Dienstag, 27 August, 20 Uhr, Gasthaus Niemer-Everding, Oststraße. Lichtbildervortrag, daher noch regere Beteiligung als bisher erwünscht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Forchheim. Der Heimatverein der Ostdeutschen bereitete seinen bejahrten Mitgliedern, zum großen Teil aus den hiesigen Altersheimen, am 8. August einige Stunden voll Frohsinn durch eine Busfahrt. Die Fahrt ging unter Führung des Vorstandsmitgliedes Rudolf Motz zunächst nach Buckenhofen, von wo aus die Staustufe des neu zu bauenden Rhein-Main-Donau-Kanals mit der neuen Brücke besichtigt wurde. Dann ging es weiter über Hausen nach Thurn, wo im Schloßgasthaus an weißgedeckten Tischen die Kaffeetafel bereits gedeckt war. Nach Besichtigung des Wasserschlosses verlief der Nachmittag mit humorvollen Vorträgen und Akkordeonspielen bis zum schmackhaften Abendimbiß. Um 19.30 Uhr begann die Rückfahrt heimwärts.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Am 14. und 15. September in Saarbrücken!

Das zehnjährige Bestehen der Landesgruppe wird am 14. und 15. September in Saarbrücken begangen. Bei den einzelnen festlichen Veranstaltungen, zu denen auch der „Tag der Heimat" im Deutsch-Französischen Park gehört, werden folgende Landsleute auftreten: Der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, das Mitglied des Bundesvorstandes, Reinhold Rehs, MdB, der erste Vorsitzende der örtlichen Landesgruppe, Ziebuhr, sowie Kulturwart Harry Staap. Ministerpräsident Dr. Franz-Josef Röder und Sozialminister Paul Simonis werden das Land vertreten. Einen Ablauf des Programms veröffentlichte das Ostpreußenblatt in der Folge 33 unter „Saar".

Zehn Jahre Landesgruppe

Zum zehnjährigen Bestehen der Landesgruppe hat der Vorstand mit Hilfe zahlreicher freiwilliger Helfer und der örtlichen Vereine ein umfangreiches Programm für den 14. und 15. September in Saarbrücken vorbereitet.

Bereits am 14. September, 20 Uhr, ist ein Festkommers in der Schleifmühle am Ludwigsberg vorgesehen. Hierbei werden, eingerahmt von zahlreichen Musikstücken, der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Landsmann Ziebuhr, und das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB (Kiel), sowie als Vertreter der Westpreußen Dietrich Maydorn (Münster) sprechen Ferner werden treue Mitglieder geehrt. Diesem Festabend schließt sich ein geselliges Beisammensein an.

Es spricht Dr. Gille

Am 15. September (ein Sonntag) wird der zweite Jubiläumstag mit einem Landestreffen und der Teilnahme am „Tag der Heimat" verbunden. Der Tag beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst (Pfarrer Daudert); um 11.30 Uhr ist die Kranzniederlegung am Ehrenmal am Nußberg; bis 13 Uhr gemeinsames Mittagessen für alle Teilnehmer. Um 13 Uhr beginnt die Feierstunde in den Stadtwerken (Hohenzollernstraße). Im Mittelpunpt steht die Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille. Ferner wird der Minister für Arbeit und Sozialwesen, Paul Simonis, zu den versammelten Ostpreußen sprechen. Vertreter der ostpreußischen Jugend legen ein Bekenntnis ab. Die Totenehrung nimmt der Kulturwart der Landesgruppe, Harry Staap, vor. Es singt der Ostpreußenchor aus Kaiserslautern.

Der Festumzug

mit Teilnahme der Landsleute wird um 15 Uhr im Deutsch-Französischen Garten aufgestellt. Anschließend wird der „Tag der Heimat" dort um 16 Uhr eröffnet. Es sprechen der Ministerpräsident Dr. Franz-Josef Röder, Landsmann Reinhold Rehs und Dr. K. Löffelmann. Die Stadtkapelle von Saarbrükken spielt, der Ostpreußenchor Kaiserslautern singt.

Verschiedene Veranstaltungen

folgen. So führt die DJO auf der Tanzfläche neben dem Musikpavillon Volkstänze vor. Der Saarländische Reiterbund veranstaltet ein Reitturnier im „Tal der Jugend". Chöre erfreuen an den Quell-Fontänen mit Heimatliedern. Zu erwähnen ist noch, daß der Reiterbund mit Trakehner Pferden auftritt.

Ein gemeinsamer Fackelzug

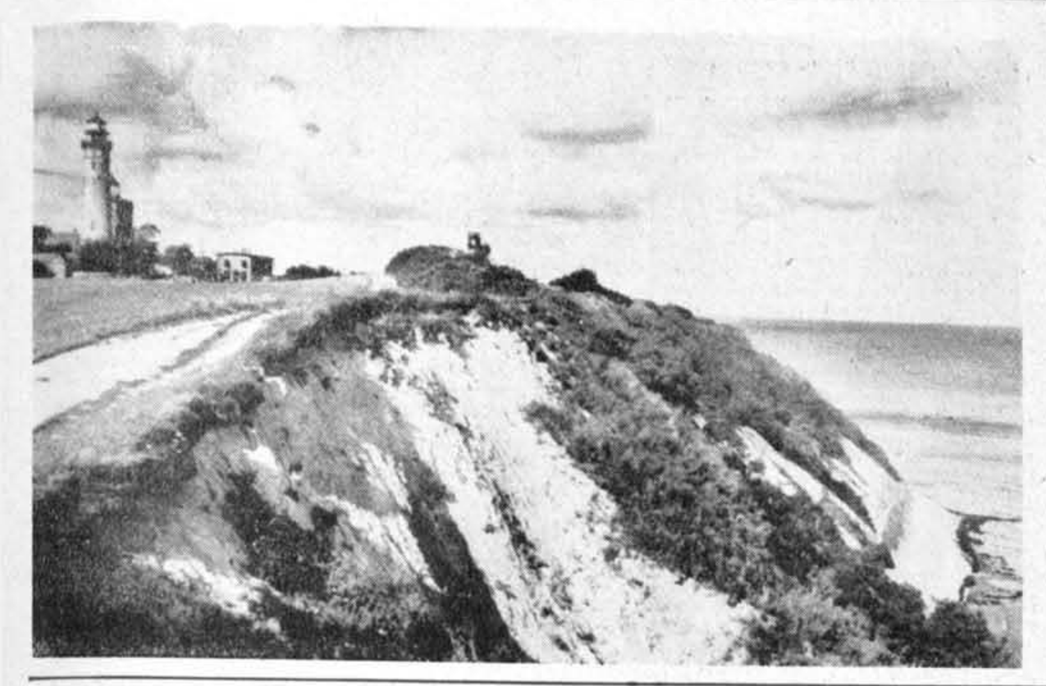
wird bei Einbruch der Dunkelheit mit einem großen Lichterfest und dem Entzünden eines Feuerstoßes den ereignisreichen Sonntag beschließen. Der Fakkelzug bewegt sich um den Deutschmühlenweiher zum „Tal der Jugend".

„Kamerad, ich rufe dich!"

Bund ehem. Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner Nr. 1

Rittmeister a. D. Fritz Bajorat, Inhaber verschiedener hoher Orden, wohnhaft in 452 Melle, Neuenkirchner Straße 18, ist am 23. Juli nach schwerem Leiden gestorben. Kamerad Bajorat hat sich um den Bund sehr verdient gemacht — im Kriege und auch Friedenszeiten, beim ehem. Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 10 in Angerburg. Aus diesem Grunde wurde er unser Ehrenvorsitzender. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Mit seiner Familie betrauern wir seinen Verlust! Er wurde am 26. Juli auf dem Friedhof in Melle unter Beteiligung zahlreicher Kameraden des ehem. Drag.-Regts. Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1, der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kameradschaft des Kyffhäuserbundes, dem er seit 1919 angehört hat, zur letzten Ruhe gebettet.

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner. — Teilnahme an der Gefallenengedenkfeier am Ehrenmal ostpreußischer Divisionen am 1. September in Göttingen im Rosengarten. Wir werden mit einer Abordnung vertreten sein und am Gedenkstein der ersten Kavallerie-Division einen Schleifenkranz in Dragonerfarben niederlegen. Es ist sehr erwünscht, daß viele Ehemalige teilnehmen. Anmeldungen erbittet bis 20. August Bruno Masurath in 352 Hofgeismar, Marktstraße 13.



Wo stand der linke Leuchtturm?

Den „höchsten" Beamten Helgolands stellten wir in Folge 23 auf Seite 15 im Bild vor. Es ist der Leuchtturm wärter Bruno Kiaulehn, der von April 1937 bis kurz vor der Vertreibung seinen Dienst auf dem Leuchtturm Brüsterort an der Samlandküste versah.

Nachdem wir die Meldung über unseren in Pillau geborenen Leuchtturmwärter Kiaulehn veröffentlicht hatten, erhielten wir von einer Leserin das links wiedergegebene Foto zugeschickt mit dem Hinweis, daß oberhalb der Steilküste der Leuchtturm von Brüsterort zu sehen sei. Doch er ist es nicht. Der Leuchtturm von Brüsterort sieht anders aus. Ihn zeigt das Foto rechts: ein achteckiger Ziegelrohbau von 28 Meter Höhe! Da das Seeufer hier 32 Meter hoch ist, ergibt sich daraus für den tatsächlichen Brüsterorter Leuchtturm eine Gesamthöhe von 60 Metern. Das Leuchtfeuer von Brüsterort konnte von offener See her aus einer Entfernung von 35 bis 52 Kilometer ausgemacht werden. Erbaut wurde er in den Jahren von 1844 bis 1846.

Auf den beiden Fotos ist genau der architektonische Unterschied beider Leuchttürme zu erkennen. So taucht für uns die Frage auf, welcher Leuchtturm wohl auf dem linken Bild zu sehen ist. Wo hat er gestanden? Leser, die es wissen, sollten uns schreiben und den genauen Standort mitteilen.



Deutschlands größte Nebenerwerbssiedlung

In Langen-Oberlinden wurde die größte Nebenerwerbssiedlung Deutschlands, mit deren Bau vor vier Jahren begonnen worden ist, eingeweiht. Die 183 landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen südlich von Frankfurt sind unter anderem auch von neunzehn Bauernfamilien aus Ostpreußen und den Memelkreisen bezogen worden. Weitere Siedlerfamilien stammen aus Westpreußen, Pommern, Danzig, Schlesien, dem Sudetenland und aus der sowjetisch besetzten Zone. Die Siedlungsbewohner begingen den Festtag mit Umzügen und Tänzen in ihren verschiedenen Landestrachten.

Diese Siedlung in Hessen ist Teil einer modernen Wohnstadt. Schon 1957 wurde das schwierige Siedlungsverfahren eingeleitet. Landankäufe, Freigabe des Geländes aus einem Waldverband, dann die Ausmarkung und schließlich die Eingemeindung als Baugebiet waren notwendig, bevor der erste Spatenstich vollzogen werden konnte.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 14,5 Millionen Mark. Zu einem erheblichen Teil ist der Siedlungsbau der Initiative und Unterstützung des hessischen Landwirtschaftsministers Gustav Hacker, der selbst Vertriebener ist, zu verdanken.

Bei der Übergabe der Nebenerwerbssiedlungen an unsere Landsleute sagte Bundesminister Hacker „Möge diese Siedlung, in der alle Stämme Mittel- und Ostdeutschlands vertreten sind, zusammenwachsen zu einer Einheit, so, wie wir alle wünschen, daß diese Einheit eines Tages auch unserem Vaterland neu geschenkt wird ..."

Langen-Oberlinden entstand aus der Notwendigkeit, heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern, die im Rhein-Main-Gebiet tätig waren oder die als Pendler näher an den Arbeitsplatz herangebracht werden sollten, eine menschenwürdige Heimstatt zu geben. Viele Dörfer in Hessen haben weniger Einwohner als diese neue Siedlung. Wenn man sich die landsmannschaftliche Zugehörigkeit der Siedler vor Augen hält, ist Langen-Oberlinden ein Spiegelbild des deutschen Schicksals unserer Tage.

*

Die landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle will und kann nichts anderes sein als ein bescheidener Ersatz für die überall fehlenden Vollbauernstellen. Ihr Sinn und Zweck liegt darin, den früher selbständigen Bauern, der durch bitteren Verlust von eigenem Haus und Hof auch sozial deklassiert wurde, wieder ein eigenes Heim und ein Stückchen Land zu geben.

Im Bundesland Hessen sind bisher 11 000 Nebenerwerbssiedlungen gegründet worden, von denen die meisten nunmehr vertriebenen Landwirten, darunter nicht wenigen aus Ostpreußen, gehören. Symbolisiert wird diese Tatsache auch durch entsprechende Straßenbenennungen. So gibt es in der hessischen Kleinstadt Gladenbach bei Marburg eine Nebenerwerbssiedlung, deren Hauptstraße den Namen "Königsberger Straße" trägt.

Helfen Sie uns!

Im Interesse einer schnelleren Bearbeitung der Berichte bittet die Redaktion des Ostpreußenblattes alle Kreisvertreter und die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen, Bekanntmachungen, Hinweise, Berichte und Terminmeldungen

- einseitig
- ohne jegliche Abkürzungen
- und mit breitem Rand

abzufassen. Außerdem ist es erforderlich, daß bei handschriftlichen Manuskripten immer die Namen und die Ortsangaben in deutlicher Schrift (am besten in Druckbuchstaben) geschrieben werden. Sie erleichtern damit uns und unseren Setzern die Arbeit.

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Der West-Berliner „Lebensbaum"

Eine mittlere Stadt von der Größe Lüneburgs, Schweinfurts oder Paderborns könnten all jene West-Berliner bevölkern, die das 80. Lebensjahr überschritten haben. Fast 57 000, das sind 2,6 Prozent der insgesamt rund 2,18 Millionen West-Berliner, gehören den vor gar nicht allzu langer Zeit noch als „biblisch" bezeichneten Altersklassen an, wie das Statistische Landesamt jetzt in einer Untersuchung über die ältesten Bewohner der Stadt mitteilte.

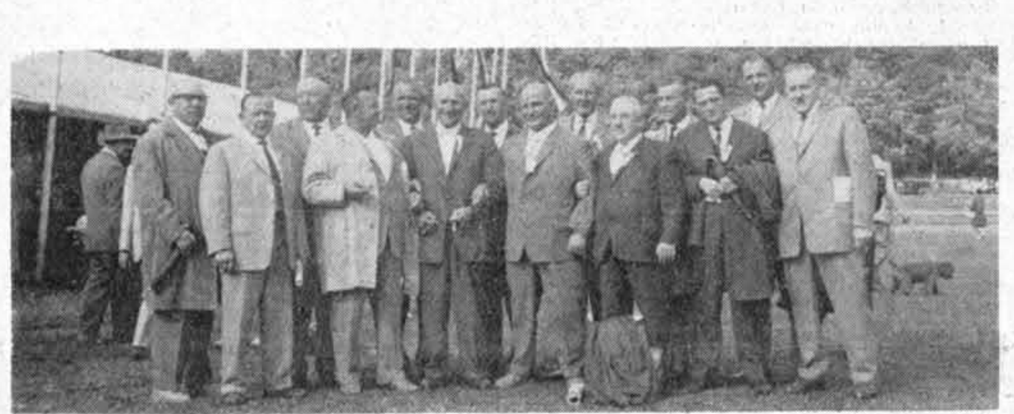
Insgesamt 2844 von ihnen waren am Jahreswechsel 1962/63 sogar mehr als 90 Jahre alt. 18 davon hatten wiederum das außergewöhnliche Alter von 100 Jahren überschritten. Die Spitze halten drei Frauen und ein Mann von 103 Jahren.

Die Bevölkerungsstatistiker führen das unterbrochene Anwachsen der Zahl von hochbetagten West-Berlinern allerdings nicht in erster Linie auf die gesunde Luft an der Spree und die allgemein steigende Lebenserwartung zurück, sondern auf ein ernstes sozialpolitisches Problem: die wachsende Überalterung Berlins.

Während die Zahl der über 80jährigen Berliner kurz vor Ausbruch des letzten Krieges im Bereich der heutigen Westsektoren nur 23 000 oder 0,8 Prozent betrug, haben Kriegsverluste und eine ungewöhnlich niedrige Geburtenrate in den ersten Nachkriegsjahren tiefe Einkerbungen im sogenannten Lebensbaum der Stadt hinterlassen. Wenn auch der Anteil der in höherem Alter stehenden Bevölkerung in anderen deutschen Ländern und Städten ebenfalls gestiegen ist, heißt es dazu in dem Bericht, so sei doch Berlin in ganz besonderem Maße von dieser Überalterung betroffen.

Während im Bundesgebiet ohne Berlin Anfang 1961 auf je 10 000 Einwohner 6,9 über 90jährige entfielen, hatte West-Berlin diesen Anteil bereits 1956 erreicht. Inzwischen ist er bis Ende 1962 auf 13,1 je 10 000 Einwohner gestiegen.

Wie ungünstig sich diese Entwicklung auf den Arbeitsmarkt auswirkt und wie sehr West-Berlin seit dem 13. August 1961 auf „frisches Blut" aus dem Westen Deutschlands angewiesen ist, zeigt die Gesamtstatistik der nicht mehr erwerbsfähigen Einwohner im Alter von 65 Jahren und mehr. 1939 waren 236 000 oder 8,6 Prozent der im heutigen West-Berlin lebenden Einwohner 65 Jahre oder älter. 1950 stellten die über 65jährigen Männer und Frauen mit 265 000 bereits 12,4 Prozent der West-Berliner Bevölkerung. Bis zur letzten Erhebung Ende 1963 waren sie mit 407 402 Personen oder einem Anteil von 18,7 Prozent zur drittgrößten Altersgruppe aufgerückt.



Gewichtige Männer

Diese vierzehn abgebildeten „gewichtigen Männer" sind ehemalige Schwerathleten aus Ostpreußen. Sie gehörten in der Heimat den Sportvereinen Sandow (Königsberg) und Cranz an. In Düsseldorf begingen sie ein schönes Wiedersehen. Auf dem Foto sind zu sehen: Scheffler, Schmidtke, Braun, Schaar, Bergin (alle Sandow), in der Mitte Jaekel (der uns dieses Foto einsandte), der Sohn des Boxers Müller, Boxer Achilles und die Gebrüder Bast aus Cranz.

Königsberger in der europäischen Extraklasse

Der 23jährige, hochaufgeschossene Student der Universität Mainz Klaus Willimtzik aus Heilsberg lief jetzt in Berlin die 110 m Hürden in 13,9 Sekunden. Er rückte damit in das kleine Häufchen europäischer Hürdenspringer von Extraklasse vor.

Als Stabhochspringer war der Heilsberger in der Jugendklasse hervorgetreten. Als Hürdensprinter trat er 1961 die Nachfolge Lauers als Deutscher Meister an. In dieser Saison drückte Klaus übrigens auch seine 100-m-Bestzeit von 11 auf 10.8 Sekunden. Neuerdings liebäugelt der Heilsberger, der für den USC Mainz startet, sogar mit der 400-m-Hürdenstrecke. Klaus befindet sich eindeutig auf den Spuren von Martin Lauer. -o-

Von Groddeck — zweimal Sieger

Bei den Deutschen Rudermeisterschaften auf dem Baldeneysee in Essen wurde der Ratzeburger „Goldachter" mit dem Ostpreußen von Groddeck erneut Deutscher Meister. Von Groddeck saß auch im Ratzeburger Vierer ohne Steuermann, der sich in seiner Klasse den deutschen Meistertitel gegen eine starke Konkurrenz holte.

*

Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim) wurde über 800 m Süddeutsche Meisterin in der Zeit von 2:16,7 Minuten. Westdeutsche Meister wurden Herbert Schantowski (Allenstein 1910) über 3000-m-Hindernis in 9:09,4 Minuten sowie Hans Schenk (Bartenstein) im Speerwerfen mit 70,41 m. Klaus Ulonska (Asco Kbg.)) wurde 3. über 100 m in 10,5 und mit seinem ASV Köln Meister über 4× 100-m in 41.0 Sekunden.

*

Ostpreußische Studenten starten in Brasilien. Für die Studenten-Wettspiele in Porto Allegre vom 30. August bis 8. September qualifizierten sich Jochen Reske (Bartenstein/Saarbrücken) für den 400-m-Lauf und die 4×100-m-Staffel sowie Klaus Willimczik (Heilsberg/Mainz), für das 110-m-Hürdenlaufen. Hermann Salomon (Danzig/Mainz) wird als Speerwerfer und Friedhart Zastrow (Dt.-Krone/Kiel) als Kugelstoßer der deutschen Hochschulgruppe angehören.

*

Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen) gelang in St. Remo eine erstaunliche Verbesserung, als sie mit 5:05,0 Minuten als Vierte über 400-m-Kraul die viertbeste deutsche Leistung aller Zeiten schwamm. In 1:06,5 bzw. 5:52,4 Minuten wurde die Nordmeisterin zweimal Zweite.

*

Renate Garisch (Pillau/Rostock) wurde Länderkampfsiegerin im Kugelstoßen mit 16,81 m gegen die Holländerinnen. Der deutsche Rekord von Renate Garisch ist 17.47 m. W. Ge.

Rätsel-Ecke








Wappen-Quiz mit Suchaufgabe

Die Stadt in Ostpreußen, deren Wappen hier gezeigt wird, liegt am Wasser. Frage: ist es Fischhausen, Memel oder Pillau?

Die Wappen scheinen alle gleich zu sein. Wer genau hinsieht, findet hier und da Abweichungen sachlicher Art. Nur zwei Wappen sind einander völlig gleich. Wer findet sie?

Rätsel-Lösung aus Folge 32

Waagerecht: 1. Februar, 4. Gas, 5. Dach, 7. Lech, 8. Ast, 9. Tor, 11. Bisam, 15. Teil, 16. Muli, 18. Amsel, 21. nie, 23. Ute, 24. Aue, 25. Olm, 26. Ars, 27. Fasching.

Senkrecht. 1. Fach, 2. Ruß, 3. Rat, 4. Ger, 6. Chor, 7. Loetzen, 10. Rominte, 11. Balga, 12. Memel, 13. Ria, 14. Dur, 17. Rio 19. Stich, 20. Bus, 22. elf, 24. arg.

In Göttingen:

Blumen wachsen für 5000 Blumensträuße

In diesen Tagen vor dem 1. September sind in der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen wieder viele Hände ostpreußischer Landsleute unermüdlich tätig, um den zur Feierstunde im Rosengarten anreisenden Landsleuten, Gruppen und Abordnungen zahlreicher Traditionsverbände ein Erlebnis ostpreußischen Dankes an unsere Toten zu vermitteln.

Bei ostpreußischen Gärtnern wachsen die Blumen, die am Tage vor dem 1. September von über einhundert freiwilligen Helfern, zumeist Frauen und Mädchen, dann in wenigen Stunden zu 5000 Sträußen gebunden und mit den bereits vorbereiteten Namensschildern versehen werden. Alphabetisch geordnet werden diese Sträuße bald darauf zu einem duftverströmenden Teppich auf dem breiten Parkweg vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten ausgebreitet.

In einer umfangreichen Kartei sind all jene Landsleute im Bundesgebiet und im Ausland festgehalten, die an der in Göttingen seit nunmehr elf Jahren vorgenommenen Totenehrung interessiert sind. Die laufende Berichtigung und Vervollständigung der Kartei wird ebenfalls von freiwilligen ostpreußischen Helfern vorgenommen.

Angemerkt

Rekruten

Ein junger Bundeswehroffizier sammelte bei seinen Rekruten reiche Erfahrung: Er stellte bei einem großen Teil Unwissenheit in fast allen politischen Fragen fest.

Den Bundesbürgern in Uniform machte dieser Offizier keinen Vorwurf. Aber ...

„Aber", so argumentierte der Offizier, „wären diese jungen Menschen Mitglieder eines Jugendverbandes gewesen, hätten sie sich zwangsläufig mehr mit der Politik beschäftigt!" Gleichlautende Kritiken vernahm ich auch von anderen Truppenangehörigen. Es waren zumeist Ostpreußen, die diese Klage über das allgemeine Fehlen von politischem Interesse und mangelndem staatsbürgerlichem Wissen führten. Das verwundert nicht. Denn sie gehörten entweder der DJO, einer landsmannschaftlichen Gruppe oder einer Heimatkreisgemeinschaft an. Sie sind also in der Lage, das zu beurteilen, was ihren Kameraden in den Kasernen fehlt.

Unsere ostpreußischen Söhne bringen, wenn sie die Uniform anziehen, eine entscheidende Voraussetzung mit: Das Unrecht der Vertreibung, das ihren Eltern oder Geschwistern widerfuhr, hat ihren Verstand für Freiheit und Recht geschärft. In den Gruppen, denen sie freiwillig beitraten, wurde zudem noch die letzte Unwissenheit ausgeräumt.

Vor dem Hintergrund unserer politischen Situation erlernen sie bewußt die Waffentechnik. Sie tragen in sich das Bewußtsein, Recht und Freiheit notfalls mit der Waffe verteidigen zu müssen.

Dieses Bewußtsein ist es, das in den Kasernen ganz allgemein den Rekruten fehlt. Dies sprach auch der eingangs erwähnte Bundeswehroffizier an. Unfreiwillig stellte er damit unseren ostpreußischen Jugendgruppen ein Lob aus. Denn er sagte auch: „Die Ausnahme bestätigt natürlich die Regel!"

Unsere Gruppen, aus denen junge Ostpreußen in das Rekrutenalter hineinwachsen, bilden diese Ausnahme. Man sollte daher auch nicht den staatspolitischen Wert unserer Jugendgruppen unterschätzen, meint Ihr

Jop

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Skowronski, Agnes, aus Marwalde, Kreis Osterode und Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Beuel bei Bonn, Brunler Platz 11.

zum 92. Geburtstag

Markowski, Wilhelm, aus Groß-Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Redderse Nr. 40, über Hannover, am 19. August.

zum 91. Geburtstag

Lindtner, Maria, aus Lyck, jetzt Bad Zwischenahn, Langenhof 8, am 19. August.

zum 90. Geburtstag

Gurk, Auguste, geb. Bahlo, aus Königsberg, Luisenallee 79, jetzt in Hamburg 26, von-Hess-Weg 5, am 18. August.

zum 89. Geburtstag

Boesett, Johanna, geb. Bogun, aus Stauchwitz-Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Neukirchen, über Bremen-Vegesack, am 16. August.

zum 88. Geburtstag

Rortek, Auguste, geb. Weletzko, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt bei Schwiegersohn Gustav Bondzio in 6731 Böhl/Pfalz, Holzweg 1, am 13. August.

zum 87. Geburtstag

Dannöhl, Albert, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei Tochter Emma Viehweg, in Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.

zum 86. Geburtstag

Kagel, August, aus Friedrichsrofe, Kreis Labiau, jetzt bei Tochter Minna Filz, in Hagen/Westfalen, am 19. August.

Schimkus, Auguste, aus Nattkischken, jetzt Andelfingen, Kreis Saulgau, am 28. Juli.

zum 85. Geburtstag

Arndt, Albert, Bauer, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt in 2381 Borgwedel über Schleswig, am 19. August.

Beyrau, Luise, geb. Fendius, Wwe., aus Tilsit, jetzt bei Tochter Lotte Bartsch in 863 Coburg, Röntgenweg 15, am 16. August.

Deege, Gustav, aus Hainort, Kreis Schloßberg, jetzt Oppenheim/Rhein, In den Weingärten 10, am 13. August.

Guderian, Albert, aus Lyck, dann Königsberg, jetzt Hamburg-Wandsbek, Rahlaustieg 9, am 21. August.

Oltersdorf, Elise, geb. Klein, aus Königsberg-Ratshof, jetzt 8755 Alzenau/Ufr., Prischoßstraße 28, am 18. August.

Piotrowski, Auguste, aus Lyck, Neues Rathaus, jetzt Hamburg-Wandsbek, Gustav-Adolf-Straße 24, am 19. August.

Rhode, Auguste, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3331 Hann. Münden, Kreisaltersheim, Vogelsang 4, am 20. August.

zum 84. Geburtstag

Piwonka, Hedwig, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt bei Tochter Papajewski in Marl-Lankerbach, Nonnenbusch 84, am 16. August. Es gratuliert der ehemalige Bürgermeister von Malga.

Pustlauk, Mathilde, aus Schönmoor, bei Tharau, jetzt Wallersdorf über Plattling, Plattlinger Straße 14a, am 11. August.

Waldow (früherer Name Waschnewski), Emil, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, Alt-Dollstädt, Kreis Preußisch-Holland, Dietrichswalde, Kreis Allenstein und zuletzt Osterode, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 5, am 14. August.

Weitschies, Emma, geb. Kirschning, Wwe., aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt bei Sohn Ewald in 473 Ahlen, Kolpingstraße 11, am 5. August.

zum 83. Geburtstag

Heinemann, Emmy, aus Königsberg, Wallenrodtstr. 6 jetzt Lübeck, Helgolandstraße 25, am 17. August.

Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt Lübeck-Cleverbrück, Ringstraße 50, am 21. August.

Wölk, Bertha, geb. Siebert, aus Mohrungen, jetzt bei Sohn Friedrich in 7535 Königsbach/Baden, Schillerstraße 36, am 21. August.

zum 82. Geburtstag

Jessat, Daniel, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit/Ragnit, jetzt Oldenburg/Holst, Hinterhörn 1, am 16. August.

Mauritz, Ida, aus Königsberg, Farenheidstraße 34, jetzt Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 23, am 21. August.

Meischeider, Artur, aus Gumbinnen, jetzt Schleswig, Königsberger Straße 14, am 17. August.

Pietruck, Karolina, aus Insterburg, Deutsche Straße, jetzt Burscheid, Bezirk Düsseldorf, Gelsbaum 33, am 17. August.

Schödsack, Anni, aus Königsberg, Batockistraße 15, jetzt Lübeck, Blücherstraße 37, am 16. August.

zum 81. Geburtstag

Mahl, Emilie, geb. Marx, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 38, jetzt Berlin 37, Teltower Damm 86b, am 18. August.

Peter, Heinrich, aus Jägersdorf, jetzt Flensburg, Duburger Straße 88, am 22. August.

zum 80. Geburtstag

Barth, August, aus Insterburg, Friedrichstraße 2a, jetzt Lauenburg/Elbe, Berliner Straße 4, am 18. August.

Deskau, Albert, Fleischermeister, aus Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4951 Neuenknik 64, Kreis Minden/Westfalen, am 15. August.

Fellechner, Margarete, geb. Mollenhauer, aus Königsberg, Hinterlomse 29, jetzt Niederkirchen bei Deidesheim, Hauptstraße 149a, am 16. August.

Gudat, Luise, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt bei Tochter Eva Krenzel in Wilstedt, über Bremen 5, Bahnhofstraße 7, am 20. August.

Krieger, Anna, aus Königsberg, Pionierstraße 8, jetzt zu erreichen über Schwager Ferdinand Taube, Duisburg-Hamborn, Jakobistraße 3e, am 17. August.

Lobien, Wilhelmine, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt bei Sohn Erich in 2847 Barnstorf, Bezirk Bremen, Auf dem Ahlhorn 147.

Makowka, Rudolf, Postbetriebswart i. R., aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 334 Wolfenbüttel, Doktorkamp 4, am 10. August.

Mikelat, Fritz, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Bremen-Finndorf, Regensburger Straße 40, am 16. August.

Schulz, Hugo, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg und Gut Puschkeiten, Kreis Bartenstein, jetzt Goslar, Kurgwiese 13, am 10. August.

Staschek, Otto, Eisenbahnsekretär i. R., aus Königsberg, jetzt bei Tochter Frau Kilgus in Schramberg-Sulgen, Mozartstraße 27, am 19. August.

Sagowski, Helen, geb. Neßkorn, aus Insterburg, Hindenburgstraße 5, Gerdauen und Gr.-Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt bei Tochter Gertrud Grabow in 3111 Oetzen 38 über Uelzen, am 19. August.

Zimmer, Ernsestine, geb. Kleinfeld, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 214 Bremervörde, Königsberger Straße 3, am 18. August.

zum 75. Geburtstag

Adam, Therese, aus Heinrichswalde, Grünbaumer Allee 8, jetzt Hamburg-Lohbrügge, Böttcherkoppel Nr. 12b, am 17. August. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Bressem, Emil, aus Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau, jetzt Lübeck, Klappenstraße 33, am 16. August.

Kohn, Maria, geb. Blank, Wwe., aus Zinten, Danziger Straße 2, jetzt Oldenburg (Oldenburg), Widukindstraße 25, am 18. August.

Langkath, Max, aus Johannisburg, Mühlenstraße 3, jetzt Munsterlager, Amselweg 6, am 22. August.

Lau, Henriette, als Ilmsdorf über Wehlau, jetzt Tübingen, Mauerstraße 1, am 22. August.

Petrolat, Amalie, geb. Gaidies, aus Friedrichsrode (Sussemilken), Kreis Labiau, jetzt bei Tochter Hildegard Paske in 2224 Burg/Dithm., Ostlandstraße Nr. 25, am 12. August.

Salewski, Anna, aus Klein-Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt Lübeck, Krempelsdorfer Allee 42/44, am 19. August.

Schulz, Maria, geb. Schwarz, aus Schreitlacken, Kreis Samland, jetzt 7031 Oberjesingen über Herrenberg, Elbenstraße 9, am 12. August.

Wegner, Erna, Geflügelzüchterin aus Gut Alt-Sternberg bei Liebenfelde, Kreis Labiau, zu erreichen über Frau Ingetraut Schroeder, Hamburg-Groß Flottbek, Espellohweg 12, am 16. August.

Wittke, Anna, aus Rosenthal, jetzt Flensburg, Husumer Straße 8, am 16. August.

Goldene Hochzeit

Jäger, Otto und Frau Margarete, geb. Manzei, aus Königsberg, Nasser Garten 35, jetzt Oldenburg/Holst, Kurzer Kamp 24, am 9. August.

Jubiläen

Pein, Fritz, Schmiedemeister, aus Saalfeld, Kr. Mohrungen, jetzt Nortorf, Kreis Rendsburg, Bergstedter Straße 32, feierte am 8. August sein 50jähriges Meisterjubiläum. Der Jubilar war 31 Jahre in Saalfeld selbständig.

Schmidtke, Fritz, Kontrollinspektor, aus Insterburg, jetzt Hoya/Weser, Gartenstraße 6, trat nach fast fünfzigjähriger Berufstätigkeit am 31. Juli in den Ruhestand.

Ernennungen

Ehlert, Alwin, Schulleiter aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Treia, Kreis Schleswig, wurde mit Wirkung vom 1. April 1963 zum Konrektor befördert.

Klimmek, Alfred, Postassistent, aus Friedrichsfelde, bei Warnascheln, Post Schiedelau, jetzt in 2149 Offensen 16, Post Heeslingen über Zeven, ist mit Wirkung vom 1. Juni 1963 zum Postsekretär ernannt worden.

Das Abitur bestanden

Possart, Dieter, (Alfred Possart und Frau Gertrud, geb. Szugger, aus Königsberg und Memel), Aschau-Werk, bei Kraiburg/Inn, Robert-Bosch-Straße 16, Ruperti-Oberrealschule, Mühldorf/Inn.

Schulz, Wilfried, (Mutter Emma Schulz, geb. Narkewitz, aus Löbenau, Kreis Schloßberg), 8871 Unterrohr, Haus Nr. 24, Kreis Günzburg, Humanistisches Gymnasium Günzburg.

Bestandene Prüfungen

Blosat, Arno, Sohn des Maurers Wilhelm Blosat aus Lindbach, jetzt Dortmund-Hörde, Benninghofer Straße 14, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Prüfung zum Bauingenieur bestanden.

Büttner, Klaus, Sohn des Rentners Otto Büttner aus Rastenburg, jetzt Essen, Unterdorfer Straße 23, hat die Prüfung zum Bauingenieur an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen bestanden.

Czymmeck, Walter, Sohn des Malermeisters Walter Czymmeck aus Bischofsburg, Gerichtsstraße 1, jetzt Siegburg/Rheinland, Aggerstraße 98, hat an der Höheren Fachschule für das Malerhandwerk in Stuttgart die Meisterprüfung bestanden.

Kuhn, Dietmar, Sohn des Stadtoberinspektors Gerhard Kuhn, aus Königsberg, jetzt Essen, Isenbergstraße 10, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Prüfung zum Bauingenieur bestanden.

Morwinsky, Karl-Heinz, Sohn des Hauptlehrers August Morwinsky aus Perteltnicken, Samland, jetzt Eckernförde, Margaretenstraße 18, hat die Prüfung als Diplom-Ingenieur an der Bergakademie Clausthal mit „sehr gut" bestanden.

Rogalski, Regina, Tochter der Rechtsanwälte und Notare Dr. Willy Rogalski und Frau Dr. Ruth, geb. Rohwedder, aus Königsberg, jetzt Dortmund, Lübecker Straße 12, hat die erste juristische Staatsprüfung (Referendarexamen) beim Oberlandesgericht Hamm mit „gut" bestanden.

Schulz, Hartmut, Sohn des Landwirts Fritz Schulz † und Frau Käte, geb. Schulz, aus Kgl. Sudau, Kreis Samland, jetzt Bad Hersfeld, Brietenstraße 11, hat am Polytechnikum Friedberg/Hessen sein Examen als Maschinenbauingenieur bestanden.

Treppke, Dietrich-Manfred, Sohn des kaufmännischen Angestellten Waldemar Treppke aus Königsberg, jetzt Essen-Altenessen, Gladbecker Straße 262, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Prüfung zum Hochbau-Ingenieur bestanden.

Wiedner, Christian-Albrecht, Sohn des Reichsbank-Oberinspektor Hans Wiedner und Frau Edith, geb. Kollak, aus Allenstein, jetzt Hannover-Döhren, Bernwardtstraße 34, hat am Max-Planck-Institut in Heidelberg das Examen zum Diplom-Physiker mit „sehr gut" bestanden.

Wirk, Irmtraud, Tochter des Bürgermeisters Ernst Wirk † und Frau Christel, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, und Sensburg, jetzt Darmstadt, Ludwigstraße 14, hat am Pädagogischen Institut in Jugenheim/Bergstraße, die Prüfung für das Lehramt an Volks- und Realschulen mit „gut" bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 18. bis zum 24. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag bis Sonnabend, 9.00: Siegfried Lenz liest aus seinem Roman „Stadtgespräch". Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 12.00: Internationale Frühschoppen.

Deutschlandfunk. Sonnabend, 20. 00: Der vierte Platz. Hörspiel von Horst Mönnich.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Es blieb nur Flucht. Erlebnisse eines Arztes in der Sowjetzone.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Freitag, 2. Programm, 20.30: Der Stellvertreter von Rolf Hochhuth. Eine Aufnahme vom Theater am Kurfürstendamm, Berlin. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 21.45: Die Berliner Mauer in der SED-Propaganda.

Trakehner Pferde und Ostpreußens Reiter

Mitte Juli wurden beim Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Bonn (HDP) 11 in Westdeutschland gezüchtete Pferde Trakehner Abstammung als Turnierpferde registriert.

In den Bericht über die Fohlenschau 1963 in Kurhessen, wo insgesamt 219 Warmblutfohlen vorgestellt wurden, heißt es auch: „Die 14 vorgestellten Nachkommen des Trakehner ‚Gobelin', der Deckstation Immichenhain, stehen im ausgesprochenen Sporttyp, sie zeigen viel Schwung aus der Hinterhand." M.Ag

Statt Herbst-Auktion wieder Stallverkauf

Wie wir vom Trakehner Verband erfahren, haben sich jetzt auch in Ludwigshafen technische Schwierigkeiten für die Durchführung der Trakehner Herbst-Auktion von Reit- und zukünftigen Turnierpferden Anfang Oktober ergeben, so daß wahrscheinlich an Stelle der Auktion ein Stallverkauf mit Katalog und Festpreisen wird treten müssen.

Diese Tatsache beweist erneut, mit welchen Schwierigkeiten ein heimatvertriebener Zuchtverband ohne geschlossenes Zuchtgebiet und entsprechenden Einrichtungen an Stallungen, Hallen und Reitschulen zu kämpfen hat. M.Ag

Ostpreußische Sportmeldungen

Vier schnelle Ostpreußen gegen die Amerikaner

Leichtathletikländerkampf gegen die USA in Hannover! Vier Ostpreußen standen im Kampf gegen die weltbeste Nation. Eine der Höhepunkte des ersten Tages waren die 400 m mit Kinder und Reske. Carr mußte Weltbestzeit laufen, um unsern Manfred Kinder (Asco Kbg.), mit 45,4 zu 46,2 zu schlagen. Jochen Reske (Bartenstein), stand das Tempo nicht durch und wurde mit 47,3 Vierter. Gegen die amerikanischen Hürdenläufer war Klaus Willimczik (Heilsberg), der schnellste Deutsche und erreichte als Dritter 14,3 Sek. Klaus Ulonska (Asco Kbg.), als Startmann der 4×100-m-Staffel hielt seinen Gegner. Erst durch den überragenden Schlußläufer waren die Gäste mit 39,7 zu 39,8 Sek. Sieger. Am zweiten Tag bedauerte man, daß der für die 200 m aufgestellte Ulonska ohne ersichtlichen Grund nicht eingesetzt wurde. Schade, auch er hätte seine bis dahin gehaltene deutsche Jahresbestzeit von 20,9 verbessern können. Die Schlußstaffel über 4×400-m sah die stärksten Nationen gegeneinander. Reske als Zweiter lief ausgezeichnet, doch hatten die Amerikaner einen geringen Vorsprung, den Kinder trotz sehr gutem Lauf nicht aufholen konnte. USA Weltbestzeit 3:02,8; Deutschland europäische Bestzeit 1963 mit 3:03,5 Min. W. G.

*

Itzehoe war neben sieben weiteren Städten der Austragungsort für Prüfungskämpfe der Kunstturner. Mit Fürst und dem Ostpreußen Lyhs fehlten zwar die älteren deutschen Spitzenturner, doch von den Nachwuchsturnern war Jürgen Bischof innerhalb dieser Prüfungskämpfe der beste und stellte mit 55,10 Punkten in der Pflicht und 56,35 Punkten in der Kür (zusammen 111,45 Punkte), eine neue Bestleistung auf.

*

Heide Rosendahl, 16 Jahre alt, wurde deutsche Jugendmeisterin. Die Oberschülerin aus Radevormwald mit der neuen Jugendbestleistung im Fünfkampf von 4160 Punkten und Weitsprungsiegerin mit genau sechs Metern bei den Meisterschaften in Krefeld, ist die Tochter des dreifachen deutschen Meisters im Diskuswerfen Heinz Rosendahl (43), der auch einige Jahre für den Tilsiter Sport-Club startete. Heide könnte eine große Hoffnung für die deutsche Leichtathletik werden. Sie war besser als seiner Zeit Jutta Heine, die heute Weltklasseleistungen zeigt.

*

Hans Grodotzki (Pr.-Holland / Ost-Berlin), deutscher Rekordhalter über 10 000 m und zweifacher Silbermedaillengewinner in Rom, hat nach fast einjähriger Pause (Achillessehnenverletzung) ein leichtes Training aufgenommen und hofft 1964 in Tokio dabei zu sein.

*

Finnische Gäste gastierten in Minden mit der Beteiligung auch von drei Ostpreußen. Franz Wesselowski und Herbert Schantowski (beide Allenstein/Eintracht Minden), belegten die ersten Plätze im 800-m-Lauf in 1:53,6 bzw. 1:54,5 Minuten, während der ostpreußische Marathonläufer Alfred Gau (Prussia-Samland Kbg. / Bad Oeynhausen). Zweiter über 5000 m in 15:02.4 Minuten wurde W. Ge.

Sommerliche Reisezeit und die Zeitung

Es ist nicht neu, nach einem gehabten Urlaub freut man sich auf die Ferien des nächsten Jahres. Früh werden Pläne erwogen, verworfen und erneut auf beste Ausnutzung der kommenden freien Tage geprüft. Genauestes Abwägen, ob dieser oder jener Ort das geeignetste Reiseziel ist, sind eine nur zu gern geübte Beschäftigung, an der alle beteiligt sind. Mit den Vorbereitungen wird früh begonnen. Zu den letzten Besorgungen gehört die Sicherung der Postnachsendung und der Zeitung. Letztere ist, da die Zustellung offen erfolgt, in der allgemeinen Nachsendung von Postsachen nicht einbegriffen, vielmehr ist die Überweisung des Abonnements notwendig. Der postamtliche Vordruck für den Nachsendeantrag enthält deshalb einen entsprechenden Passus.

Wer ganz sicher gehen will, dem sei ein gesonderter Antrag an die Zeitungsstelle des Postamts empfohlen, in dem angegeben wird, ab wann und wohin das Abonnement überwiesen werden soll; die Überweisungsgebühr fügt man mit 60 Pf in Briefmarken zweckmäßig bei. Anzuraten ist sodann eine Nachfrage beim Postamt des Reiseortes, ob die Überweisung des Abonnements eingegangen ist. Auch die Erhebung des Zeitungsgeldes für den kommenden Monat erfolgt hier, wenn sie zeitlich so liegt. Einige Tage vor der Rückreise gibt man dann noch dem Postamt des Reiseortes das Datum für die Ausführung der Rücküberweisung an den ständigen Wohnort, die in der Regel kostenfrei ist.

Mit anderen Worten kurz gesagt, wir empfehlen unseren Beziehern in Reisefällen, der Post in dieser Weise helfend zur Seite zu stehen, damit sie hinsichtlich der Zeitungszustellung mit ihnen „mitgehen" kann. Der Mangel an geeigneten Arbeitskräften wirkt sich bei der Post nicht weniger als in anderen Betrieben aus. Es ist der Vorteil des Beziehers selbst, wenn er auch im Urlaub seine Zeitung erhält, ohne daß seine kostbaren Ferientage durch vermeidbaren Verdruß beeinträchtigt werden; sie sollen ja der Erholung dienen. Die Sache ist es wert, beizeiten eine kleine Mühe in Kauf zu nehmen.

Reisende ins Ausland wenden sich vorher an die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, die im übrigen in jedem Falle Zeitungsnummern, die trotz aller Vorsorge nicht angekommen sind, gern und sofort nachträglich unter Streifband versendet.

Unsere Werbeprämien

Sie werden unseren Lesern, die die Möglichkeit der Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes haben, zur Durchsicht empfohlen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender, alle für 1964; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Postverbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

650 Jahre Zinten

Die Ackerbürger- und Handwerkerstadt

Schluß von Seite 11



Zinten erhielt mit der Handfeste ein Siegel, aus dem sich das Stadtwappen entwickelte. Es zeigt auf blauem Grunde zwei gekreuzte silberne Türme auf einer gleichfalls silbernen Zinnenmauer. Die spitzen Dächer der Türme sind rot und haben goldene Knäufe; golden ist auch der Stierkopf, der zwischen den Türmen schwebt.

Es soll noch einmal an den reichen Landbesitz der Stadt gedacht werden. Neben dem Waldbesitz in Bartlangen, im Bärenwinkel und im Bladiauer Bezirk verfügte die Stadt wie alle kleinen Städte über das „dorff vor der Stad", dessen 67 Hufen auf die 48 Höfe verteilt waren. Die Vollbürger, die auch das Recht des Bierbrauens besaßen, ließen ihre Hufen durch Bauern oder durch Gärtner (Arbeiter) bestellen; diese wohnten im Stadtdorf. Die im Jahre 1447 genannten 48 Höfe dürften bereits bei der Gründung der Stadt vorgesehen und besetzt worden sein. In späteren Jahrhunderten wurden sie mehrfach geteilt, so daß es im 16. Jahrhundert nur noch einige wenige Höfe gab, auch waren mehrere Hofstätten zusammengelegt worden. Im Jahre 1520, als die Polen die Stadt einäscherten, brannten 42 Hofstätten ab, dabei kamen 33 Menschen ums Lebens. Im Jahre 1528 waren nur 36 Hufner und zehn Haus- und vier Budenbesitzer, dazu vier Gärtner vorhanden, eine böse Folge des Krieges von 1520/21 Im Jahre 1552 zählte man 56½ Höfe; 1575 waren es 96 ganze, halbe und Viertelhöfe, 23 Budenbesitzer, 20 Vorstädter, dazu 64 Hufner mit je einer halben bis zwei Hufen Größe. Die Stadt hatte sich in jener Zeit von den Folgen des Krieges erholt, war räumlich und auch der Bevölkerung nach gewachsen.

Im Jahre 1550 konnten die Bürger ein neues Rathaus erbauen; das alte, das schon 1422 vorhanden war, war 1520 abgebrannt. Die Stadt ist oft von Bränden heimgesucht worden; die größten Feuersbrünste legten die Stadt fast ganz in Asche, und zwar in den Jahren 1414, 1520, 1593 und 1716. Im letztgenannten Jahre gingen auch die Kirche, das Rathaus, die Schule nebst fast allen Häusern in Flammen auf, und die verbliebenen Bürger haben lange Zeit gebraucht, um die Schäden zu beheben. Kein Wunder, wenn in den Jahren nach 1716 die Bürger oft unzufrieden waren, sich gegen die Maßnahmen ihres Bürgermeisters Johann Decker wandten und es nach der vollzogenen Wahl des neuen Stadtoberhauptes Friedrich Reimer im Jahre 1724 zu einem regelrechten Aufruhr kam.

Viele Bürger hatten die Stadt verlassen, alte Familien waren ausgewandert oder ausgestorben. Von den im 16. Jahrhundert genannten Zintener Familien waren nach 1716 keine mehr in der Stadt ansässig, und nach weiteren zweihundert Jahren gehörten die Laudien, Roggenbrodt, Ammon, Schulz, Döpner und Zacharias zu den ältesten städtischen Familien. Geschlechter kamen und gingen.

Mehrere Jahrhunderte hindurch blieb Zinten eine kleine Ackerbürger- und Handwerkerstadt. Im 17. und 18. Jahrhundert erlebten die Tuchmacher ihre Blütezeit und spielten in der Stadt eine führende Rolle. Aber auch Nagelschmiede, Schwertfeger, Bechler, Schirrmacher und Leineweber waren ansässig. Im Jahre 1819 zählte man noch 81 Leinenwebstühle und 12 Webstühle für Wolle; außer den Webern waren in jenem Jahre tätig 13 Bäcker, 5 Fleischer, 4 Gerber, 42 Schuh- und Pantoffelmacher, 13 Schneider, 15 Tischler, 7 Rad- und Stellmacher, 13 Schmiede und Schlosser, 4 Böttcher und 2 Seiler.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein wirtschaftlicher Aufstieg ein, herbeigeführt vor allem durch den Anschluß an die Eisenbahnstrecke Königsberg—Allenstein im Jahre 1885 und seit 1898 an die von Königsberg nach Heilsberg. Die Einwohnerzahl, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nie mehr als 1200 betragen hatte, stieg von 1861 auf 3138, 1890 auf 3360, 1925 auf 3549, 1930 auf 3800 und 1939 infolge der wiederherbeigeführten Garnison und der 1938 eröffneten Bahnstrecke Zinten—Heiligenbeil auf 5800. Die Stadt war von 1700 bis zum Jahre 1810 Standort von Teilen verschiedener Infanterie- und Garnisonregimenter gewesen; im Frühjahr 1938 zog die 1. Abteilung des Panzerregiments 10 in Zinten ein und bewirkte eine wirtschaftliche Blütezeit der Stadt.

In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde die alte Wassermühle mit neuzeitlichen Maschinen zu einem bedeutenden Industrieunternehmen ausgebaut; ihr Turbinenbetrieb erlaubte eine jährliche Mahlleistung von 120 000 Zentnern. Die Molkerei verarbeitete jährlich etwa fünf Millionen Liter Milch zu Butter und Käse, und in ihren Stallungen wurden je nach Jahreszeit bis zu tausend Schweine gemästet. Auch Sägewerke, Zement-, Ziegel- und Grabsteinfabriken und eine leistungsfähige Seifenfabrik, die während des Zweiten Weltkrieges Glyzerin herstellte, förderten und steigerten das wirtschaftliche und geschäftliche Leben der Stadt.

Ihre Bürgermeister und Verwaltungsorgane sorgten dafür, daß moderne Einrichtungen, wie Wasserleitung, Kanalisation, elektrischer Stromanschluß, Schlachthof, Badeanstalt, Sportplatz, Stadtpark und Stadtwald mit dem beliebten „Waldschloß", dazu neuzeitliche Schulen usw., geschaffen und ausgebaut wurden, um den Bewohnern und Besuchern Zintens die Annehmlichkeiten des Lebens zu bieten, ohne die eine neuzeitliche Stadt nicht zu denken ist.

Aus der Reihe der tatkräftigen Bürger der Stadt, die ihr Wohl gefördert und für sie in hervorragender Weise gewirkt haben, seien nur einige genannt: der Stadtälteste Samuel Schmidt, dem seit 1818 das Gut Schwengels gehörte, Justizrat Lilienthal, Rentier Fritz Preuß, die Beigeordneten Kaufmann Hermann Maecklenburg und Hugo Kallweit, Kaufmann Friese, Stadtältester Kaufmann Schirrmacher, die Bürgermeister Hugo Holtzmann (1890—1911, nach ihm ist die Holtzmannallee benannt), Groebler, Weiß, Dr. Karl Ruprecht (1931—1934), Stadtbaumeister Paul Rosenbaum, Mittelschulrektor Dr. Alfred Kluge, und die letzten Bürgermeister Kurt Neumann und Willy Florian. Bürgermeister Neumann war ein Jahrzehnt lang bis Juni 1963 Stadtdirektor der Stadt Burgdorf; seiner Initiative ist es zu danken, daß die Kreisstadt Burgdorf im Jahre 1955 die Patenschaft über die Stadt Zinten übernahm, so daß die 650-Jahr-Feier Zintens am 24. und 25. August im Burgdorfer Rathaus festlich begangen werden kann.

Wetthüpfen, Bänderreigen und Festspiele ...

Alt und jung beim Kinderfest in Döbern, Kreis Pr.-Holland

Der große Kirchort Döbern, der Mittelpunkt des insgesamt fünfzehn Ortschaften umfassenden gleichnamigen Kirchspiels, war vor dem Bau der Bahnstrecke Wormditt—Schlobitten sehr abgelegen von Bahn und Kreisstadt. Es hatte sich daher infolge der „Abgeschiedenheit" ein starkes dörfliches Gemeinschaftsleben gebildet. Als das Dorffest des Jahres war wohl in erster Linie das Kinder-(Schul-)fest anzusehen, welches laut Berichten schon seit dem Bestehen der alten Schule (etwa 1860) gefeiert wurde und somit zur echten Tradition geworden war. Allen Einwohnern des Kirchortes Döbern wird dieses schöne Fest noch in guter Erinnerung sein, das alljährlich vor den großen Ferien im herrlich gelegenen Walde des Bauern Gottfried Döbel (etwa 2 km vom Orte entfernt) bei herrlichem Sommerwetter stattfand.

Schon lange vorher bewegte dieses Fest die kindlichen Gemüter, und umfassende und auch anstrengende Vorbereitungen gingen ihm voraus. Die Lehrer der damaligen Kirchschule übermittelten persönlich die Einladungen; sie gingen von Haus zu Haus (keines wurde ausgelassen) und luden zu diesem Festtage der Kinder ein, worauf sich nicht nur diese, sondern auch alle Erwachsenen freuten, die gern und freudig ihren Beitrag zur Finanzierung des Festes zollten, welches ja — wie aus den weiteren Ausführungen ersichtlich — mit größeren Kosten verbunden war. Eine längere Zeit nahmen dann weiter die Ubungsstunden der Kinder an den Nachmittagen für ihre turnerischen und tänzerischen Darbietungen in Anspruch. Schüler und Schülerinnen aller Jahrgänge waren daran beteiligt und wetteiferten miteinander. Während die „Kleinen" es mit lustigen Spielen versuchten, übten die „Großen" die schwierigeren turnerischen Vorführungen, Volkstänze und Reigen, was bei der zu dieser Zeit dort oft herrschenden großen Sommerhitze nicht immer leichtfiel. Immer näher rückte dann der „große" Tag der Kinder, und ihre Aufregung wuchs ständig. Am Vortage des Festes wurde dann der Festplatz im Walde hergerichtet. Während die Mädchen aus Eichenlaub die Girlanden für den ausgelegten Tanzplan und den Sitz der Musikkapelle flochten, waren die Knaben mit der Reinigung des Festgeländes und der Herrichtung der Spielwiese beschäftigt.

Dann kam endlich der langersehnte große Tag heran. Er begann als Auftakt um 7 Uhr morgens mit dem Schießen mit der Luftbüchse für die Schüler der Oberstufe, wobei die je drei besten Schützen ermittelt wurden. Als Belohnung erhielt jedes Kind ein Geschenk. Um 10 Uhr begann der große „Ummarsch" durch den Ort unter Vorantritt der zwölf Mann starken Neubertschen Musikkapelle — Wormditt. Die Kinder waren festlich gekleidet und führten beflochtene Stäbe (zum Anbringen der Lampions) mit. Als Ehrung für die besten Schützen wurden diese besonders eingeholt und gingen dann dem Festzuge voran. Die Bewohner des Ortes erwarteten den Zug vor ihren Häusern und begrüßten ihn freudig. In der anschließenden Mittagspause ruhten die Kinder aus, um für den anstrengenden Nachmittag gerüstet zu sein. Es sei noch erwähnt, daß die Musiker an diesem Tage reihum von den Bewohnern des Ortes kostenlos verpflegt wurden.

Um 12.30 Uhr versammelten sich die Kinder wieder an der Schule, um anschließend im großen Festzuge unter den Marschklängen der Musikkapelle zum geschmückten Festplatze im herrlichen Waldesdome zu marschieren. Dort begann bald ein buntes, fröhliches Treiben, die Dorfbewohner und auch sehr viele Gäste aus den umliegenden Ortschaften fanden sich ein, und die Schulkinder vergnügten sich auf dem Tanzplatz bei beliebten Volkstänzen, wie z. B. „Lott is dot", „Herr Schmidt, was bringt das Julchen mit", „Ach Karlchen, Karlchen, nimm mich", „Hochzeit machen das ist wunderschön" u. a., wozu die Musik aufspielte. Um den Festplatz herum — der auch für andere Veranstaltungen benutzt wurde — hatten sich Einwohner Döberns Holzlauben errichtet, die mit Laub festlich geschmückt waren. An langgezogenen Holztischen fanden die vielen Gäste Platz zur Kaffee- und Abendbrotpause. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken folgten dann als Höhepunkt des Tages die turnerischen und tänzerischen Darbietungen auf der Spielwiese. Während die jüngsten Jahrgänge bei Sack- und Eierlauf, Wetthüpfen und -springen und kleinen Spielen ihre Kräfte maßen, zeigten die älteren Jahrgänge nach Musik ausgeführte Freiübungen, akrobatische Pyramiden sowie Wettkämpfe, Stafetten- und Hindernisläufe, alsdann verschiedenartige Volkstänze und Reigen, u. a. den farbig sehr reizvollen Bänderreigen. Erfrischungen und Süßigkeiten für die Kinder waren der Lohn für ihre Mühe. Nach weiteren Tänzen auf dem Tanzboden und der Ansprache des Schulleiters, in der dieser besonders auf den tieferen Sinn des Kinderfestes einging, wurde die Abendbrotpause eingelegt. Ein Verkaufsstand sorgte für besondere Erfrischungen. Bei weiteren Tänzen konnten nun auch die Erwachsenen mitmachen, bis dann die hereinbrechende Abenddämmerung zum Aufbruch mahnte.

Die Lampions leuchteten auf, und der Heimmarsch wurde angetreten. Er ging im allgemeinen auch noch in einem, wenn auch mehr aufgelockerten Zuge, mit Erwachsenen durchsetzt, vor sich. Musik und Gesang lösten sich auf dem Wege ab, nachdem auch am Nachmittage schon auf dem Festplatze die Schulkinder zwei- und dreistimmige Chöre zu Gehör gebracht hatten. Bald war auch das heimatliche Dorf wieder erreicht, und es ging im Lampionzuge zur Schule (gegenüber der Kirche) zurück, wo nach einer kurzen Ansprache mit dem gemeinsam gesungenen Choral „Nun danket alle Gott" der schöne Festtag einen würdigen Abschluß fand.

Hochbefriedigt, aber auch sichtlich ermüdet, kehrten die Teilnehmer in ihre Häuser zurück, die am Nachmittage wie ausgestorben waren, nur vereinzelt waren ein paar alte Leutchen zurückgeblieben.

*

Immer wieder kann man es bei Zusammenkünften der Kreisgemeinschaft vernehmen, daß das Kinderfest das schönste Fest des Jahres war und ein großes Ereignis nicht nur für die ganze Döberer Jugend, sondern auch für die Erwachsenen bedeutete. Das Kinderfest war ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes und wird allen, die daran teilnahmen, wohl in dauernder Erinnerung bleiben. Und beim Lesen dieser Zeilen wird allen das Kinderfest im Dorfe, in dem die Schule so ein gewichtiges Leben spielte, wieder lebendig vor Augen stehen.

So möchte ich mit diesem Bericht gleichzeitig alle meine ehemaligen Schüler und Schülerinnen wie auch die lieben Döberer herzlich grüßen.

Walter Lisup

— — —

Buchbesprechung

Beate Bonus-Jeep: Sechzig Jahre Freundschaft mit Käthe Kollwitz. Carl Schünemann-Verlag, Bremen — in der Reihe: Zeugen ihrer Zeit. 228 Seiten — broschiert. 11,80 DM.

Beate Bonus-Jeep, die in Rom aufwuchs, wo ihr Vater Botschaftsprediger war und die den Religionsphilosophen Arthur Bonus heiratete, schloß in München als junge Malschülerin mit Käthe Schmidt — der späteren Käthe Kollwitz — Freundschaft. Bis zum Tode dieser großen Künstlerin blieb sie ihre nahe Vertraute und nahm innigen Anteil an ihrem Leben und Schicksal. In vielen Briefen teilte diese ihr persönliche und familiäre Angelegenheiten mit. Diese Mitteilungen sind auch Zeugnisse der Lauterkeit des Denkens, eines stark ausgeprägten Sinnes für soziale Gerechtigkeit, sowie einer fast leidenschaftlichen Empörung über jede Art politischen Machtradikalismus. Der Hauptgewinn der Lektüre ist aber der Einblick in die private Sphäre — wir sehen hier Käthe Kollwitz als besorgte Gattin und Mutter. Ihr Satz — betreffend die Grundgefühle eines vollen Lebens — „Ein Grundgefühl ist das der Mutterschaft ..." Man erfährt auch, was die Dichtung Goethes und Mörickes für Käthe Kollwitz bedeutete, die durchaus nicht sicher, sondern manchmal zagend ein eigenes großes Werk begann. 1914 schrieb Käthe Kollwitz aus Berlin: „Das Schicksal unserer lieben Heimat betrübt uns sehr. Es kommen immer fliehende Königsberger hier durch ... Der Krieg, den sie haßte, nahm ihr einen Sohn, der zweite Krieg einen Enkel. Erschütternd sind die Aufzeichnungen über ihre letzten Lebenstage auf dem Schloß Moritzburg.

s-h

Besuch bei Frau Charlotte Berend-Corinth

Nach 35 Tagen hieß es Abschied nehmen von dem freundlichen Schiff der HAPAG MS „Kulmerland", das mich an den Azoren vorbei nach Puerto Rico, Curacao, La Guaira, Caracas durch den Panamakanal an die Westküste Mexikos, nach Los Angelos, Hollywood und schließlich San Francisco, einer der schönsten Städte der Welt, führte. Eigentlich wollte ich dann über den Pol nach England zurückfliegen, aber Charlotte Berend-Corinth hatte mit mir ein Treffen in New York vereinbart, und so wählte ich diesen Weg.

Aus dem kühlen San Francisco kam ich in den heißesten Tag seit 23 Jahren in New York. In der ruhigen 66th Street, nahe dem Centralpark, hatte Charlotte Corinth im 15. Stock ein erst vor wenigen Jahren hergestelltes Apartement, das bis ins kleinste Detail modernen Komfort und Atmosphäre verbreitet. Natürlich war der Hauptreiz der Wohnung das Cachet, das Frau Corinth den Räumen gab. Beim Eintritt in den großen Wohnraum fiel der Blick sofort auf das erste Bild von Lovis Corinth: das im Jahre 1887 gemalte Porträt seines Vaters, der Ratsherr von Tapiau gewesen ist. Dieses Bildnis seines Vaters — so sagte mit Charlotte — hing immer so, daß Corinth es vor sich hatte. Ein Selbstporträt des Malers war an der Querseite zu sehen. Dieses entstand in den reiferen Jahren mit allen Kennzeichen der höchsten Meisterschaft Corinths, die ihm unter den deutschen Malern des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts eine Vorrangstellung gibt.

Wir hatten uns über drei Jahrzehnte nicht gesehen, aber als Charlotte Berend-Corinth — die am 25. Mai 83 Jahre alt geworden ist — ihre Brille abnahm, da war es das vertraute, kaum veränderte Gesicht. Wie viele frohe und vor allem anregende Stunden verdankte ich ihr bei meinen Besuchen in Berlin in der Klopstockstraße.

Selbstverständlich tauschten wir zunächst Erinnerungen aus, vor allem an die Sezession, an den Maler Krauskopf, der im Juni 1925 die Totenrede auf Lovis Corinth gehalten hat, an Heckendorf, der vor kurzem gestorben ist, an den Bildhauer de Fiori, dessen letzte Lebensjahre ich mit ihm in Brasilien teilte, vor allem an Poelzig, den Feuerkopf, aber auch an Emil Ludwig, mit dem Frau Corinth in Santa Barbara an der Westküste viel zusammen war, an Alma Mahler und die vielen, vielen anderen. Sie erinnerte mich daran, wie ihre Tochter Mine zum erstenmal am Steuer saß, mit ihrem Sohn Thomas und wir alle vier nach Paulsborn im Grunewald fuhren, wobei die arme Mine Blut und Wasser geschwitzt hat.

Daß aber Charlotte Corinth auch der Moderne sehr aufgeschlossen ist, beweist, daß sie mir das Versprechen abnahm, das gerade fertiggestellte Lincoln-Kulturzentrum mit der neuen Musikhalle zu besichtigen und das Guggenheim-Museum. — Die Stunden vergingen im Fluge, und ich bin dem Schicksal dankbar, daß ich diese Frau wiedersehen durfte, deren Geist und Regsamkeit in früheren Jahren mich immer so stark beeindruckt hatten.

Erich Leyser

Aquarelle von Lovis Corinth

In ihrem Erinnerungsbuch „Mein Leben mit Lovis Corinth" (Paul-List-Verlag), berichtet Charlotte Berend-Corinth, wie sich ihr Gatte auf das Malen eines Aquarells schon am Vortage vorbereitete. Aus dieser mit Humor gewürzten Schilderung läßt sich aber auch entnehmen, mit welchem großen künstlerischen Ernst Corinth jede Arbeit begann.

„... Und nun malt er. Wie gerne würde ich sein Rezept verraten, aber wie Corinth da jetzt vorgeht, das wäre für jeden anderen geradezu unmöglich. Er nimmt den Pinsel dick voll Wasser, taucht tief ins Kobaldblau und fegt über das weiße Papier. Dann mischt er schwimmend voller Wasser die braunroten Farben, und der Pinsel fliegt hin und her. Ein tiefes Schwarz wird eingesetzt. Es sieht so aus, als könne aus dem Getriefe niemals etwas Klares herauskommen. Corinth malt viele Stunden an einem Aquarell, oft länger als am Ölgemälde, er arbeitet mit äußerster Anstrengung, dieser eigentümlichen Technik in seiner Art Herr zu werden. Und er malt ja eigentlich nicht nur ab, was da vor ihm ist, er malt mit diesem Tuschpinsel die ganze Atmosphäre, alles, wie es über ihm, neben ihm, hinter ihm ist, die Luft dieses Vormittags, die Sonne dieses Vormittags. Diese Aquarelle sind nicht nur das getreue Porträt dieses Landschaftsausschnittes, sie sind ein Porträt dessen, was man an diesem Vormittag als Stimmung empfunden hat, wohin man auch das Auge schicken würde."

Diese Schilderung der von Temperament durchzuckten Malweise des Meisters bestätigen vier seiner Arbeiten, die gegenwärtig in einer Ausstellung des Kunstvereins in Hamburg „Meister des Aquarells — aus der deutschen Kunst des 20. Jahrhundert" zu sehen sind. Gewiß, anscheinend achtete Lovis Corinth nicht auf die Technik der Wasserfarbenmalerei; er brauchte dies nicht, denn er hatte sie im Griff ...

Etwas bange ging er an jedem Aquarell heran: „Ach Gott, wenn mir das Aquarellieren nicht so schwer wäre, — so naß — und überhaupt — Na, aber, ich denk', ich werd's schon kriegen ..." — solche Äußerungen sind Zeugnisse des Vorgangs einer inneren Einstimmung, ohne die Corinth keinen Pinsel anfaßte ...

Auf der Ausstellung in Hamburg hängt eingangs ein im zügigen Fluß gemaltes Selbstbildnis aus dem Jahre 1923. Prüfend leuchten in intensivem Blau die Augen; eine eindrucksvolle Wirkung auf den Betrachter ausübend — man ist versucht, sich in ein imaginäres Zwiegespräch zu versetzen. Das Blatt „Wilhelmine am Tisch im Garten" (1921) ist ein ineinanderfließender Farbteppich mit schwarzen Pinselkonturen. Ein zart schimmernder braunvioletter Wasserspiegel bildet das Zentrum des Blattes „Brunnen am Walchensee" (1922), sparsame rote Tupfer deuten Blumenköpfe ringsum den kleinen Springbrunnen an.

Die Ausstellung bringt über 183 Aquarelle von illustren Könnern, Nolde ist dabei, Slevogt, Großmann, Feininger, Schmidt-Rottluft, Kandinsky und Klee. Eine heimatliche Begegnung die die in einem reinen Rot gemalte Kirche von Nidden Max Pechsteins 1919 um die blaue Schatten werfende Kiefern stehen. — Die Ausstellung ist bis zum 15. September geöffnet.

s—h

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, 46 J., ev., wünscht zwecks Heirat d. Bekanntsch. ein. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 34 860 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 30/1,67, ev., blond, naturl., häusl., lebensfroh, wünscht aufricht. Herrn zw. Ehe kennenzul. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, berufst., 36/1,64, led., ev., gläubig, wünscht gleichgesinnt. Herrn als Lebensgefährten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 839 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ev., o. Anh., 60/1,78, mit Kapital, sucht sol., gebild. Dame m. Ersparn., evtl. bleib. Rente, zw. Heirat u. Hausbau. Zuschr. erb. u. Nr. 34 761 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dipl.-Ing., 27/1,84, dunkelbl., sucht die Bekanntsch. wohlerzogener junger Dame aus gutem Hause. Dunkler Typ bevorzugt. Ganzbildzuschr. erb. u. Nr. 34 867 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, fr. Kaufm., 70 J., gesund, sucht saub., gesunde Frau z. gemeins. Haushaltsführung, evtl. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 34 836 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 66 J., ev., bietet alleinst., naturl. Frau nettes Heim (gemeins. Haushaltsführg. od. Heirat). Hohe Rente nicht erforderl. Zuschr. erb. u. Nr. 34 742 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. Mann, 9/1,68, sucht ein ev., mittelloses, einf. Mädchen von 40—45 J. zw. bald. Heirat. Zuschr. u. Nr. 34 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimatvertr. Ostpr. (Memelld.), 1,70, wünscht Bekanntschaft eines Mädchens oder alleinst. Frau, 40—50 J., Memelländ., zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter Nr. 860 an Anzeigenverm. H. Braun, 2353 Nortorf, Postfach 20.

Ostpreuße, Mitte 20, ev., m. gt. Ersparn., möchte liebes, häusl. Mädel kennenl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 616 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpreuß. Zuchtstute
nur beste Blutführung gesucht. Angebote erb. u. Nr. 34 878 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wohnung
(Zentralheizung) zu vermieten an Rentnerin od. Ehepaar oh. Anh. Miete frei gegen Mithilfe im 2-Pers.-Haushalt (Ostholstein). Angeb. erb. u. Nr. 34 910 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe sucht bei Lüneburg ländl. 1—1½-Zim.-Wohng. Zuschr. erb. u. Nr. 34 837 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Paderborner Land. Sehr gepflegter, modernisierter Altbau, zweigesch., zweimal 3 Zimmer, Küche, Diele, Bad, bester Zustand, mit Stallungen, umbaufähig. Grundstück 2225 qm, 90 000 DM. Henning-Immob., Dortmund-Barop, Lehnertweg 17½, Telefon 7 39 01.

Junge Ostpreußin (23), Vers.-Angest., sucht aus berufl. Gründen möbl. Zim. m. fl. Wasser od. Badbenutzung in Stuttgart z. 15. 9. 1963. Zuschr. erb. u. Nr. 34 834 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer bietet einer alleinst. Rentnerin (Flüchtlg.), 63 J., im Raum Wesel für jetzt od. später 1—2-Zimmer-Wohnung u. Küche? Ländl. Wohnung bevorzugt. Angeb. erb. u. Nr. 34 800 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

2 II 349/62

Aufgebot

Der Oberförster Johannes Buttkereit in Beuern, Kreis Gießen, Forsthaus, hat beantragt, seinen Vater, den verschollenen Landwirt **Heinrich** Georg Buttkereit, geb. am 23. April 1884 in Paszicszen, Kreis Heydekrug, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Ruß, Kreis Heydekrug, Ostpr., für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. Oktober 1963 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Gießen, den 17. Juli 1963
Das Amtsgericht

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unser Thorsten hat ein Schwesterchen bekommen.

In Dankbarkeit und Freude

Erika und Ulrich Katins

Rosche/Prielip, Kreis Uelzen
früher Neuendorf, Kreis Gerdauen

Wir sind verlobt

Brigitta Jewan
Herbert Ladwig

am 3. August 1963

Harksheide, Bezirk Hamburg, Stonsdorfer Weg 1 A
früher Pregelau, Kreis Insterburg

Am 18. August 1963 feiern unsere lieben Eltern

Benno Schlicht
und Frau Gertrud
geb. Feierabend

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Wir gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame schöne Jahre.

Die Kinder
Grete
Käte mit Familie
Siegfried und Dietrich
sowie Tante Hanna

721 Rottweil a. N.
Hochbrücktorstraße 15 II
früher Gasthaus Klein
Alt-Dollstädt
Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen



Am 18. August 1963 feiert unsere liebe Muttel, Schwiegermuttel, Oma und Uroma

Elise Oltersdorf
geb. Klein
fr. Königsberg Pr.-Ratshof

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

8755 Alzenau (Unterfr)
Prischoßstraße 28

Am 22. August 1963 feiert Frau

Auguste Hankel
geb. Kohn

ihren 82. Geburtstag.

früher Korniten
Kreis Fischhausen
jetzt Kelzenberg, Post Jüchen
Kreis Grevenbroich

Am 16. August 1963 vollendet unsere liebe Mutter Frau

Emilie Hübner
geb. Beinert
früher Pillau 2

ihr 77. Lebensjahr.

Herzliche Glückwünsche

ihre Kinder
und Großkinder

Hannover
Kommandanturstraße 6 a



Am 19. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Piotrowski

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre

Kinder
und Enkelkinder

Hamburg-Wandsbek
Gustav-Adolf-Straße 24
früher Lyck, Ostpreußen
Neues Rathaus

Unserem lieben Papa

Ernst Ammoser
früher Wehlau, Ostpr.
Abbau Alt-Wehlau
jetzt wohnhaft in
4974 Ostscheid 554
Post Mennighüffen

senden wir die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem 75. Geburtstage, den er am 17. August 1963 zusammen mit seiner Frau, unserer lieben Mutti, Berta Ammoser, geb. Kleist, feiern darf.

Die Kinder
Lena u. Georg Funk

5218 ½ Tilden Ave.
Van Nuys, California, USA

Unserem lieben Opa, Herrn
Landwirt

Julius Hensel
früher Pesseln
Kr. Darkehmen (Angerapp)

gratulieren wir herzlich zum 70. Geburtstage am 18. August 1963 und wünschen ihm Gottes Segen.

Frau E. Hensel
Hildegard Gindler
geb. Hensel
Dr. H. Gindler
sechs Enkelkinder

Külz (Hunsrück) und Essen

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen zu ihrer „Goldenen Hochzeit" bedanken sich hiermit herzlichst

Rudolf Wittek
und Frau Wilhelmine
geb. Diesmann

Goslar, Herm.-Löns-Weg 3
früher Plichten, Kr. Osterode

75

Am 23. August 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Kottusch

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm alles Gute

seine Frau Anna
Tochter Rita
Schwiegersohn Hans
sowie die Enkel
Ingrid und Elke

75

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Hermann Kösling
früher Klein-Ottlau
Kr. Marienwerder, Westpr.
jetzt 3503 Lohfelden üb. Kassel
Fr.-Ebert-Straße 23

feierte am 13. August 1963 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und erbitten Gottes Segen für den weiteren Lebensabend

seine Frau
und seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 23. August 1963 feiert

Albert Skambraks
fr. Polizeioberwachtmeister
aus Königsberg Pr.
Unterhaberberg 17
jetzt wohnhaft in Detmold
Saganer Straße 22

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren seine

Frau Gertrud Skambraks
geb. Rakowski
seine Kinder
eine Enkelin
und Geschwister

70

Am 22. August 1963 wird unsere liebe Mutter und Großmutter,

Frau Ida Kramer
geb. Schober

70 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Glück und Gesundheit

die Kinder
und Enkelkinder

2151 Neukloster (Stade)
Moorstraße 115
früher Baringen
Kreis Ebenrode

70

Am 6. August 1963 feierte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und herzensgute Omi

Helene Blechert
geb. Koch
früher Reinkenwalde
Kreis Schloßberg
jetzt 2 Hamburg 19
Methfesselstraße 19 I

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

ihre dankbaren Kinder
Schwieger- und Enkelkinder




Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Lutkat
geb. Nass

feiert am 21. August 1963 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

Gertrud Kasimir, geb. Lutkat
Walter Kasimir
Herbert Lutkat
Karin Lutkat, geb. Möller
Ursula Schlimme
geb. Kasimir
Werner Schlimme
und als Urenkel
Jürgen Schlimme

Hannover, Pettenkofer Straße 9
früher Königsberg-Ratshof
Gerlachstraße 97



So Gott will, begeht am 21. August 1963 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, der

Bundesbahnbeamte i. R.

Hermann Rofalski

seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren ihm herzlichst und wünschen Gottes Segen und noch ein paar frohe und gesunde Jahre mit Null

seine Gattin Barbara
seine Kinder
Familie Günter Rofalski
Familie Christel Mietzek
geb. Rofalski
Petra, Gabriele und
Hansgünter als Enkel

früher Allenstein, Ostpreußen
Mozartstr. 4 u. Schubertstr. 36
zuletzt Königsberg Pr.
jetzt 405 Mönchengladbach
Vitusstraße 44

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Allen lieben Landsleuten von Osterode (Ostpr) und Mohrungen sagen wir hiermit herzlichen Dank für die anläßlich unserer Goldenen Hochzeit übersandten schriftlichen und duftenden Glückwünsche.

Stadtinspektor i. R.
August Salden
und Frau Paula
geb. Saretzki

645 Hanau a. M., Eschenweg 7

Am 25. Juli 1963 verstarb an den Folgen eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Göritz
* 17. 8. 1885

früher Karben
Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer

Rosa Göritz, geb. Wichert
und alle Angehörigen

23 Kiel, Alsenstraße 21

Still und einfach war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand.
Sanft war ihr Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere liebe Oma, Frau

Helene Berger
geb. Makowski

am 3. August 1963 im 61. Lebensjahre von uns gegangen.

Fritz Berger

Düsseldorf-Gerresheim
Hardenbergstraße 9
früher Seestadt Pillau
Flandernstraße 3

Fern der geliebten Heimat entschlief am 4. August 1963 nach langer, schwerer Krankheit Frau

Johanna Schinz Wwe.
geb. Knitsch
geb. am 11. 12. 1878
in Gr.-Linden, Ludwigstraße 83
fr. Georgenburg, Kr. Insterburg

Im Namen der Hinterbliebenen

Frau Emma Spurgat
Familie Mertsch

6301 Holzheim, Sudenstraße 5

Die Beerdigung hat in aller Stille in Holzheim stattgefunden.

Berichtigung — Folge 29

Adam Schwiderski
aus Satticken
Kreis Treuburg, Ostpr.

Er folgte seiner geliebten Gattin Marie Schwiderski, geb. Jelinski, nach fast 3 Jahren (nicht 3 Monaten) in die Ewigkeit.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden und doch für uns unerwartet ist am 21. Juli 1963 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Sabelleck
Bahnwärter i. R.

im 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Anna Sabelleck
geb. Kaminski

Marl-Drewer
Paul-Schneider-Straße 44
früher Biessellen
Kreis Osterode, Ostpreußen

Trauerfeier und Beisetzung haben am 24. Juli 1963 auf dem Friedhof in Marl stattgefunden.

Am 18. Juli 1963 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Michel
geb. Buchholz

im Alter von fast 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Max Wilde und Frau Auguste
geb. Michel

435 Recklinghausen
Nordstraße 23
früher Königsberg Pr.

Nach Müh' und Arbeit
zur ewigen Ruh!

Am 5. August 1963 entschlief nach langem Leiden im Alter von 80 Jahren meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Pauline Bartschat
geb. Krause
fr. Königsberg Pr.
Tiepoltstraße 6

In stiller Trauer

Meta Schaefer
geb. Bartschat
und Angehörige

61 Darmstadt
Moosbergstraße 60

Allen Verwandten, Bekannten und meinem früheren Chef aus der Heimat meinen Dank für die Anteilnahme beim Tode meines lieben Mannes.

Anna Hoffmann
geb. Fischer

München 9
Deisenhofner Straße 112b
früher Groß-Hoppenbruch

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 29. Juli 1963 hat Gott der Allmächtige meine liebe Frau und herzensgute Mutti unseres Gerd-Michael, meine liebe, jüngste Tochter, unsere stets hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Christel Neumann

geb. Blechert

im 42. Lebensjahre von einer schweren, mit Geduld ertragenen Krankheit erlöst.

In stiller Trauer

Heinz Neumann und Sohn Michael
Helene Blechert, geb. Koch
Margarete Scheffler, geb. Blechert und Kinder
Gertrud Raulin, geb. Blechert
Franz Raulin und Kinder

Hamburg 19, Methfesselstraße 96 I
früher Reinkenwalde, Kreis Schloßberg

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben.
Doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Für uns alle unfaßbar entschlief am 8. August 1963 ganz plötzlich und unerwartet nach langem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, unsere unvergessene, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tante, Schwägerin und liebe Oma, die Witwe

Berta Böhm

geb. Bernecker
früher Tannsee, Kreis Gumbinnen

Sie folgte im Alter von 60 Jahren ihren lieben Gatten, der am 9. April 1963 verstarb.

In tiefer Trauer

Lina Bernecker, geb. Mahl
Bruno Böhm und Frau Traute geb. Kalies
Adalbert Schulz und Frau Herta geb. Böhm
Anton Heichele und Frau Erna geb. Böhm
Gerhard Benthien und Frau Christel geb. Bernecker
Günter Bernecker
10 Enkelkinder und Anverwandte

Ziethen bei Ratzeburg, Nusse bei Mölln
Hammel bei Augsburg, Lübeck-Kücknitz

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. August 1963 um 16 Uhr in der Kirche zu Ziethen statt.

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben.
Doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 31. Juli 1963 meine geliebte Tochter, unser liebes, gutes Schwesterlein

Margarete Luschnat

früher Gumbinnen, Ostpreußen, Luisenstraße 5

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer, stiller Trauer

Frau Auguste Luschnat, geb. Pflaumbaum
Ella Luschnat
Else Brommauer, geb. Luschnat

799 Friedrichshafen a. B., Hochstraße 8

Am 30. Juli 1963 entschlief ganz unerwartet meine sehr liebe, treusorgende Schwester

Elisabeth Frohnert

im Alter von 81 Jahren.

In großem Schmerz

Erna Frohnert

75 Karlsruhe a. Rh., Bahnhofstraße 11
früher Königsberg Pr., Mitteltragheim 5

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 2. August 1963 in Baden-Baden stattgefunden.

Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21.

Am 6. Juli 1963 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Laskowski

geb. Jesgarz

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Laskowski

6451 Dörnigheim, Rathenaustraße 47
früher Grabnick, Kreis Lyck

Still und einfach war Dein Leben,
treu und ehrlich war Dein Herz.
All den Deinen galt Dein Streben
bis zum allerletzten Schmerz.

Am 27. Juli 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Mutti, unser liebes Omchen, unsere Schwiegermutter, Tante und Kusine, Frau

Ida Hopp

geb. Decker

fern ihrer geliebten Heimat im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen

Erna Kanigowski, geb. Hopp

1 Berlin-Wilmersdorf (31), Nassauische Straße 57
früher Mohrungen, Ostpreußen

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein! Jesaja 43, Vers 1.

Gott der Herr nahm heute, nach einem Leben voll sorgender Liebe für die Ihren, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Sobottka

verw. Otter, geb. Nittka

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ruth Sobottka
Willy Otter und Frau Herta, geb. Zander
Alfred Otter und Frau Anni, geb. Michalzik
Herta Bronakowski, geb. Otter
Kurt Sobottka und Frau Anneliese, geb. Pohl
Heinz Sobottka und Frau Erika geb. Zwiekirsch
Erwin Pretzer und Frau Lieselotte geb. Sobottka
sowie Enkel und Urenkel

Witten-Heven, Elsa-Brandström-Straße 7, den 7. August 1963
Velbert, Pilchen, Münster, Husum
früher Pilchen, Kreis Johannisburg

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Für uns alle unfaßbar verschied heute morgen unerwartet meine innigstgeliebte Frau, mein guter Kamerad, unsere treusorgende Mutti

Frieda Neumann

geb. Worien

im Alter von 50 Jahren.

Sie war Sonne und Mittelpunkt unserer glücklichen Familie.

In tiefer Trauer

Bruno Neumann
Joachim und Burkhard
Hildegard Kapschuk als Schwester
Bertha Neumann als Schwiegermutter
und alle Anverwandten

Düsseldorf, Lichtstraße 2, den 6. August 1963
früher Königsberg, Hagenstraße 96

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. August 1963, in Düsseldorf auf dem Nordfriedhof statt.

Im blühenden Alter von 41 Jahren verstarb am 30. Juli 1963 nach schwerer Krankheit in Apolda unsere liebe Nichte und Kusine

Irma Krieg

geb. Duscha

Heinrichsdorf, Kreis Osterode

Mit ihrem Ehegatten Gerhard Krieg, den Söhnen Hartmut und Volker, ihrer Mutter Auguste Duscha und ihrer Schwester Gertrud Zehner mit Familie trauern wir um die so früh aus dem Leben Gerissene.

Amalie Pannek, Schnepke
Familien Karl und Georg Pohl, Okel

im August 1963

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Haus

geb. Podschadly

ist heute im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Julius Haus
und Angehörige

Gifhorn, Eysselheideweg 41 a, den 6. August 1963
früher Lötzen, Schwidderer Chaussee

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. Juli 1963 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Rinio

geb. Sembritzki

früher Grabnick, Kreis Lyck

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Ida Joswig, geb. Rinio

29 Oldenburg, Mühlenhofsweg 132

Am 30. Juli 1963 entschlief sanft und völlig unerwartet unser liebes Muschchen, unsere gute Schwiegermutter, Oma und Tante Frau

Frieda Spandöck

geb. Kohnke

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Walter und Ursula Hempel geb. Spandöck
Familie Heinz Spandöck

3162 Uetze, Kaiserstraße 10
früher Allenburg, Ostpreußen

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Auguste Nagorny

geb. Gehrs

ist nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres am 4. Juli 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer

Johann Nagorny
nebst Kindern
und allen Anverwandten

773 Villingen (Schwarzw), Alemannenstraße 44
früher Prostken, Kreis Lyck
und Rastenburg, Ostpreußen, Reschkestraße 3

Am 22. Juli 1963 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante im Alter von 81 Jahren, die

Lehrer-Witwe

Auguste Juschka-Saiden

verw. Olias

In stiller Trauer

Familie Adolf Olias-Lenzendorf jetzt Rotenburg (Han), Am Bullensee
Familie Willy Olias-Gr.-Lasken jetzt Tungendorf-Dorf

Die Beisetzung hat am 25. Juli 1963 auf dem Südfriedhof in Neumünster stattgefunden.

Im 70. Lebensjahre entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanne Eybe

geb. Link

Im Namen aller Angehörigen

Wilhelm Eybe

Heikendorf bei Kiel
Mühlenweg 9
früher Seestadt Pillau

Unser Sohn und Bruder

Gerhard Müller

geb. am 27. 8. 1924
gef. am 18. 8. 1943 (Orel)

ruht 20 Jahre in Rußlands Erde.

Gustav Müller u. Frau Lydia geb. Mikat
und Geschwister

Versmold, Bielefelder Straße 9
früher Finkental, Tilsit-Ragnit

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief am 13. Juli 1963 nach langer, schwerer Krankheit, für uns plötzlich und unfaßbar, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Emilie Windt

Sophiental, Kr. Osterode

im Alter von fast 52 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marie Schuster, geb. Windt

Witten-Vormholz
Fritz-Husemann-Straße 7

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. August 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Johann Sadowski

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Sadowski geb. Sadowski
Witwe Elfriede Kluwe geb. Sadowski
Robert Sadowski
Sigrid Sadowski geb. Bajohr
Elisabeth Sadowski
Max Sadowski
Elisabeth Sadowski geb. Hübner
Ralf-Volker als Enkelkind

Viersen (Rheinl)
Am alten Nordkanal 22
Velbert/Witten
früher Kosken
Kreis Johannisburg, Ostpr.

Die Beerdigung fand am 8. August 1963 in Viersen (Rheinl) statt.

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Gott der Herr nahm am 1. August 1963 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Burnus

fr. Gr.-Guja und Raudensee Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um sie

Helene Mekelburg geb. Burnus
Böklund, Kreis Schleswig
Ernst Burnus und Frau geb. Hasselberg
Wellspang, Kreis Schleswig
Frieda Burnus
Wellspang, Kreis Schleswig
Kurt Burnus
Erich Müller
Tolk, Kreis Schleswig

Wellspang, den 5. August 1963

Sie wurde heute auf dem Friedhof in Tolk zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief kurz nach Vollendung seines 83. Lebensjahres nach schwerer Krankheit, am 3. August 1963, mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Opi, Onkel und Großonkel

Arthur Friedrich Wilhelm Kischke

Königsberg, Ostpreußen

Major d. Res. a. D.

ehem. im Inf.-Regt. Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurisches Nr. 147)
Inhaber des EK I. und II. Klasse, des österr. Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Verwundetenabzeichen in schwarz

Im Namen aller Angehörigen

Hildegard Kischke, geb. Kischke

Rastatt, Danziger Straße 28

Die Trauerfeier hat im Krematorium zu Baden-Baden, Dienstag, den 6. August 1963, 15 Uhr, stattgefunden. Die Beisetzung der Urne erfolgt auf dem Stadtfriedhof zu Rastatt.



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Du, guter Vater, bist nicht mehr,
der Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, verstarb im Mai nach kurzem Leiden mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Krzohsa

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Krzohsa
geb. Kensy
Ludwig Krzohsa und Frau
Helene, geb. Kelch
Georg Staufenberg u. Frau
Frieda, geb. Krzohsa
Erich Krzohsa und Frau
Helga, geb. Fischer
Walter Krzohsa und Frau
Inge, geb. Rzadki
Joachim Schmiedehausen
und Frau Käthe
geb. Krzohsa

Bochum, Hofwiese 28
früher Klein-Heidenau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen



Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein Jes. 43. 1

Nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 1. August 1963 im 89. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, unser Schwager und Onkel

August Mlodoch

Lehrer a. D.

In stiller Trauer

Emilie Mlodoch, geb. Sczech
Herbert Mlodoch und Frau
Helene Boy, geb. Mlodoch
Otto Boy
Christel Leuchtenberger, geb. Mlodoch
Horst Leuchtenberger
sowie alle Anverwandten

Espelkamp-Mittwald, Koloniestraße 14, den 1. August 1963

Die Beisetzung hat in Bergisch-Gladbach stattgefunden.

Am 8. August 1963 nahm unser Herrgott bei einem tragischen Verkehrsunfall unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Smadtce

Superintendent
des Kirchenkreises Mohrungen, Ostpr.

im 79. Lebensjahre zu sich.

Er folgte seiner vor zwei Jahren verstorbenen Lebensgefährtin, unserer von uns allen geliebten Mutter.

In seiner letzten Ruhestätte ist er auch mit seinen Ende des letzten Krieges gefallenen Söhnen Siegfried und Reinhard vereint.

Sein Leben stand im Zeichen des Herrn. Er ist als liebenswerter, stets hilfsbereiter Mensch und tapferer Mann heimgegangen. Er lebt in uns und den Kindern fort.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Dr. Ulrich Smadtce
Elfi Smadtce, geb. Wachter
Christian
Jörg
Eva-Maria

Hattingen (Ruhr), Bismarckstraße 34, den 13. August 1963

Die Beisetzung hat heute auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem Friedhof Düsseldorf-Kaiserswerth, „Drei Linden", stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 4. August 1963 unser geliebter Vater, verehrter Schwiegervater, lieber Großvater und Bruder

Landwirt

Ernst Wrobel

Major a. D.
letzter Leiter des Wehrmeldeamtes Gumbinnen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Irmgard Mörtel, geb. Wrobel
Wiesbaden, Rietschelstraße 3
Marianne Wallenzus, geb. Wrobel
Augsburg, Eichenhofstraße 25
und alle Angehörigen

früher Borkenhof, Kreis Lyck
und Goldap, Schlageterstraße 17

In der Frühe des heutigen Tages hat Gott der Herr nach langen Krankheitswochen unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Glasermeister

Emil Rahlke

im Alter von 81 Jahren heimgerufen.

Still ist er von uns gegangen aus einem schaffensfrohen und aufopferungsvollen Leben, das bis zur letzten Minute nur unserer Fürsorge galt.

In stiller Trauer beugen wir uns unter Gottes heiligem Willen.

Die Kinder

Eckernförde, Doroteenstraße 27, den 26. Juli 1963
früher Cranz, Ostpreußen, Blumenstraße 5

Nach längerem Leiden folgte nun auch im 80. Lebensjahre unser lieber Bruder

Mittelschullehrer i. R.

Benno Eichler

früher Königsberg Pr.
jetzt Rathenow (Havel)

seiner Ehefrau und einzigen Tochter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Anna Sietz, geb. Eichler
Rothenuffeln 326
Martha Klimkeit
Gladenbach (Hessen)
Schloßallee 9

Eduard Krieger

Lehrer i. R.
aus Rosengarten, Ostpreußen

* 15. 1. 1875 † 22. 7. 1963

Unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater starb im 89. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit.

In Liebe und Dankbarkeit

Erwin Kinast und Frau Ursula
verw. Moderegger, geb. Krieger
Flensburg, Mathildenstraße 22

Heinz Romahn und Frau Eva
geb. Krieger
Jützbüttel über Heide

Klaus Krieger und Frau Edith
geb. Braun
Flensburg, Heinz-Krey-Hof 7

Sigbert Krieger und Frau Ursula
geb. Anscheit
Flensburg, Marrensdamm 36

Elisabeth Krieger, geb. Hermann
Californien, USA

Flensburg, im Juli 1963

Von seinem langen und schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden ist unser lieber Vater und Großvater, der

Kaufmann

Paul Panzer

früher Insterburg, Luisenstraße 10

im 74. Lebensjahre heute erlöst worden.

In stiller Trauer

Margarete Krüger, geb. Panzer
Heinz Krüger
Martin und Susanne

Hamburg-Lohbrügge, Kirschgarten 17, den 3. August 1963

Am 8. Juli 1963 verschied sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Emil Braun

aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Braun, geb. Kuhn
Erich Braun
Gertrud Föllmer, geb. Braun
Herta Goerke, geb. Braun
Elli Lange, geb. Braun
Kurt Braun

Die Beerdigung hat am 11. Juli 1963 in Warberg, Kreis Helmstedt, stattgefunden.

Die Freude am Herrn war ihre Stärke!

Am 14. August 1963 jährt sich der Todestag meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Großmutter

Helene Spogat

geb. Daugart

die Gott nach langer Krankheit und doch unerwartet im 70. Lebensjahre zu sich genommen hat.

Ruhe in Frieden!

In stiller Trauer

Rudolf Spogat, Istha über Kassel
Ella Spogat, Frankfurt am Main
Werner Spogat, Wehren über Fritzlar
Lothar Spogat, Hohndorf, Kr. Greiz (Thür)
Ewald Spogat, Harheim über Bad Vilbel
Inge Viereck, geb. Spogat, Philippinendorf
und 7 Enkelkinder

3547 Wolfhagen-Philippinendorf, Bezirk Kassel
früher Gruten (Grutschen), Kreis Elchniederung

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und mein guter Lebenskamerad

Arnold Joseph

früher Adlig Lomp, Kreis Mohrungen

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hans-Arnold Joseph und Frau Else, geb. **Held**
Vera Bartels, geb. Joseph
Heinz Unterberg und Frau Ursula, geb. **Joseph**
und Enkelkind
Else Düsing

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 7. August 1963, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Winsen (Aller) aus statt.

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah!

Zum einjährigen Sterbetag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Otto Kalks

ein stilles Gedenken.

In Liebe und Dankbarkeit

Frau Elisabeth Kalks
und Kinder

2303 Gettorf, Friedrichsorter Straße 14, im August 1963

Meine liebe Mutter, unsere liebe Oml

Ida Spoddeck

geb. Witt

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Familie Spoddeck

Rinteln, den 7. August 1963
Unter der Frankenburg 7 a

2. Timoth. 4, V. 7.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach längerem Leiden am 27. Juli 1963 im Alter von 75 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Grusitzky

geb. Rosteck

In stiller Trauer

Die Angehörigen

Barmstedt i. H.
früher Wiese, Kreis Mohrungen, Ostpreußen




Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden

Plötzlich und unerwartet verschied am 3. August 1963 um 18.30 Uhr nach einer Operation im Krankenhaus in Lauterbach meine liebe, treusorgende Frau, gute Schwägerin und unsere immer fröhliche Tante

Emilie Tertel

geb. Niedzwetzki

im 63. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Johann Tertel
im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Schlitz, Ringmauer 25, den 3. August 1963
früher Giesen, Kreis Treuburg